Heute auf Seite 3: Ein Blick ins Gagen-Paradies

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 35 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 28. August 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Keine Vertagung in das nächste Jahrtausend:

Deutsche Einheit bleibt das Nahziel

Von Dr. Herbert Czaja MdB, Präsident des Bundes der Vertriebenen

Vor 30 Jahren — am 20. August 1952 — starb Kurt Schumacher. Viele Vertriebene hielten damals seinen Weg für richtig. Ich gehörte nicht zu ihnen; meine Meinungen in vielen Fragen der Gesellschaftsordnung, der Innenpolitik, des Verhältnisses zu den USA und auch zu den heranreifenden Fragen eines westlichen Bündnisses und unseres Verteidigungsbeitrages lagen anders. Die verletzenden Schärfen im Ringen mit Adenauer um die Regierungsgewalt sind aus politischen Umständen, den Temperamenten und den schweren persönlichen Leiden ableitbar und verblaßt. Um so mehr erinnert man sich unter den Vertriebenen dankbar an Schumachers nationale — nicht nationalistische —, zu ganz Deutschland stehende Haltung.

Wenn man als Angehöriger einer anderen demokratischen Partei dabei Zitate aus der Würdigung des SPD-Fraktionsvorsitzenden Herbert Wehner aufgreift, erspart man sich hoffentlich den Vorwurf, Schumacher mißdeutet oder gar mißbraucht zu haben.

Zu würdigen gilt der ihm zugesprochene und von ihm formulierte „unverrückbare Willen, die soziale Gerechtigkeit zum Fundament des Staates zu machen"; angesichts der Absichten zum Abschluß des Lastenausgleichs und der radikalen Änderung der Eingliederungshilfen für Aussiedler denken wir dabei auch an unsere tiefen Sorgen um den Vertrauensschutz für die sozialen und vor dem Gemeinwohl vertretbaren Eigentumsrechte der Vertriebenen und Aussiedler. Zu würdigen gilt aber vor allem sein Ziel, „die tatsächliche Gleichberechtigung Deutschlands zur Grundlage jeder Form der internationalen Zusammenarbeit zu machen".

Deutschland als Ganzes

Nach Schumachers Gesamthaltung kann mit Deutschlands Gleichberechtigung nicht Rumpfdeutschland, sondern wohl nur „Deutschland als Ganzes" gemeint sein. Zu „jeder Form der internationalen Zusammenarbeit" gehören auch die wirtschaftlichen, finanziellen und technologischen Beziehungen zwischen West und Ost. Der Ostblock braucht zur Ernährung und zur ausreichenden Nutzung seiner Rohstoffe diese Hilfen des Westens existenznotwendig. Würde nicht Kurt Schumacher heute angesichts der schweren, daraus resultierenden Verluste Opfer und Gefahren für den Westen und angesichts der wohl nicht zu umgehenden Notwendigkeit von weiteren finanziellen und technologischen Hilfen mit der ihm eigenen Entschiedenheit als Gegenleistung Fortschritte in den Kernfragen der deutschen Einheit und des Abbaus von Teilung und Unterdrückung in Deutschland neben menschlichen Erleichterungen einfordern? Als Breschnew bei seinem letzten Bonner Besuch die Zusammenarbeit bei weiteren Rohstoffprojekten mit über 100 Milliarden DM an Krediten forderte, hätte vielleicht Schumacher die Frage nach einem Phasenplan zum Abbau der Schranken in Europa und der Überwindung der deutschen Teilung aufgeworfen.

Wenn Schumacher vor seinem Tod die Einheit Deutschlands als „das Nahziel" und nicht als Fernziel bezeichnete, so wollte er wohl damit nicht die für jedes Menschenleben bitter langen, bei der konstruktiven Gestaltung geschichtlicher Möglichkeiten aber zu beachtenden Fristen überspringen. Dazu verstand er zu viel von Politik, und sein Gegenspieler Adenauer warnte oft vor falscher Ungeduld. Schumacher meinte wohl, daß dieses Ziel in jeder Stunde der Geschichte aktuell, anzusprechen, nach innen wachzuhalten, nach außen beharrlich zu vertreten ist, vor allem, daß jede geschichtliche und friedlich-politische Chance in Bezug zu diesem Nahziel zu bringen und danach zu wägen ist.

Tun das heute die meisten verantwortlichen Politiker? Schumacher hätte wahrscheinlich nie diese Hoffnung auf das nächste Jahrtausend vertagt oder sich der Illusion hingegeben, man könne Kredite an und Handel mit dem Osten entpolitisieren und nur als fragwürdiges Geschäft mit Verlusten auf mittlere Fristen betreiben. Der Westen braucht dafür eine gemeinsame Strategie, keinen Familienstreit. Die Geschichte entzieht sich exakter politischer Vorplanung über lange Fristen, es gilt mit Klugheit, Maß und Mut die gegenwärtigen und die Möglichkeiten der überschaubaren Zukunft auszuloten.

„Europa ist mit Rußland möglich ... Europa und Deutschland sind nicht russisch möglich." Dieser Satz entsprach wohl Schumachers geschichtlicher Erfahrung. Die russischen und nichtrussischen Völker unter sowjetischer Herrschaft haben Furchtbares erduldet. Ich möchte den zweiten Teil dieses Satzes lieber so fassen, daß Deutschland und Europa unter sowjetischer „Ordnung" nicht möglich sind. Ebenso bedarf es jedoch westlicher, wirksamer politischer und militärischer Garantien, daß mehr Freiheit in Deutschland und Osteuropa keinen Stoßkeil für eine westliche Hegemonie in Rußland entwickeln kann. Auch Schumacher konnte „sich Deutschland überhaupt nur als einen Bestandteil Europas denken". Wie immer er das internationale Gesamteuropa gedacht haben mag; ich teile nicht seine ätzende Kritik an der Westorientierung der Bundesrepublik Deutschland von damals. Dieser Streit sollte begraben werden. Es hat sich gezeigt, daß fast alle Nachbarn der Sowjetunion, die nicht durch das westliche Bündnis geschützt sind, auf schwerste unter der sowjetischen Hegemonie leiden, die friedlich nur bei einer westlichen Politik von geschichtlichem Format zu lockern ist. Die Bundesversammlung des BdV bekannte sich zu einer klaren Westpolitik.

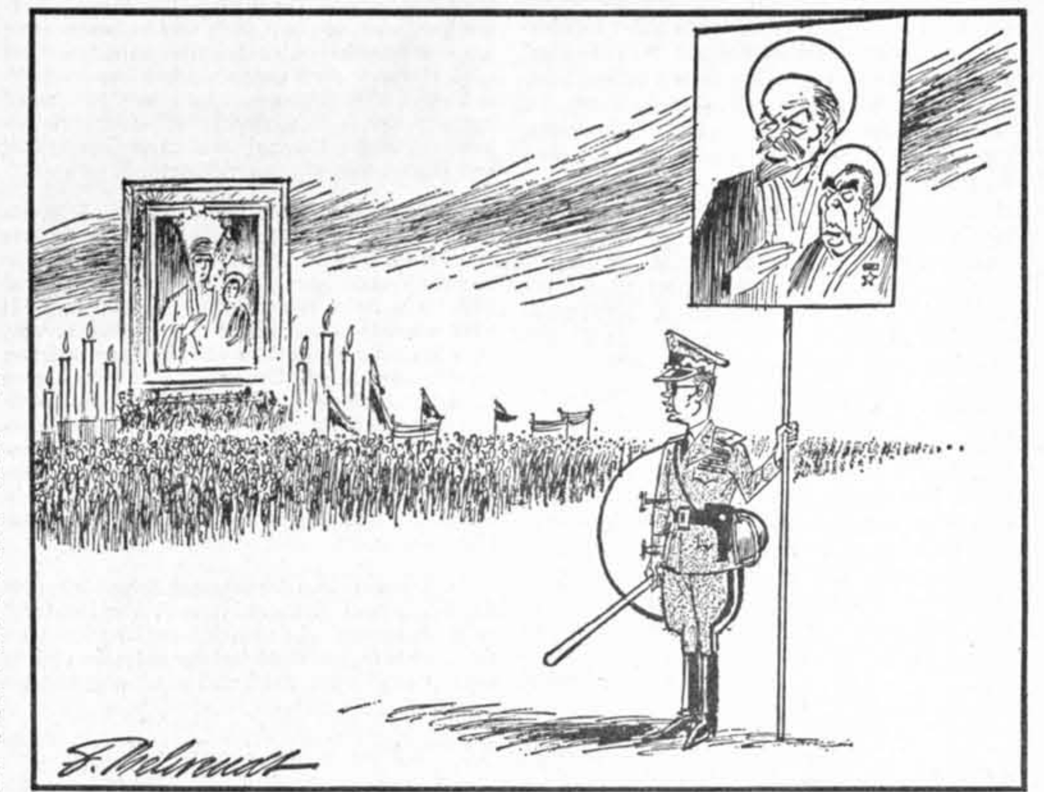
Volksgruppenrecht unentbehrlich

1959 hat dann die SPD im noch geltenden Godesberger Grundsatzprogramm ein wirksames Volksgruppenrecht als „unentbehrlich" für die europäische und internationale Gemeinschaft bezeichnet. „Die SPD vertritt das Recht aller Menschen auf ihre Heimat, ihr Volkstum, ihre Sprache und Kultur." Am 25. Januar 1980 bestätigte namens der Bundesregierung der Staatsminister im Auswärtigen Amt, daß dies auch die Politik der Bundesregierung konstant bestimme und man dies auch gegenüber der Volksrepublik Polen geltend mache. Die Vertriebenen spüren nichts davon und vermissen Beweise dafür. Die letzte Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen hat sich abermals zu einer zukünftigen freiheitlichen und föderalen Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen in ganz Europa bekannt, die im Sinne der Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 zu einem gerechten Ausgleich auch in umstrittenen Gebieten unter Wahrung der Rechte Deutschlands bei frei vereinbarten friedensvertraglichen Lösungen führen könne. Wir meinen, daß Schumacher das als ernstes Diskussionsthema benutzt hätte.

Auch unter den Deutschen gibt es „Unverschämtheiten der Nationalisten" und solche, die „äußerlich das nationale-internationale Problem ignorieren", also die eigene Sache vom Gemeinwohl der Völker lösen. Gegen diese zog Schumacher zu Felde. Die Ost-, Sudeten- und Südostdeutschen teilen, abgesehen von ihrer eigenen Persönlichkeit, mit ihrem Volk die Tugenden und Fehler, die man manchmal, allzu rasch verallgemeinernd, unserem Volkscharakter nachsagt. Nach seiner ganzen Art hätte aber Schumacher — was wir heute vermissen — die Mehrzahl der deutschen Vertriebenen und jene Aussagen ihrer Verbände, denen so etwas nicht nachgewiesen werden kann, vor dem pauschalen Vorwurf des „unverschämten Nationalismus" in Schutz genommen.

Noch 1964 vermerkt das Protokoll des SPD-Parteitages die Aussage des Bundesvorsitzenden, daß man den vertriebenen Landsleuten nicht mit Kaltschnäuzigkeit begegnen und sie mit ihren Erfahrungen in die deutsche und auswärtige Politik einbeziehen wolle. Viele Vertriebene vermissen dies seit 15 Jahren. Darüber und über manche gesamtdeutsche und europäische Anliegen sollte es wieder einen Konsens zwischen den demokratischen Parteien geben, den eigentlich eine neue Große Anfrage der Opposition anstrebt.

Darüber nachzudenken, daran mahnt vielleicht auch der 30. Todestag Kurt Schumachers.



Polen heute

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Innenpolitik:

Der Wählerauftrag ist kein Fetisch

Wer immer auch abwiegeln wollte, den im September in Hessen anstehenden Landtagswahlen kommt unbestreitbar eine besondere Bedeutung zu. Selbst Wolfgang Mischnick wird schwerlich noch seine These verkaufen können, das Zusammengehen der Liberalen mit den Christdemokraten erfolge, um ein Übergewicht der Union im Bundesrat zu verhindern und um die sozialliberale Regierung in Bonn zu stützen. Mit solchen Sprüchen wird er in Hessen und auch sonstwo keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken. Geschweige denn die liberalen Wähler, die, wenn sie diesmal in Hessen die FDP wählen, diese Wahlentscheidung treffen, um eine andere Politik zu ermöglichen und um das Hamburger Beispiel zu verhindern.

Der Ausgang der Wahlen in Hessen ist insofern von Bedeutung, als eine wieder im Landtag vertretene FDP zweifelsohne die Position des Parteivorsitzenden Genscher stärkt, der in diesem Falle z. B. bei dem anstehenden Berliner Parteitag der Liberalen etwaigen „linken" Gegenkandidaten allen Wind aus den Segeln nehmen wird. Insbesondere im Hinblick auf die Hamburger Situation, müßte in Hessen verhindert werden, daß die Grünen vor den Liberalen liegen.

Die klare Wahlaussage von Gries und Genscher hat die Voraussetzungen für klare Verhältnisse geschaffen. Nun hat der Wähler das Wort und es wird sich erweisen, ob der Kampf der Liberalen gegen den „Sozialismus", mit dem ihrer Ansicht nach die Probleme der 80er Jahre nicht zu bewältigen sind, von den bedächtigen Hessen honoriert wird.

Zweifelsohne hat Genscher einen nicht leichten Stand: erstmalig steht er in Hessen seit 1969 dem Bundeskanzler offen gegenüber. Selbst wenn man sich „ad personam" gegenseitig schonen will, so wird aber um so kräftiger auf die Partei des jeweils anderen eingedroschen. Das ist keine Besonderheit, das haben Wahlkämpfe nun mal so an sich. Schon hat FDP-Chef Genscher die jüngsten Angriffe von SPD-Bundesgeschäftsführer Glotz gegen den CDU-Vorsitzenden Kohl als „selbstentlarvend und niveaulos" bezeichnet. Glotz hatte kritisiert, Kohl krieche der US-Regierung „in den Hintern"; der Außenminister befürchtet, es könne innerhalb der SPD Leute geben, die in Hessen einen Wahlkampf auch gegen die USA führen wollten.

Es ist also, und dabei sollte man sich durch gegenteilige Erklärungen nicht beeindrucken lassen, wenig gut um die derzeitige Koalition bestellt und der Fortbestand der Regierung Schmidt/Genscher ist unzweifelhaft in Frage gestellt, so sehr sich auch linke FDP-Repräsentanten auf den „Wählerauftrag" beziehen, der sicherlich nicht so verstanden werden kann, als müsse die Regierung halten, selbst wenn die Gemeinsamkeiten verbraucht und die Partner in entscheidenden Fragen unterschiedlicher Auffassung sind. Dafür spricht auch, was die „Kölnische Rundschau" hierzu anzumerken weiß. „Die Bonner Koalitionspartner" — so schreibt das vorgenannte Blatt — „sind am Ende ihres politischen Lateins angekommen. Die täglich neuen Äußerungen von SPD- und FDP-Vertretern zur Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik oder zur Außenpolitik lassen keinen anderen Schluß zu. Und die allgemeine Verdrossenheit über ‚die in Bonn' ist zu einem guten Teil sicherlich auch darin begründet, daß die Wähler das Vertrauen in jene verlieren, denen sie einst ihre Stimme anvertraut haben.

Der Wählerauftrag ist kein Fetisch all derer, die auf Gedeih und Verderb ein bestimmtes politisches Bündnis zementieren möchten, auch wenn dieses mittlerweile zum Regieren nicht mehr fähig ist."

Die Wähler erinnern sich daran, daß vor 13 Jahren, als Willy Brandt die Vision vom modernen Deutschland zu entwickeln begann, die Bundesausgaben bei 82 Milliarden DM lagen und die Quote der Belastungen durch Abgaben und Steuern bei 38 Prozent stand. Für Staatsschulden in Höhe von 45 Milliarden Mark mußten 2,2 Milliarden Mark Zinsen aufgebracht werden. Im Jahre 1982 — so zu lesen in der „Welt am Sonntag" (15. 8.) — lagen die Bundesausgaben bei 233 Milliarden Mark, stand die Quote der Belastungen und mit Abgaben und Steuern bei 48 Prozent. Für Staatsschulden in Höhe von 273 Millarden Mark mußten 17.64 Milliarden Mark Zinsen aufgebracht werden.

„1982 steigen die Staatsausgaben (geplant) auf 246 Milliarden Mark, die Schulden, (geplant) auf 308 Milliarden Mark. Dafür sind 23.82 Milliarden Mark Zinsen vorgesehen. In diesem Jahr muß jeder Deutsche von jeder

mehr verdienten Mark schon 60 Pfennig an Steuern und Abgaben an den Staat abführen. Im ersten Halbjahr 1982 wurden 7462 Konkurse und Vergleiche registriert — knapp 40 Prozent mehr als im Vorjahr. Das sind die Ergebnisse von 13 Jahren sozialliberaler Wirtschaftspolitik."

Hamburgs Bürgermeister von Dohnanyi, der die wirtschaftliche Situation als „Systemkrise der Industriegesellschaft" bezeichnete, sollte nachlesen, was im „Rheinischer Merkur/Christ und Welt" hierzu gesagt wird, nämlich daß, unabhängig von der AEG-Katastrophe, man zur Kenntnis nehmen müsse, „daß diese Republik bis zum Kollaps durchreformiert worden ist. Die Grunderkenntnis zu beachten, wonach Wirtschafts- und Konjunkturpolitik ein ständiges Lavieren zwischen zwei Abgründen ist, dem ‚finsteren Loch der Depression' und dem ‚Höllenschlund der Inflation', kam der Bundesregierung selten in den Sinn. Jetzt haben wir beides, plus einer katastrophal zunehmenden Arbeitslosigkeit. Leichtfertig gewährte soziale Leistungen, überhöhte Lohnforderungen und Planungsfehler des Managements lassen eine Volkswirtschaft zwangsläufig aus den Fugen geraten. Werden diese Faktoren noch durch ein Übermaß an ‚unproduktiven' Schulden angereichert, gerät eine Volkswirtschaft, die nach den Gesetzen der sozialen Marktwirtschaft konstruiert ist, unweigerlich an den Rand des Ruins."

Der Ausgang der Wahlen in Hessen kann auf die Entwicklung in Bonn nicht ohne Folgen bleiben. Die zu erwartende Neuauflage des Bonner Haushaltsstreits wegen neuer Milliardenlöcher könnte bereits zu der entscheidenden Frage führen, ob die Freien Demokraten zu den Prinzipien der Sozialen Marktwirtschaft zurückkehren wollen, gegen deren Prinzipien ständig und fahrlässig verstoßen wurde, mit dem Ziel, einer Wirtschaftskrise vielleicht unvorherstellbaren Ausmaßes entgegenzusteuern.

Rainer Probst

Blick nach Westen:

Negatives Deutschlandbild in den USA

Die historische Wahrheit läßt sich nicht in Kompromissen aushandeln

Nach dem jahrelangen, erst jetzt abklingenden Streit um die Empfehlungen der deutsch-polnischen Schulbuchkommission, zeichnet sich nun angesichts der deutsch-amerikanischen Schulbuchempfehlungen ein neuer Streit am politischen Horizont ab. Konkret geht es um das Ärgernis, daß, obwohl kaum ein europäischer Staat enger mit den USA politisch, militärisch und wirtschaftlich liiert ist wie die Bundesrepublik Deutschland, das Bild der Deutschen nicht nur in amerikanischen Kinofilmen, Fernsehen, Theater oder Presse negativ gezeichnet wird, sondern auch und in besonderem Maße in amerikanischen Schulbüchern. Spielt bei uns im Rahmen der innenpolitischen Auseinandersetzung das Wort von der „Amerikafeindlichkeit" keine geringe Rolle, so bleibt die „Deutschenfeindlichkeit" in der US-amerikanischen Gesellschaft seit Jahrzehnten eine unveränderte Konstante.

Während man in den westdeutschen Schulbüchern peinlich darum bemüht ist, nur ja kein böses Haar in der amerikanischen Historie zu finden, die von der Verkündigung der „Virginia Bill of Rights" 1776 bis heute im Wesentlichen positiv dargestellt wird, wobei Indianerholocaust, Negerversklavung, Dresden oder Hiroshima eher kleingeschrieben werden, so stehen die Deutschen auch fast 40 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in amerikanischen Schulbüchern nach wie vor als Bösewichte der Weltgeschichte da. Darauf hat jetzt der Direktor des die Gespräche auf deutscher Seite führenden Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig, Jeismann, hingewiesen.

Am Beispiel eines der besseren Schulbücher für die High School, „Echoes of Time. A World History" zeigte Jeismann auf, daß in dessen Gang durch die Geschichte Deutschland fast nur unter dem Stichwort „Krieg" oder „Nationalismus" abgehandelt wird. Deutschland und vor allem auch Preußen stehen in amerikanischen Schulbüchern nach wie vor als Synonyme für Krieg, obwohl der amerikanische Soziologe Wright schon vor Jahren in einer genauen Untersuchung festgestellt hat, daß an den europäischen Kriegen zwischen 1480 und 1940 an erster Stelle England, Frankreich und Spanien beteiligt waren, der „Pestherd" (Roosevelt) Preußen jedoch folgt erst an neunter (!) Stelle.

Weiterhin warf Jeismann dem genannten Schulbuch vor, daß in diesem deutsche Geschichte nach 1945 gar nicht vorkomme. Die Text- und Quellenauswahl in diesem Buch müsse dem Eindruck Vorschub leisten, daß deutsche Geschichte konsequent in die Hitler-Diktatur einmünde. Fairerweise sollte jedoch an dieser Stelle festgestellt werden, daß bei uns ja auch nicht gerade wenige Historiker mit bemerkenswerter Intoleranz seit Jahrzehnten bemüht sind, solche Theorien zu verkünden und zu verbreiten.

Zum Vergleich des negativen Deutschlandbildes in dem untersuchten amerikanischen Schulbuch führte Jeismann dagegen an, daß andere Länder vergleichsweise wesentlich besser abschnitten: England z. B. wird unter der Überschrift „Repräsentative Demokratie" und „Industrielle Revolution" abgehandelt. Die ehemalige „Feindmacht" Japan erscheint in den „Echoes of Time" zwar auch in dem Kapitel über Krieg, aber immerhin auch unter der Überschrift „Industrielle Revolution".

Bei den Beratungen der frei von Regierungsweisungen arbeitenden Fachleuten fällt auf, daß die Deutschen bei der Vertretung ihrer Interessen eher zu nachgiebig denn zu hart sind. Offenbar soll jeder Eindruck einer „deutschen Kriegslüsternheit" oder „Aggressivität" in den Gesprächen vermieden werden. Überhaupt treten die deutschen Vertreter, obwohl es ihnen eigentlich von ihren Interessen her am schlechtesten anstünde, als eifrigste Verfechter des Status quo in Europa auf. So schlich sich beispielsweise in die deutsch-amerikanischen Schulbuchempfehlungen die Behauptung ein, im Zuge der „Neuen Ostpolitik" habe Bonn die Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze anerkannt. Diese Formulierung wurde nach Bekanntwerden sofort scharf von den CDU/CSU-Bundestagsabgeordneten Czaja und Mertes in der Öffentlichkeit gerügt, die mit Recht auf den friedensvertraglichen Vorbehalt hinsichtlich der Grenzfragen hinwiesen. Mertes und Czaja wollten in die Schulbuchempfehlungen stärker verankert wissen, daß Deutschland nach 1945 von den Siegermächten geteilt worden ist und daß das Bonner Grundgesetz „das gesamte deutsche Volk" aufrufe, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden". Das Wiedervereinigungsgebot ist in den Schulbuchempfehlungen eher versteckt und mit reichlichen Zweifeln versehen untergebracht. Haben die Deutschen auch hier wieder Angst, als Unruhestifter bei den Amerikanern unangenehm aufzufallen?

Gemessen am bisherigen Deutschlandbild im amerikanischen Schulbuch wäre die Realisierung dieser Schulbuchempfehlungen ohne Zweifel ein Fortschritt, insofern man sich vom Nullpunkt, dem extrem Negativen, erstmals fortbewegen würde. Allerdings können die jetzt ausgehandelten Empfehlungen nur als ein erster Schritt auf dem beschwerlichen Weg zur Völkerverständigung zwischen beiden Nationen gewertet werden, denn die historische Wahrheit läßt sich nicht in Kompromissen aushandeln.

Hans Krump

Geschichtsbewußtsein:

Anspruch auf Einheit der Nation

Wiedervereinigung im Bewußtsein der Jugend offenhalten

Stuttgart — Der baden-württembergische Kultusminister Gerhard Mayer-Vorfelder hatte die 4000 Schulleiter seines Landes aufgefordert, bei den Schülern „das Bewußtsein der deutschen Gemeinsamkeiten in Geschichte, Sprache, Literatur und Kultur nach Kräften zu stärken". Der nationale Gedenktag am 17. Juni sollte Anlaß sein, „an die Gemeinsamkeiten der Deutschen zu erinnern, die weit in die Vergangenheit hineinreichen und ebenso weit in die Zunkunft weisen".

In einem an die Schulleiter des Landes gerichteten Schreiben wies der Kultusminister darauf hin, daß nach Umfrageergebnissen bei der Jugend z. B. das Wissen um den 17. Juni zu wünschen übrig lasse. „Unsere Generation würde ihre Pflicht versäumen, wenn sie der Jugend nicht den Sinn für die deutsche Nation nahebrächte." Dabei komme der Schule deshalb die wichtige Aufgabe zu, das Wissen um den 17. Juni und über die deutsche Frage zu vertiefen, „um eine spätere Wiedervereinigung im Bewußtsein der heranwachsenden Generation offen zu halten". Alle Schulleiter wurden von Mayer-Vorfelder „eindringlich" gebeten, entsprechende Themen — insbesondere in der Woche vor dem 17. Juni — vorzubereiten und in geeigneter Form zu behandeln.

Dabei wurden als erzieherische Aufgaben genannt:

- den Schülern deutlich zu machen, daß ein Anspruch auf Einheit der deutschen Nation und auf Selbstbestimmung in Frieden und Freiheit besteht;
- die Schüler zu überzeugen, daß Kenntnisse der deutschen Geschichte und das Gefühl für die Zusammengehörigkeit die feste Grundlage für die Beurteilung und Aufrechterhaltung der gesamtdeutschen Verbindungen sind;
- den Schülern den Wert unserer Rechtsordnung vor Augen zu führen und die unterschiedliche Stellung des Individuums im geteilten Deutschland begreiflich zu machen.

Er habe bei seinen Besuchen in der „DDR" den Eindruck gewonnen, schrieb Mayer-Vorfelder in dem Brief an die Schulleiter, „daß die Deutschen in der ‚DDR' mehr über uns als wir über sie wissen". Bei vielen Jugendlichen in der „DDR" verbinde sich damit „ein Gefühl der Enttäuschung, der Bitterkeit und der Verlassenheit mit und von uns. Von da ist es nicht mehr weit zu dem Vorwurf, wir hätten die Deutschen in der ‚DDR' abgeschrieben".

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Innerdeutsche Beziehungen:

Auf Honecker dankend verzichten

Bonn muß Besuch des SED-Chefs an gewisse Vorleistungen knüpfen

Der Skandal um die Weigerung der „DDR"-Behörden, die beiden CDU-Politiker Bernhard Vogel und Heiko Hoffmann einreisen zu lassen, scheint inzwischen wieder vergessen. Und nachdem die Bundesregierung erklärt hat, dieser Zwischenfall sei zwar einer der Rückschläge, die das innerdeutsche Verhältnis immer wieder belasteten, keineswegs aber Anlaß dazu, die Konzeption im Umgang mit Ost-Berlin zu überdenken oder zu ändern, ist der politische Entspannungsalltag in Bonn wieder eingekehrt.

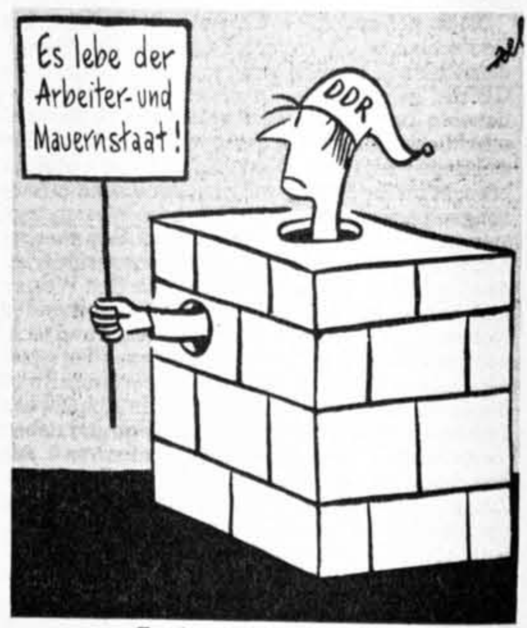
Die entscheidende Frage derzeit lautet: Kommt Erich Honecker noch in diesem Jahr nach Westdeutschland oder kommt er nicht? Bestätigungen oder Dementis über derartige Reisepläne halten sich die Waage.

Nach all den politischen Blessuren und Mißerfolgen der letzten Wochen und Monate käme es Helmut Schmidt offensichtlich sehr gelegen, ein derartiges innerdeutsches Treffen gewissermaßen als Neuauflage des „Geistes vom Werbellinsee" und als Erfolg seiner Vorgabepolitik gegenüber dem Osten zu verkaufen. Prompt ließ er auch eine Äußerung des stellvertretenden Regierungssprechers Ruehl, nach dem es keinen Anlaß gebe, den Besuch zu forcieren, durch SPD-Staatssekretär Wrede korrigieren, der erklärte, die Bundesregierung habe nach wie vor Interesse an einer Visite des Staatsratsvorsitzenden. Der der FDP nahestehende Ruehl hatte sich mit dieser „harten Linie" wohl zu weit innerhalb der Regierung vorgewagt und glättete vorsorglich die Wogen des Ärgers über seine Äußerung, indem er in der schriftlichen Ausführung des Interviews den „Anlaß" durch die Voranstellung des Wörtchens „aktuellen" abschwächte.

Honecker, obwohl selbst an einem Besuch in der Bundesrepublik interessiert, weiß sehr wohl, was er den Mannen um Schmidt derzeit wert ist, und versteht es auch, sich entsprechend zu verkaufen. Munter stellt er bereits Vorbedingungen für den Fall, daß er tatsächlich kommt. Es müsse sich, so läßt Ost-Berlin verlauten, „zumindest verbal etwas in der Staatsangehörigkeitsfrage bewegen". Und „das mindeste", was Bonn auf den Tisch zu legen habe, sei die Regelung des Elbuferstreites im östlichen Sinne. Interessant für die SED dürfte Honeckers Besuch am Rhein aber auch noch aus anderen Gründen sein. So entspricht es nach wie vor Moskauer Taktik, die Differenzen zwischen Bonn und Washington in der Abrüstungsfrage zu vertiefen. Außerdem zwingt die prekäre Situation der mitteldeutschen Wirtschaft zu einem Ausbau der Handelsbeziehungen zur Bundesrepublik.

Mitbringen freilich will der Staatsratsvorsitzende nichts. Um mit voreiligen Hoffnungen von westdeutscher Seite aufzuräumen, verkündete Ost-Berlin, die „DDR" habe mit den in den vergangenen Monaten verfügten Reiseerleichterungen genug getan, nun seien die Westdeutschen am Zuge. Tatsächlich aber gehörten diese Reiseerleichterungen zu den ohnehin äußerst spärlichen Gegenleistungen der „DDR" zur westdeutschen Fortsetzung des — lediglich symbolisch verringerten — zinslosen Überziehungskredites im innerdeutschen Handel (Swing).

Nicht der SED-Chef hat also gegenwärtig das Recht, Bedingungen zu stellen und Erwartungen zu äußern, sondern Bundeskanzler Schmidt hat die moralische Pflicht, in dieser Situation Rückgrat zu beweisen und den Besuch an vorher zu erfüllende



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Leistungen zu knüpfen. Dazu gehören die Zurücknahme der erhöhten Zwangsumtauschsätze und das Einhalten der Verträge bei Ein- und Ausreisegenehmigungen. Ob sich Ost-Berlin diese Zugeständnisse wird abringen lassen, ist mehr als ungewiß. Aber sollte die SED in diesen Fragen die bislang bewährte Unnachgiebigkeit zeigen, müßte Helmut Schmidt — Propaganda hin, Propaganda her — auf den Besuch dieses Herren verzichten. Über kurz oder lang könnte er dann sicher feststellen, daß ein etwas härter und auch auf den eigenen Vorteil pochender Kurs gegenüber dem mitteldeutschen Nachbarn den Interessen der Bundesrepublik und der gesamten deutschen Nation dienlicher wäre.

Falls Erich Honecker dennoch und trotz seiner „Nein-danke"-Politik in Bonn mit Pomp und Gloria empfangen werden sollte, wäre das bezeichnend für die Moral der Deutschlandpolitik unserer Regierungskoalition.

Ansgar Graw

ARD und ZDF:

Ein Blick ins Gagen-Paradies

Funk- und Fernsehgebühren sollen bald wieder erhöht werden

Die Nachricht, Frank Elstner, seit 18 Jahren bei Radio Luxemburg, dann nebenher Show-Master der Sendung „Montagsmaler" und schließlich auch Show-Master der ZDF-Sendung „Wetten daß...", werde zum Jahresende 1982 das Luxemburger elektronische Medium verlassen, um vorerst nur im Zweiten Deutschen Fernsehen tätig zu werden, wäre — trotz der Beliebtheit des Moderators — nicht weiter aufsehenerregend, wenn... ja, wenn sein Jahreseinkommen beim ZDF laut Pressemeldungen nicht die schwindelerregende Höhe von 250 000 DM erreichen würde. Bei Radio Luxemburg, wo er sich vom Rundfunksprecher zum Direktor des deutschsprachigen Programms in 18 Jahren hochgedient hatte, soll Frank Elstner „nur die Hälfte", das wären 125 000 DM im Jahr, kassiert haben. Man hat wiederholt von den Rundfunk- und Fernsehanstalten als „Besoldungs- und Versorgungsoasen" in der Bundesrepublik Deutschland gesprochen. Kann man angesichts des jüngsten Beispiels Frank Elstner von Übertreibungen sprechen?

Die Chefs der Fernseh- und Rundfunkanstalten kämpfen um eine neuerliche Gebührenerhöhung von derzeit 13 DM um mindestens 3,30 DM auf 16,30 DM monatlich, da sie mit den bisherigen Gebühren von rund 5 Milliarden DM — entrichtet von etwa 20 Millionen Einwohnern der Bundesrepublik Deutschland — einfach nicht auskommen. Auch die zu den 5 Milliarden an Gebühren hinzukommenden beträchtlichen Einnahmen aus der Rundfunk- und Fernsehwerbung reichen nicht, um die Kosten des ungemein aufwendigen Informations- und Unterhaltungsbetriebes zu decken. Wer das Beispiel Frank Elstner — das jüngste seiner Art — nun kennt, wird sich nicht wundern, daß ein beträchtlicher Teil des Gebührenaufkommens „im Dickicht öffentlich-rechtlicher Mißwirtschaft: Unübersichtliche Finanzplanung, lasche Kostenkontrolle, Schlendrian in der Produktion, Versorgungsfilz, Protektion und Personalüberhang..." (so der SPIEGEL Nr. 26/82) verschwindet.

Dorado enthüllt

Das erwähnte Magazin brachte in der ihm eigenen Art eine ausführliche Titelgeschichte „Der Milliarden-Wirrwarr", gegen die sich in der SPIEGEL-Ausgabe 28/82 ARD- und ZDF-Produzenten und Intendanten sogleich zur Wehr setzten. Da mag — der SPIEGEL war da noch nie übermäßig sensibel — in jener Titelgeschichte das oder jenes überzeichnet gewesen sein und die große Zahl von verarbeiteten Einzelinformationen könnte zu unzutreffender Gewichtung geführt haben. Im Prinzip aber enthüllte der SPIEGEL ein Dorado, das einem Teil der in den elektronischen Medien beschäftigten 22 000 Personen ein Leben ermöglicht, das — gemessen am Durchschnitts-Standard — dem eines indischen Nabobs nicht ganz unähnlich ist. Vergleicht man beispielsweise die Durchschnittsgehälter von jährlich 52 400 DM bei der ARD und von 57 000 DM beim ZDF mit denen der Max-Planck-Gesellschaft, „in der die Elite der deutschen Wissenschaft versammelt ist", so liegen die Durchschnittsgehälter der ARD um 4400 DM und die beim ZDF um 9000 DM über denen der Max-Planck-Gesellschaft.

Bekanntlich haben die Ministerpräsidenten der Länder schon vor sieben Jahren eine „Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten" (KEF) geschaffen. Ihre Aufgabe ist es, verläßliche Daten zur Ermittlung der Wirtschaftlichkeit der Funk- und Fernsehanstalten zu erarbeiten. Das Resultat dieser Ermittlungsarbeit kommt einer Fehlanzeige sehr nahe. Nach der Darstellung des SPIEGEL beschreiben die Experten ihr Problem so: „Der Versuch, Kennzahlen zu erarbeiten, die ein Urteil über die tatsächliche Auslastung und die Notwendigkeit der derzeitigen Sach- und Personalkapazitäten zulassen, hatte noch keinen Erfolg. Der Grund liegt darin, daß die Aufzeichnungen der Anstalten in dieser Hinsicht nach Umfang und System zu unterschiedlich sind, so daß ein zuverlässiger Vergleich bisher nicht möglich war." Es bleibt also den Kommissaren von der KEF nach Auffassung des SPIEGEL ein Rätsel, warum in den Produktionsbetrieben des Fernsehens die Herstellungskosten pro Sendeminute bei der einen Anstalt 767 DM und bei einer anderen 1843 DM betragen. Der SPIEGEL wörtlich: „An diesem Durcheinander, das geradezu planvoll erscheint, scheiterten bisher die Versuche der KEF-Fachleute, die Kostengestaltung und Produktivität der westdeutschen Funkanstalten zu vergleichen..." Gibt es also auch keine Kosten- und Produktivitätsvergleiche, so gibt es doch andrerseits Gegenüberstellungen, die den Kosten und Finanz-Dschungel im elektronischen Medienbereich in ihren Undurchdringlichkeiten sehr deutlich machen.

Wir halten uns hier an das Hamburger Nachrichtenmagazin. Es berichtet, daß der Arbeitsaufwand für eine Programm-Minute bei der ARD von Anstalt zu Anstalt zwischen 17 und 42 Stunden (Unterschied von nicht weniger als 145 Prozent) schwankt. Man stellt einen Vergleich zwischen zwei Produktionen gleichen Genres an und findet heraus: Ein Beitrag der ZDF-Kriminalserie „Ein Fall für zwei" kostet beispielsweise 700 000 DM, während eine ARD-„Tatort"-Folge 1,25 Millionen DM verschlingt. Diese Differenz von rund 550 000 DM läßt sich nicht einfach mit der in der Regel längeren Spieldauer der ARD-Krimi-Serie erklären.

Die personelle Überbesetzung in den Sendeanstalten ist einer der Hauptgründe für die chronische Finanzmisere von Rundfunk und Fernsehen. „Fast die Hälfte der gesamten Betriebskosten bei der ARD werden für das Personal ausgegeben, beim ZDF sind es 28 Prozent." ZDF-Chefredakteur Reinhard Appel gebietet über nicht weniger als 310 Redakteure für aktuelle Sendungen aus der Politik, aus Wirtschaft und Sport. Auf jeden von ihnen entfielen im Rechnungsjahr 1980 knapp vier Stunden Sendezeit. Dieses Beispiel spricht Bände. Wo gäbe es in der Bundesrepublik Deutschland noch ein solches Mißverständnis von Produktivität zum hochbezahlten Vorbereitungsprozeß? Der SPIEGEL meint, immerhin brächten es etliche aus der Appel-Mannschaft auf weit mehr als die knapp vier Arbeitsstunden. Denn „die einen schaffen sich tot", sagt einer aus der Chefetage, „und die anderen spielen den ganzen Tag Tennis". Das Hamburger Nachrichtenmagazin sieht aber auch ein, wie schwierig es wäre, diesen Schlendrian wirkungsvoll zu bekämpfen: „Wäre das Leistungsbewußtsein besser entwickelt, könnte es passieren, daß die Arbeitgeber deswegen in Verlegenheit kommen. Denn für die Menge an Journalisten und Technikern, Künstlern und Helfern ist gar nicht genug Sendezeit da." Deutlicher kann der beachtliche Personalüberhang nicht gemacht werden. Das SPIEGEL-Beispiel unterstreicht das augenfällig: Ein ZDF-Redakteur erklärte, er könnte pro Jahr 10 Filme mit je 30 Minuten Sendezeit machen. Dafür müßte das ZDF 600 000 DM flüssig machen. Doch selbst wenn es dieses Geld locker machen könnte, käme es nicht zur Herstellung der 10 Filme, weil dafür nicht genügend Sendezeit zur Verfügung steht. Also stellt der Redakteur nur drei Filme je Jahr her. Das Augstein-Magazin weiter: „Eine andere ZDF-Säule, die Programmdirektion, wirkt auf den ersten Blick stabiler. 220 Redakteure sorgen für Krimis, Fernsehfilme, Unterhaltung, und auf jeden kommen dabei sieben einhalb Programmstunden im Jahr. Doch nur ein Drittel davon ist hausgemacht. Rund ein Viertel stammt von freien Produzenten, 40 Prozent werden in aller Welt zusammengekauft."

Namentlich die Fernsehserien, die über viele Stationen laufen und erfahrungsgemäß den Durchschnitts-Fernseh-Konsumenten zum Sklaven der Mattscheibe machen, werden bei der ARD wie beim ZDF im Ausland aufgekauft, wobei die Aufkäufer nicht selten zu dritt oder gar zu fünft in die USA oder in andere Länder fliegen und selbstredend Spesen machen. Demgegenüber ist der Export deutscher TV-Erzeugnisse in andere Länder so gering, daß er kaum zu Buche schlägt, geschweige, daß er wenigstens teilweise zur Linderung der finanziellen Nöte der deutschen Funk- und Fernsehanstalten beitragen kann. Eine Ausnahme machen die Rundfunksymphonie-Orchester, die sich im Ausland eines bemerkenswert hohen Ansehens erfreuen, die aber andererseits in der Bundesrepublik Deutschland nur selten zu hören sind. Dafür wird nach den Feststellungen der KEF, die — wie schon erwähnt — von den Ministerpräsidenten der Länder eingesetzt wurde, ein Viertel der Musikprogramme durch Heranziehung der Schallplattenindustrie bestritten, was weitere finanzielle Zusatzbelastungen zur Folge hat. Demgegenüber kommen rund vier Prozent der Eigenkosten der Hörfunkproduktion (125 Millionen DM je Jahr) auf das Konto der festangestellten Orchester, wobei die Honorare für Gastdirigenten, Solisten und Orchesterverstärkungen noch nicht mitgerechnet sind.

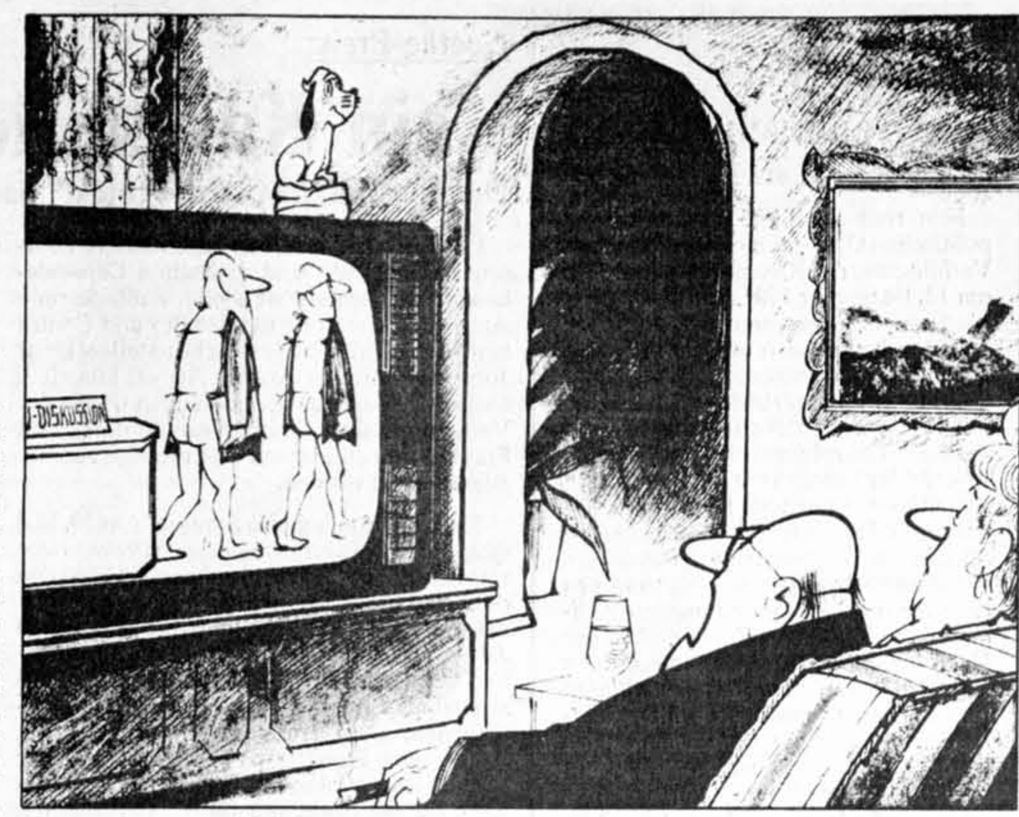
Manfred Delling sprach im „Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt" von den „exorbitanten Gehältern", die der Westdeutsche Rundfunk seinen Mitarbeitern zahle: Aus dem WDR-Stellenplan ergibt sich umgerechnet, daß er — was die Gehälter betrifft — 14 Staatssekretäre, 12 Generalbundesanwälte, 13 Regierungspräsidenten, 10 Generalstaatsanwälte und 43 Regierungsvizepräsidenten beschäftigt, und das will in der Tat einiges heißen, denn das bezieht sich nur auf die Grundgehälter — so WDR-Hörfunkdirektor Manfred Jenke — und nicht etwa auf die Ortszuschläge und die sonst noch gewährten Zulagen. Darf man Günter Verheugen, dem Generalissimus der Bundes-FDP, glauben, dann haben die ARD und das ZDF mehr Direktoren, als es Ministerialdirektoren und Ministerialdirigenten in den Bundesländern Hamburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen zusammen gibt. Das höchste Durchschnittseinkommen gewährt dem Kommissionsbericht zufolge der Bayerische Rundfunk seiner Mannschaft. Über 800 der rund 3000 Funkhausangestellten wurden schon 1977 vom Regierungsrat aufwärts besoldet; 124 von ihnen bezogen das Salär, das dem des Münchener Oberbürgermeisters entspricht. Die von den Ministerpräsidenten der Länder eingesetzte Kommission (KEF) kam zu dem Ergebnis, daß die Funk- und Fernsehanstalten im Vergleich zum öffentlichen Dienst wie vergleichsweise auch mit der Privatwirtschaft, eine Sonderstellung einnehmen, die sich aus der Kombination von Spitzengehältern der freien Wirtschaft mit Sozialleistungen, die teilweise noch höher liegen als die, die der öffentliche Dienst gewährt, ergibt.

Die einzigartige Hybris an Gehaltsbezügen, wie sie sich dem Leser bisher schon gezeigt, überschlägt sich förmlich in ein Mehrfaches ihrer selbst, sobald die Funk- und Fernseh-Matadoren in Rente gehen. Die KEF-Prüfer fanden heraus, daß z. B. die Altersversorgung bei den Anstalten der ARD „durchweg — zum Teil erheblich — über den Nettobezügen vor dem Eintritt in den Ruhestand" liegt. Das kommt daher, daß Alterssicherungszuschüsse der Sendeanstalten zusammen mit der normalen Sozialrente eine meist recht hohe Überversorgung ergeben. Der Bayerische Oberste Rechnungshof ermittelte, daß vergleichbare Beamte der mittleren Gehaltsgruppen bis zu 45 Prozent schlechter gestellt sind als das Personal der bayerischen elektronischen Medien und daß die Direktoren der Sender Bayerns wesentlich besser altersversorgt sind als die Staatssekretäre des Franz Josef Strauß. Der der CSU angehörende Intendant des Bayerischen Rundfunks Köln, der zur Zeit auch Vorsitzender der ARD ist und im 51. Lebensjahr steht, stand sich mit seinem Ruhegehalt schon im Jahr 1979 (also im 47. Lebensjahr) mit dem Pensionsanspruch von 15 000 DM je Monat, um die Hälfte besser als ein bayerischer Staatsminister. Sein Bremer Amtskollege Gerhard Schröder (SPD) war — ehe er nach Bremen ging — beim Norddeutschen Rundfunk in Hamburg. Von dort bezieht er seine Pension und in Bremen sein Gehalt und er selbst erzählt, daß ihm nicht etwa die Hamburger Pensionsbezüge vom Bremer Gehalt, sondern das Bremer Gehalt von der Hamburger Pension abgezogen wird, da sein Ruhesalaire höher ist als sein Gehalt als Intendant von Radio Bremen.

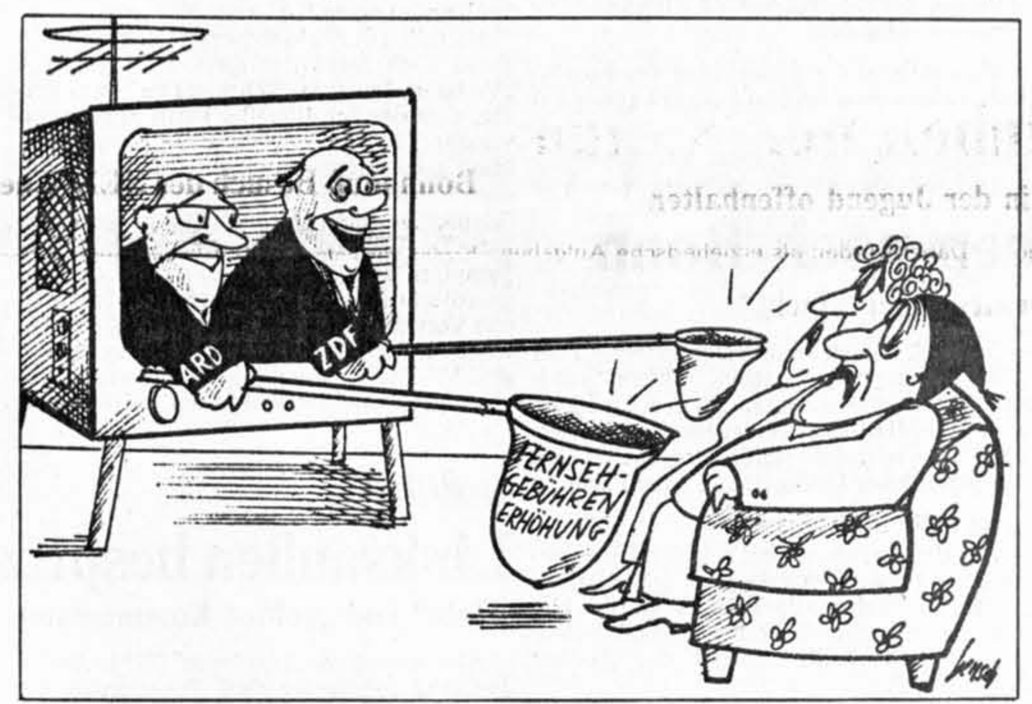
Fairerweise sollte man nicht verschweigen, daß das ZDF inzwischen eine tarifvertragliche Regelung getroffen hat, derzufolge kein Ruheständler aus der Betriebsaltersklasse plus gesetzlicher Rentenversorgung mehr erhält, als ein vergleichbar aktiver Arbeitnehmer der Anstalt verdient. Der WDR stutzte schon vor zwei Jahren die Altersversorgungsbezüge auf das Maß der aktiven Nettoeinkommen im Haus zurück. So weit, so gut. Doch die Regelung beim WDR gilt nur für Neueingestellte, für die „altgedienten" WDR-Kohorten gilt das Prinzip der Besitzstandwahrung, so daß der Alters-Überversorgungssegen noch über die Jahrtausendwende hinaus andauern wird.

Man sollte sich darüber im klaren sein, daß das, was Rundfunk und Fernsehen „produzieren", nicht nach Kosten-Nutzen-Maßstäben meßbar ist, wie dies bei der Güter erzeugenden Wirtschaft geschieht. Das bedeutet freilich nicht, daß Rundfunk- und Fernsehanstalten, namentlich da sie Anstalten des öffentlichen Rechts sind, völlig autonome Institutionen innerhalb des allgemeinen Sozialgefüges darstellen, die mit Steuergeldern und mit den Gebühreneinkünften Gehalts- und Versorgungsoasen unterhalten und bei vielen ihrer Mitarbeiter ein Leistungsniveau bei exorbitanter Bezahlung dulden, das kaum noch zu unterbieten ist. Man stelle sich Arbeitslose oder jüngst wieder zur Kasse zitierte Rentner vor, die allabendlich vor dem Bildschirm sitzen, den sie selbst mitfinanzieren, wenn sie nun ihr monatliches Finanzaufkommen mit dem vergleichen, das die vor ihren Augen agierenden Personen und die, die die Filme produzierten oder Regie führten, für die Dreißigminutensendung kassiert haben. Bei aller Beliebtheit mancher Fernsehstars werden tausende Rentner — und nicht nur sie — über das „Dickicht öffentlich-rechtlicher Mißwirtschaft... über den Versorgungsfilz, Protektion und Personalüberhang", vielleicht aber auch über die Arroganz, mit der man das für selbstverständliches Vorrecht der „Funk- und Fernseh-Eliten" in Anspruch nimmt, ihre Empörung zeigen, sobald die neuen Gebührenerhöhungen ins Haus stehen.

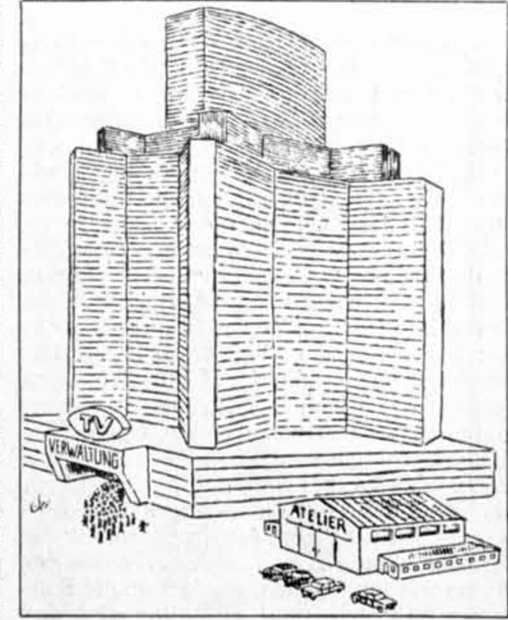
Felix Obermayer



„Die machen ja wirklich Ernst mit ihren Einsparungen Zeichnung aus „Pardon"



Gemeinschaftsproduktion Zeichnung aus „Kieler Nachrichten"



„... und zuletzt werfen wir noch einen kurzen Blick in unsere Produktionsräume"
Zeichnung aus „Süddeutsche Zeitung"

Nachrichten:

Ostpreußische Pinien

Gedankenlose Berichterstattung

Nun reden sie, die freigelassenen polnischen Oppositionellen, die seit der Verhängung des Kriegsrechtes in Polen am 13. Dezember 1981 in Lagern interniert waren. Eines davon mit weiblichen Insassen befand sich in Goldap in Ostpreußen. Anna Walentynowicz, die legendäre Kranführerin der Danziger Lenin-Werft, berichtete jetzt über diese Zeit: „Die Umgebung war wunderschön. Aber leider konnten wir die Wälder und Pinienbäume nur vom Fenster des Lagergebäudes aus sehen, das wir nur eine Stunde am Tag verlassen konnten."

Pinienbäume? Tatsächlich, so war es am 5. August 1982 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung in einem Bericht der Nachrichtenagentur Associated Press zu lesen. Natürlich gibt es keine Pinien bei Goldap in Ostpreußen, sondern englisch so benannte „pine trees", zu Deutsch: Kiefern. Jeder, der auch nur eine schwache Ahnung von der ostpreußischen Landschaft hat, weiß das. Zu ihrem Bild gehören die Kiefern mit ihrem in der Sommerhitze betörenden Geruch. Unsere Nachrichtenredakteure wissen es freilich nicht.

Denn das ist das eigentlich Ärgerliche: Hier hat nicht nur der aus dem Englischen übersetzende Redakteur bei Associated Press geschlafen, sondern auch der, der den an sich lesenswerten Bericht für den Abdruck in der FAZ einrichtete. Pinien in Ostpreußen — eine solche Gedankenlosigkeit macht den Verlust des Ostens in unserem allgemeinen Bewußtsein wieder einmal deutlich. Vor lauter vermeintlichen Pinien sieht man den ostpreußischen Wald nicht mehr.

Alfred Montanus

Goethe-Preis:

Kein Kainszeichen für Ernst Jünger

Der „antifaschistische Protest" nach bewährtem Muster blieb in Frankfurt ohne Erfolg

Die im letzten halben Jahrhundert deutscher Geschichte und deutschen Geisteslebens periodisch immer wieder aufflackernde Auseinandersetzung um das Pro und Contra zum Werk und Leben des Schriftstellers Ernst Jünger ist mit dem Anfang August künstlich entfachten Auseinandersetzung wegen der Verleihung des Goethe-Preises der Stadt Frankfurt an Jünger um eine erneute Facette angereichert worden.

Kleine Chronik der Ereignisse: Am 19. Mai empfahl das als Jury fungierende Preiskuratorium der Stadt einstimmig, den mit 50 000 DM dotierten Preis, die höchste literarische Auszeichnung der Stadt Frankfurt, die seit über 50 Jahren in einem Dreijahresrhythmus vergeben wird, dem heute in Wilflingen in Oberschwaben lebenden Ernst Jünger (87) zuzusprechen. Dem Kuratorium gehören kraft Amtes der Frankfurter Oberbürgermeister (OB) Walter Wallmann (CDU), Kulturdezernent Hilmar Hoffmann (SPD), Universitätspräsident Helm und der Stadtverordnetenvorsteher Hellwig (CDU) sowie berufene Mitglieder an: die Schriftstellerin Gabriele Wohmann, der Historiker und Publizist Joachim Fest sowie der jüdische Literat Rudolf Hirsch. Im Hinblick auf die von Teilen einer „interessierten Öffentlichkeit" zu erwartenden Anwürfe gegen Jünger konnte Hirsch schon früh mit den Worten Ernst Jüngers aus seinen 1939 veröffentlichten „Auf den Marmorklippen" aufwarten: „In aller Zukunft lieber mit den Freien fallen, als mit den Knechten im Triumph zu gehen." Damit, so sagte Hirsch, der 1939 als Emigrant im Ausland verweilte, habe ihm Jünger aufgezeigt, daß es auch ein anderes Deutschland gebe.

Obwohl nun die Empfehlung des Kuratoriums also schon im Mai bekannt geworden war (der rechtlich wirksame Beschluß des Magistrats der Stadt Frankfurt erfolgte am 13. 8.), rührte sich für zunächst zehn Wochen nichts. Dann allerdings ging es nach bewährtem Strickmuster „antifaschistischen Protests" Schlag auf Schlag: Offenbar mußte man die Zitatensammlungen aus den Werken Jüngers doch mühsam in der politischen Sommerpause heranschaffen.

Am 5. August meldeten sich die Stadtverordneten der „Grünen" in der Öffentlichkeit zu Wort, indem sie eine bis 1945 reichende Zitatensammlung aus den Werken Jüngers veröffentlichten. Die „Grünen", die in ihrem Eifer offenbar noch nichts vom dem durchaus mit ihrer Wellenlänge zu vereinbarenden antitechnischen Protest Jüngers gehört haben, warfen dem Autor vor, er habe sich als „Wegbereiter des Faschismus in Deutschland", als „Kriegsverherrlicher" und als „Gegner der Demokratie" erwiesen. Und, als wollte man fast an eine sorgsam ausgeheckte, arbeitsteilig verfahrende Kampagne glauben, einen Tag später wachte auch die Frankfurter SPD aus ihrem sommerlichen Tiefschlaf auf und konnte ihrerseits mit einer Jünger'schen Zitatensammlung aufwarten. Es sei „unverantwortlich, diesem Mann den Goethe-Preis zu geben", hieß es in einer Stellungnahme. Jünger sei „Statthalter des Dritten Reiches". Ob die Genossen wohl schon einmal davon gehört haben, daß Ernst Jünger dem „Völkischen Beobachter" verbot, seine Werke abzudrucken?

Auf die reichlich verspätete Aktion der SPD im Schlepptau der „Grünen", schrieb denn auch die FAZ in einem mit „Dranhängen" überschriebenen Artikel: „Ein Oldsmobile, im Schlepptau eines R 4."

Natürlich durfte in dieser gut eingespielten Front auch nicht der linksaußen gewirkte „Verband deutscher Schriftsteller" (VS) fehlen, dem der Schriftsteller Bernt Engelmann vorsteht: Der VS in Hessen, so konnte man lesen, sei „entrüstet" über die Benennung Jüngers, weil dieser „nie einen Hehl aus seiner antidemokratischen Grundhaltung gemacht" habe. Der VS sprach von einem „bedenklichen Symptom der geistigen Gesinnung" derjenigen, die diese Wahl getroffen hätten. Nun, solche Vorwürfe ausgerechnet von VS, müssen wohl ein Rohrkrepierer sein, denn immerhin sitzt VS-Vorsitzender Engelmann im „Presseausschuß Demokratische Initiative" (PDI) einträchtig mit Kommunisten in einem Boot. Und über die „geistige Gesinnung" des VS urteilte am gleichen Tag der aus der „DDR" kommende Schriftsteller Reiner Kunze („Die wunderbaren Jahre") anläßlich seiner Austrittserklärung aus dem VS, daß dieser die „,DDR'-offiziellen Sprachregelungen opportunistisch übernimmt" und „Kollegen in den Rücken fällt, die in der ‚DDR' um geistiges Überleben ringen".

Unerfreuliche Stimmungsmache

Fairerweise muß zum Verhalten der Frankfurter SPD angesichts dieser unerfreulichen Stimmungsmache gesagt werden, daß trotz großen psychologischen Drucks der sozialdemokratische Kulturdezernent Hilmar Hoffmann sowie der ebenfalls der SPD angehörende Sportdezernent Prof. Peter Rhein sich vor Jünger gestellt und damit auf bemerkenswerte Weise Rückgrat gezeigt haben. Auch OB Wallmann ließ sich nicht mürbe machen und verwahrte sich dagegen, Ernst Jünger „das Kainszeichen aufzudrücken". Nach dem Beschluß des allein zuständigen Magistrats war die von den „Grünen" und der SPD angestrengte Debatte in der Stadtverordnetenversammlung ohnehin nur Makulatur mit ein wenig Schauspieleffekt.

Die Verleihung des Goethepreises der Stadt Frankfurt wird heute ungeachtet allen hysterischen Protestgeschreis im Römer stattfinden. Mit Ernst Jünger wurde sicher einer der ganz großen Schriftsteller dieses Jahrhunderts geehrt. Er kann auf ganz besondere Weise zugleich als Ausdruck der geschichtlichen Wellenlänge seiner Zeit gelten und ist sich selbst doch, wenn auch oft unbemerkt und versteckt, immer wieder treu geblieben. Mit Jünger wird ein vieldimensionaler Denker des 20. Jahrhunderts geehrt, der Romancier, der Essayist, der Künstler, der wissenschaftliche Liebhaber und der zeitweilige Politiker. Einen solchen Mann jetzt erneut, zum wievielten Male eigentlich, mit Primitivstempeln wie „demokratisch" oder „antidemokratisch" versehen zu wollen, kann nur von kleinkarierter Gesinnungskrämerei der Urheber dieser Kampagne zeugen. Über literarische Qualität wurde nie gesprochen!

H. K.

Parteien:

Die „Grünen" gehen nach Bonn

Die Umweltschützer ziehen ins „Zentrum der Macht"

Auf geht's nach Bonn! So lautet derzeit das Motto des „Bundesverbandes Bürgerinitiativen Umweltschutz e.V". (BBU), der Dachorganisation der Umweltschutz- und Anti-Kernkraft-Initiativen in der Bundesrepublik.

„Auf geht's nach Bonn!" — Damit wird nicht etwa zu einer neuen Großdemonstration in der Bundeshauptstadt aufgerufen. Nein: Die Bundesgeschäftsstelle des BBU zieht um. Von Karlsruhe nach Bonn, von der Provinz ins „Zentrum der Macht" am Rhein. Offiziell heißt es, der Mietvertrag für die bescheidene BBU-Zentrale in einer Siedlung bei Karlsruhe sei ausgelaufen. Da packte man die Gelegenheit beim Schopfe und ziehe dahin, wo die „große Politik" gemacht wird.

Heftigster Fürsprecher des Umzuges, der im Herbst abgeschlossen sein soll, ist Josef M. Leinen, Bundesvorsitzender des BBU. Leinen bewegt sich seit Jahren nicht ungeschickt auf Bonner Brettern; er weiß sich und den BBU in Fernsehen, Rundfunk und Presse von Bonn aus richtig zu „verkaufen".

Profilierungssucht?

Dies und die intensive Leinen'sche Kontaktpflege zu Politikergrößen in der Bundes- und vielen Landeshauptstädten verübelten ihm so manche der BBU-Umweltschützer. Das Wort „Profilierungssucht" tauchte auf, gleichzeitig die Befürchtung, die Verbindungen zwischen BBU und „bürgerlichen Parteien" würden durch Josef Leinen zu eng.

Über die Pressekonferenzen im Bonner Tulpenfeld gehe der „Kontakt zur Basis" verloren, hieß es mancherorts. Und das fürchten die Umweltschützer wohl am meisten. Doch nicht nur BBU-Mitglieder plagt diese Sorge: Die Bundesgeschäftsstelle der „Grünen" in Bonn zeigte sich in diesen Tagen in einer Pressverlautbarung zwar erfreut über die steigende Berichterstattung über die Bonner Zentrale der „Grünen", wies aber gleichzeitig und deutlich darauf hin, daß darin „ein wichtiges Prinzip unserer Politik nicht zum Ausdruck kommt: die Basisdemokratie". Die Damen und Herren der Presse wurden gebeten, weniger an die Bundesgeschäftsstelle und die Mitglieder des Bundesvorstandes als an regionale und örtliche Gliederungen mit Fragen und Interview-Wünschen heranzutreten.

Josef M. Leinen konnte sich innerhalb der BBU-Führung durchsetzen. Offensichtlich folgte man seinem Argument, in Bonn könne sich der BBU wirksamer für seine Ziele einsetzen als in Karlsruhe — mit einer größeren Zahl hauptamtlicher Mitarbeiter, versteht sich.

... und die Basis?

Der Umzug „könnte ein Beispiel dafür werden, wie Umweltschutzbewegung zur Parteipolitik wird, sich von der Basis löst und den bislang scharf kritisierten Trott der ‚Etablierten' übernehmen muß", schreibt die „Bonner Rundschau".

Mit Mut zum „Alternativen" und Unkonventionellen, den die Umweltschützer so gerne für sich in Anspruch nehmen, hat der Umzugsbeschluß jedenfalls nichts zu tun.

Michael Lindlahr



„Noch sind sie alle grün, aber bald werden die einen braun sein, andere rot...

Zeichnung aus „Die Welt"

Streiflichter:

Linksaußen bespitzelt sich gegenseitig

„Rote" und „gelbe" Kommunisten agieren gegeneinander

Als die moskau-„linientreue" DKP in diesem Frühjahr intern für ihre Funktionäre ein anonymes Dokument „Zu rechts- und links-opportunistischen Strömungen und Gruppierungen" veröffentlichte, zeigte sich damit zugleich sehr deutlich, daß sie alle zugänglichen Unterlagen über die pro-chinesischen und pro-albanischen Kommunisten in der Bundesrepublik sammelt und auswertet. Gewiß war es für die Deutsche Kommunistische Partei recht peinlich, daß offensichtlich einige dissidente DKP-Funktionäre Exemplare jener Ausarbeitung jenen Maoisten-Gruppierungen zuspielten und diese dann jenes Dokument in ihren Zeitungen groß herausstellten.

Inzwischen sprechen mehrere Indizien dafür, daß die Moskau-Kommunisten in der Bundesrepublik die hiesigen Peking-Kommunisten auch systematisch bespitzeln und zu infiltrieren versuchen: Im Juni dieses Jahres wurde ein Betriebsrat der Hamburger Howaldtswerft, der aktives Mitglied der RGO-Gewerkschaftsopposition der pro-albanischen KPD ist, auf der Transitstrecke zwischen Helmstedt und Berlin von der „DDR"-Geheimpolizei verhaftet; erst nach zwei Wochen wurde er ohne Angabe von Gründen wieder in den Westen abgeschoben. Auch ein Kölner Medizinstudent, der KPD-Mitglied ist, wurde „drüben" aus unbekannten Gründen vier Monate lang inhaftiert; nach seiner kürzlich erfolgten Rückkehr äußerte er ebenfalls die starke Vermutung, die Moskau-Kommunisten „sammeln hier genau Material und haben überhaupt keine Skrupel, dieses dem ‚DDR'-Staatssicherheitsdienst zur Verfügung zu stellen".

Obwohl dies bereits vor einigen Wochen groß in den Maoisten-Blättern veröffentlicht wurde, hat das DKP-Organ „Unsere Zeit" auf diese Vorwürfe bisher völlig geschwiegen. Ob dieses indes nicht doch weitere Kreise ziehen wird und vielleicht auch die bisherige Zusammenarbeit zwischen den „roten" und den „gelben" Kommunisten gegen den NATO-Doppelbeschluß berühren wird, bleibt abzuwarten...

F. S.

Osthandel:

Sibirisches Erdgas — kein Bonner Sommertheater

Ständig neue Enthüllungen um die „Erdgas-Sklaven" lassen die Diskussion nicht einschlafen

Das Geschäft mit dem sibirischen Erdgas ist nun bundes- und auch europaweit ins Zwielicht geraten. Konnten sich am Erdgas-Röhren-Geschäft Interessierte aus Wirtschaft und Politik bislang in dem trügerischen Glauben wiegen, die vor wenigen Wochen wieder aufgeflammte Diskussion um dieses gigantische Ostgeschäft sei nur mangels anderer „Bauernschwänke" in den Spielplan des Bonner Sommertheaters hineingerutscht und werde nach den Parlamentsferien sang- und klanglos wieder von der Bühne verschwinden, so machen sich bereits heute aufgrund ständig neuer Enthüllungen um die „Erdgas-Sklaven", die 100 000 am Pipeline-Bau eingesetzten Zwangsarbeiter, in den betroffenen Wirtschafts- und Politikkreisen Betroffenheit und Ratlosigkeit breit. Auch wenn dies Bonner Regierungskreise hinter lapidaren Sprüchen zu verbergen suchen.

Selbst namhafte Wirtschaftswissenschaftler mit internationalem Renommee, die dem Osthandel durchaus nicht ablehnend gegenüberstehen, sind sich nicht mehr sicher, ob die Karten für den Westen im Erdgas-Röhren-Geschäft — politisch wie wirtschaftspolitisch — tatsächlich so gut verteilt wurden, wie es vor Tische zu lesen war. Das erste sibirische Erdgas soll aber schon bereits in zwei Jahren nach Westeuropa geliefert werden.

Auch das Argument, das Erdgas-Röhren-Geschäft sichere deutsche Arbeitsplätze — die Zahl 6000 wird hier genannt — auf Jahre hinaus, zieht bei vielen Wirtschaftsexperten nicht mehr. So rechnet zum Beispiel Werner Obst, vor seiner Flucht in den Westen einer der ranghöchsten Wirtschaftsfunktionäre Erich Honeckers, überzeugend vor, daß der Bau von Erdgas-Container-Schiffen ein Mehrfaches an deutschen Arbeitsplätzen langfristig sichern könnte, zumal auch außerhalb der Sowjetunion auf der ganzen Welt Erdgas preisgünstig und ausreichend vorhanden sei.

Welchen Leiden die geschätzten 100 000 Zwangsarbeiter, unter ihnen etwa 10 000 Gewissensgefangene, bei den Erdarbeiten zum Pipeline-Bau ausgesetzt sind, können auch viele Deutsche ermessen: die Zehntausende ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen, die nördlich des Polarkreises geschunden wurden.

Unabhängig voneinander recherchierten monatelang namhafte Institutionen, was an den zunächst spärlichen Meldungen über die „Erdgas-Sklaven" in den extra für den Bau der Pipeline neu errichteten Lagern Urengoi, Surgut, Ustij-Ischim, Tjumen, Tawda, Irbit, Lyswa und Kungur dran sei. Als sich diese Meldungen verdichteten und verifizierten, wandten sich das Kopenhagener Internationale Sacharow-Komitee und die Frankfurter Internationale Gesellschaft für Menschenrechte fast gleichzeitig an die Öffentlichkeit.

Im ZDF-Magazin Gerhard Löwenthals stellte als erster vor wenigen Wochen der heute in Frankfurt lebende russische Bürgerrechtler Jurij S. Below eine größere Öffentlichkeit für die „Erdgas-Sklaven" her. Weitere „Enthüllungen" lieferten in der Folge aufgrund eigener Recherchen von den großen Zeitungen vor allem der französische „France Soir" und die deutsche Sonntagszeitung „Bild am Sonntag". Aber auch Fachblätter, die eigentlich andere Themen zum Inhalt haben, nahmen aus moralischen Erwägungen eindeutig Stellung gegen das Erdgas-Röhren-Geschäft: so der Arzt Dr. med. Rainer Gnauck in einem Kommentar an bevorzugter Stelle in der ständigen mtv-Beilage der meistgelesenen deutschen Ärzte-Zeitschrift, der Wiesbadener „Medical Tribune".

Aufgeschreckt durch diese Meldungen und Stellungnahmen erklärten Bonner Regierungsstellen, es gäbe keinerlei Erkenntnisse über den Einsatz von Zwangsarbeitern beim Bau der sibirisch-europäischen Erdgasleitung. Bundeskanzler Helmut Schmidt ließ sogar verkünden, die Bundesregierung werde hier allen eingegangenen Verpflichtungen gegenüber der Sowjetunion nachkommen, was merkwürdig erscheinen muß. Denn die Bundesregierung ist beim Erdgas-Röhren-Geschäft keinesfalls Vertragspartner der sowjetischen Regierung, sondern ein Bankenkonsortium unter der Federführung einer deutschen Großbank. Welche Verpflichtungen meint Helmut Schmidt also?

Die Heftigkeit und Maßlosigkeit, nämlich „dreckige Lügen", mit denen die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur TASS auf die im Westen mittlerweile von zahlreichen Medien gebrachten Anschuldigungen reagierte, spricht eigentlich für sich. So reagierte dann auch promt der französische sozialistische Staatspräsident Mitterrand anders als der sozialdemokratische bundesdeutsche Kanzler: Mitterrand wies seine Moskauer Botschaft unverzüglich an, konsequente Nachforschungen anzustellen.

Auch melden sich jetzt in den Medien heute im Westen lebende Persönlichkeiten zu Wort, wie etwa Julia Wosnessenskaja, Leiterin der russischen Frauenvereinigung „Marija", die authentisch Zeugnis über den Einsatz von Zwangsarbeitern beim Pipeline-Bau ablegen. Es handelt sich hierbei durchweg um Persönlichkeiten, deren Glaubwürdigkeit auch von offiziellen Stellen hier im Lande nicht in Zweifel gezogen wird.

Von verschiedensten Seiten, auch Abgeordneten der Opposition im Deutschen Bundestag, wird heute eine unbehinderte Besichtigung der entsprechenden sowjetischen Regionen durch Gewerkschaften, Rotes Kreuz, Journalisten oder westeuropäischen Regierungskommissionen gefordert — mit völliger Bewegungsfreiheit und eigenen Dolmetschern. Die russische Frauen- und Bürgerrechtlerin Julia Wosnessenskaja: „Ich bin bereit, mit deutschen oder internationalen Journalisten nach Rußland zu fahren und ihnen die Sklavenlager an der Erdgasleitung zu zeigen." Vor allem die freien deutschen Gewerkschaften sollten sich für das Schicksal der „Erdgas-Sklaven" mit ihrem ganzen Gewicht einsetzen. Gegenüber der sowjetischen Regierung, gegenüber der bundesdeutschen Öffentlichkeit und gegenüber den deutschen Firmen, die am sibirischen Erdgas-Geschäft beteiligt sind.

Paul-Werner Kempa

Rumänien:

Für den Unterricht nicht tragbar

Ausreisewillige deutsche Lehrer fristlos auf die Straße gesetzt

300 arbeitslose Lehrer warten in Rumänien auf die Ausreise nach Deutschland. Kaum hatten sie einen Antrag auf Übersiedlung in die Bundesrepublik gestellt, wurde ihnen zum Teil ohne jede schriftliche Kündigung mitgeteilt, daß sie das Schulgebäude nicht mehr betreten dürften. Inzwischen ist Bukarest ungenierter geworden. Wer jetzt „einreicht" — wie das Schicksalswort unter den Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben heißt — bekommt auch schriftlich von der Schulbehörde, daß er für den Unterricht nicht mehr tragbar sei. Weil Bonn dem stark verschuldeten Rumänien keine Hermesbürgschaften mehr zusichert — deutsche Firmen also das Risiko dieses Osthandels scheuen —, hat Bukarest die Ausreisebewilligungen stark reduziert. Kamen im Juni 1981 1197 Deutsche aus Rumänien, so waren es im gleichen Monat dieses Jahres nur 589 Spätaussiedler.

Mit Sicherheit jedoch wird die Zahl der Aussiedler wieder steigen, da die Bundesregierung jetzt einer Umschuldung der rumänischen Verbindlichkeiten zugestimmt hat. Die Regierung Ceausescu ist auf Dauer überhaupt nicht daran interessiert, stellungslose deutsche Lehrer im Lande zu haben, die für Unruhe sorgen. Da es keine Arbeitslosenversicherung in Rumänien gibt, müssen die untätigen Lehrer von ihren Familien unterhalten werden. Das schafft zusätzliche Belastungen und Unfrieden in Familie und Nachbarschaft.

Für Rumänien ist die Aussiedlung jedes deutschen Lehrers ein politischer Gewinn. Das schwächt die deutsche Volksgruppe, die im Lande wohnenden Minoritäten, und stärkt das Selbstbewußtsein der Rumänen. Die Bundesrepublik jedoch tut sich mit der Unterbringung der spätausgesiedelten Lehrer außerordentlich schwer. Sie vergrößern die schon bestehende Lehrerarbeitslosigkeit, haben andere Fächerkombinationen als bei uns erforderlich sind, und sind wegen ihres oft unvermeidlichen Dialekts nicht gleich einzusetzen. In Zusammenarbeit mit den Landeszentralen für politische Bildung versuchen jetzt einige Bundesländer, Lehrer aus den Ostblockstaaten umzuschulen und im Bereich der Erwachsenenbildung einzusetzen.

Wie man in Bonn weiß, sind in der Sowjetunion, Polen, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und der Tschechoslowakei sechshunderttausend Aussiedlungsanträge unerledigt. So sehr den Betroffenen die Reise in die Bundesrepublik zu wünschen ist, so groß sind andererseits bei Bund und Ländern die Schwierigkeiten, die akademisch gebildeten Deutschen aus Osteuropa entsprechend unterzubringen.

Herbert Hostmann

Regionalismus:

Ungeschicklichkeiten im Elsaß

Zur aktuellen Lage der kulturellen Minderheiten in Frankreich

Seit einiger Zeit hat die französische Regierung erkannt, daß sie die Frage der kulturellen Minderheiten (Korsen, Basken, Bretonen, Elsässer usw.) sehr ernst nehmen muß, wenn sich die Bewegungen, die von regionalen Kulturen ausgehen, nicht zum antifranzösischen Protest steigern sollen. So ist auf Korsika neuerdings eine Universität errichtet worden, und man beabsichtigt die Einführung von Regionalsprachen im Unterricht. Allerdings klafft oft zwischen den Absichtserklärungen und der Realität ein Abgrund. So gibt es zwar im französischen Baskenland eine baskische Schule, aber die staatliche Unterstützung läßt auf sich warten und die Lehrer wissen bis heute noch nicht, ob sie ihre Tätigkeit fortsetzen können. Auch die Universität auf Korsika ist nach Einschätzung der Einheimischen noch kaum den regionalen Bedürfnissen und Erfordernissen angepaßt worden. In der Bretagne endlich ist ganz deutlich, daß jeder echte Fortschritt in Richtung auf mehr Selbständigkeit und vernünftige Dezentralisierung den Zentralbehörden mühsam abgetrotzt werden muß.

Die Frage stellt sich in Elsaß-Lothringen selbstverständlich auf etwas spezifische Weise, weil natürlich der französische Staat die Entwicklungen in der Hand behalten will. Es ist ja bekannt, welche Spannungen in Belgien zwischen Flamen und Wallonen bestehen, und für die Franzosen ist die Nachbarschaft zur mächtigen Bundesrepublik nie ohne Probleme gewesen.

Aus meinen Erfahrungen in Paris heraus kann ich nur bestätigen, daß beide Völker, Deutsche und Franzosen, es nicht an Selbstbewußtsein fehlen ließen. Das erleichtert nicht gerade die interkulturelle Kommunikation. Die Elsässer und Lothringer versuchen nun, in dieser Situation ihre kulturelle Selbständigkeit zu bewahren. Während allerdings die französische Seite sich zumindest um eine gerechte Lösung des Problems bemüht (Einführung des Elsässischen in den Unterricht, Darstellung der Geschichte des Landes im Fernsehen, Integration der elsässischen Wirtschaft und Kultur in den französischen Nationalverband), stellt sich die Bundesregierung sehr hölzern und bürokratisch an. Es fehlt an einer sachkundigen, großzügigen und langfristigen Unterstüzung der Elsässer und Lothringer, insbesondere auch in europäischer Hinsicht. Der deutschen Seite fehlen in dieser Sache erfahrene und einsichtige Politiker und Kulturpolitiker.

Der Regionalismus ist ein Schwert mit zwei Schneiden. An uns allen und vor allem am Europa-Parlament wird es liegen, ob sich der französische Regionalismus in eine gute Richtung entwickeln wird. Immerhin besteht ja auch die Möglichkeit, daß er Nationalismen und anti-europäisches Denken verstärkt.

Was Korsika anbelangt, so scheint mir der dort lebendige Regionalismus jedenfalls ein gewisses fremdenfeindliches Element zu enthalten. Nachdenklich stimmt es mich auch, wenn ich in französische Zeitungen Schlagzeilen wie die folgende finde: „Das Elsaß unter der Herrschaft der D-Mark."

Im Elsaß wird die deutsche Sprache, die Sprache Luthers, vor allem in der evangelischen Kirche gepflegt. Des weiteren bleibt sie in Volksliedern lebendig wie „Am Brunnen vor dem Tore ..." Französisch wurde Mitte der sechziger Jahre auch an den Schulen, sehr zum Verdruß vieler Lehrer und Schüler, Pflichtsprache. Ein Lehrer schrieb, als er die Verordnung befolgen mußte, „Viva la France!" („Es lebe Frankreich!") mit Tränen in den Augen an die Tafel und schickte an diesem Tag die Schüler nach Hause.

Sigurd Böhm

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Goethe und Ernst Jünger

Bonn — „Es ist der Stadt Frankfurt zu wünschen, daß sie trotz der vielen Possenspiele im Vorfeld am 28. August eine würdige Verleihungsfeier ohne peinliche Zwischentöne zustande bringt. Sie würde damit einen der faszinierendsten und besten deutschen Schriftsteller des zwanzigsten Jahrhunderts ehren, einen Mann, der der totalitären Versuchung mutig und mit großem Anstand widerstanden hat ... Angst um die Tradition eines Preises, der den Namen Goethes trägt, brauchte man am allerwenigsten zu haben. Die Stellung des 82jährigen Goethe zu seiner damaligen Umwelt glich bis in die Einzelheiten jener, die der 87jährige Jünger zur Umwelt von heute einnimmt."

Westfalen-Blatt

Neues Milliarden-Loch

Bielefeld — „Hätte Bundesfinanzminister Manfred Lahnstein den Mund nicht so voll genommen und von einem ‚stocksoliden Haushalt' gesprochen, würde die Bundesregierung endlich von ihren schönfärberischen Wachstumserwartungen abrücken — das Echo aus den Reihen der Opposition fiele sicherlich anders aus. Mit ihren häppchenweise verbreiteten Hiobsbotschaften zur Haushaltslage sorgt die SPD vielmehr selbst für die von ihr beklagte folgenschwere Verunsicherung der Wirtschaft."

STUTTGARTER ZEITUNG

Im Gestrüpp der Dienste

Stuttgart — „Für Unbeteiligte ist es manchmal schwer nachvollziehbar, wie leicht sich auch intelligente Zeitgenossen gerade in Lebenskrisen im Gestrüpp der Nachrichtendienste verfangen können. Deren Geschäft betreiben alle Staaten, die ‚DDR' freilich und andere Ostblockländer mit besonderer Skrupellosigkeit. Die Hoffnung auf das leichtverdiente Geld und womöglich auf den Nervenkitzel wird von den östlichen Auftraggebern rasch und brüsk enttäuscht. Zu diesem Zeitpunkt aber befinden sich die Betroffenen schon in einer scheinbar ausweglosen Zwangslage, die von Tag zu Tag bedrohlicher wird. Der gute Ratschlag des Bundesinnenministeriums allerdings, sich den Verfassungsschutzbehörden zu offenbaren, verspräche noch mehr Erfolg, wenn Hilfesuchende auch ganz sicher sein könnten, auf diesem Wege schnell und endgültig dem Dunstkreis der Geheimdienste zu entkommen."

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG

Mit Würde

Zürich — „Carstens' Herkunft aus der Opposition hat in seiner Amtsführung nie Spuren hinterlassen. Seine hohe Pflichtauffassung und seine Zugehörigkeit zum Kreis der Spitzenbeamten des Bonner Staats haben ihm eine streng überparteiliche Haltung vorgezeichnet. Sein Vorgänger, Walter Scheel, hatte sich dagegen als ein ‚politischer Präsident' verstanden, der sich nicht scheute, die — engen — Grenzen des verfassungsmäßigen Spielraums nach allen Seiten abzutasten ... Carstens mehr staats- als parteipolitischer Neigung sagte 1976 die Wahl zum Bundestagspräsidenten ebenso zu wie drei Jahre später die Erhebung zum Staatsoberhaupt. Er versieht seine Aufgaben im höchsten Bereich untadelig und mit Würde, stets aber auch bemüht der Entrücktheit des höchsten Amts durch allseitige Gesprächsbereitschaft zu entgehen."



„Wer ist heute wieder böse auf uns?"

Aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Liebe und Hiebe

SiS — Nach mehr oder weniger langer Zeit hat es sich auch bei uns gezeigt: Es gibt zwei Gruppen von Zeitgenossen — die einen wollen am Dienstagabend von 21 Uhr 45 bis 22 Uhr 30 auf keinen Fall gestört werden, dann nämlich gibt es „Dallas", die amerikanische Familienserie mit dem Bösewicht JR; die anderen hingegen haben meist nur ein mitleidiges Lächeln für die vom Dallasfieber befallenen Mitbürger übrig. Selbst Günter Willumeit, Zahnarzt und ostpreußischer Spaßvogel, ließ es sich nicht nehmen, „Dallas" und seine Freunde mit einem Liedchen auf den Arm zu nehmen.

Auch Psychologen beschäftigen sich mittlerweile mit den Ewings und ihren Anhängern, versuchen zu ergründen, wie Streit und Intrigen, Liebe und Hiebe auf der Mattscheibe den Konsumenten beeinflussen. Die Erfolgswelle der Fernsehserie auszunutzen sind auch die Buchverlage angetreten. Bücher über „Dallas" und die Familie Ewing sind bisher im Paul Zsolnay Verlag, Wien/Hamburg, und bei Heyne erschienen. Zsolnay weist in der Werbung ausdrücklich darauf hin, „daß in den Büchern viel mehr steht, als auf dem Fernsehschirm gezeigt wird ..."

Nun, ehrlich gesagt, darauf kann ich getrost verzichten, obwohl ich — und das „gestehe" ich gern — am Dienstagabend auch nicht gestört werden darf, denn dann genieße ich aus vollem Herzen das Hin und Her, das Auf und Ab im Geschäfts- und Gefühlsleben der Familie Ewing. Warum auch nicht? Denn wer darin einen tieferen Sinn sehen möchte, hat offensichtlich nichts Besseres zu tun!

Immer ein Stück gute Wahrheit ...

... und ein bißchen Traum sind in den Märchen von heute enthalten — Von Gabriele Engelbert

Ach, erzähl' doch keine Märchen!" sagt mein Mann geringschätzig. Aber er macht begierige Augen. Denn Märchen sind genau das, was er hören will. Gerade erzählte ich ihm, was von diesem Wunderdoktor in der Zeitung stand. Er hätte unheimliche Heilkräfte, hieß es. „Hoffnungslose" Fälle hätte er besiegt, „unheilbar" Kranke über Nacht geheilt.

„Das kann nicht wahr sein", sagt mein Mann. Vielleicht hat er recht. Zauberer und Hexen gehören doch ins Märchenland.

„Märchen! Kinderkram!" ruft Frau Seifert im Laden. Die Verkäuferin erzählte gerade von einem Bekannten, der nach Australien ausgewandert und dort in kurzer Zeit ein Vermögen gemacht hätte. In der Tat: klingt es nicht, wie von einem, der auszog in die weite Welt, das Fürchten zu lernen oder sein Glück zu machen? Dennoch scheint Frau Seifert höchst interessiert.

Nur die kleine Nachbarstochter gibt es zu: „Erzähl' noch mal ein Märchen!" Denn sie liebt Märchen über alles.

Es kann nicht wahr sein. Aber ganz aus der Luft gegriffen ist es auch nicht. Viele haben es erzählt. Immer ein bißchen anders. Irgendetwas steckt dahinter. Vielleicht für jeden etwas anderes. Lauter persönliche, kleine Wahrheiten — und ein bißchen Traum. Das reicht für ein Märchen.

„Erzähl' doch keine Märchen!" ruft Frau Meier ungläubig, als sie von der Thronfolgerin einer Königsfamilie hört, die einen ausländischen, mittellosen Arbeiter geheiratet haben soll. Aber die Sache gibt Frau Meier viel zu grübeln und zu träumen. Denn erinnert sie dies nicht an den jüngsten und angeblich dümmsten der drei Bauernsöhne, der mit Liebe und Glück das Herz der Prinzessin eroberte? „... und sie lebten glücklich bis an ihr Ende."

Sogar mein nüchterner Schwiegersohn geriet in phantastische Schwärmereien, als er mir von dem sagenhaften Lottogewinn der Kegelfreunde erzählte. Die konnten nun Wünsche haben ..., Wünsche ...!

„Ach, erzähl' doch keine Märchen!" sagte ich lachend, aber begierig.

Niemand soll sagen, daß Märchen veraltet sind. Unglaubliches geschieht immer. Je phantasieloser und öder die Wirklichkeit scheint, desto mehr klammert man sich an erzählte Unwahrscheinlichkeiten.

Es muß ja nicht der menschenfressende Wolf oder Drachen sein. Aber Ungeheuer gibt es heute mehr denn je: angefangen bei dem in Loch Neß, über ungeheuerlich um sich fressende Krankheiten, bis hin zu ..., ja, ist die Atombombe etwa nicht wie ein Ungeheuer?

Auch Gut und Böse scheinen immer noch klar und deutlich hervorzutreten — allen psychologischen Wissenschaften zum Trotz. Auch Hexen und geheimnisvolle Wichtel, Treue und Aufopferung für ein Ideal scheinen noch vorzukommen. Nur klingt es eben manchmal wie ein Märchen:

Es war einmal..., nein: es ist da bei Schmidts, unseren Bäckersleuten, eine ganz gewöhnliche Tochter Monika. Nicht zu häßlich, nicht zu hübsch; nicht zu dumm, nicht zu klug. Nur vielleicht ein bißchen schüchtern. Aber das machte wohl nichts aus, meinten alle. Jedenfalls hatte sie Mut genug, nach der Schule für ein halbes Jahr von zu Hause wegzugehen. Sie war also siebzehn und ließ sich ein bißchen Wind um die Nase wehen. In der Fremde. Um genau zu sein: in Schottland. Sie lebte dort bei einer Familie, half im Haushalt und versuchte es mit der fremden Sprache. Es entstand auch das Gerücht von einer großen Liebe, aber wer daran irgendwelche Erwartungen geknüpft hatte, der wurde enttäuscht. Nach dem halben Jahr kehrte Monika zurück und lebte bei ihren Eltern, schüchtern wie zuvor und ohne irgendeinen Brief. Nach einigen Jahren trat bei Frau Schmidt eine gewisse Unruhe an den Tag. Sie versuchte, ihre Tochter mehr unter die Leute zu bringen. Aber Monika zeigte wenig Interesse. Sie hatte den Friseurberuf erlernt, war gleichmäßig freundlich und schien vollauf zufrieden. Manchmal sah ihr einer ins Gesicht und begann mit einer Verabredung. Aber nach einer Weile war es wieder vorbei.

Monikas Mutter bekam weiße Haare und Herr Schmidt allmählich einige Sorgenfalten, denn die Tochter war nun bereits über dreißig und alle Freundinnen verheiratet. Glücklich verheiratet, wie es hieß.

Eines gewöhnlichen Abends klingelte das Telefon bei Schmidts. Monika nahm den Hörer ab. Frau Schmidt sah aus der Küche, wie Monikas Gesicht kreideweiß und dann rotglühend wurde. Sie hörte ein paar Sätze in fremder Sprache. Schluß. Aus. Nicht eine Minute hatte es gedauert. Monika setzte sich, atmete und schluckte eine Weile. Darauf sah sie ihre Mutter an und sagte ganz ruhig: „Schönen Gruß von Jack. Er kommt in vier Wochen von Schottland 'rüber, dann wollen wir heiraten."

Jack hatte gerade seine Mutter beerdigt. Er stand nun allein da mit seinem großen Haus, seinem Vermögen und seinen Träumen, die seit fünfzehn Jahren immer gleich waren: das deutsche Mädchen von damals. Damals war seine Mutter schon krank und dagegen gewesen. Fünfzehn Jahre lang hatte sie alles versucht, ihn standesgemäß zu verheiraten. Er liebte seine Mutter sehr. Aber nun lag ihm nichts näher als der Anruf in Deutschland.

Die weißhaarige Frau Schmidt bekommt jetzt viele Briefe aus Schottland. Es heißt, daß Monika und Jack dort sehr glücklich seien. Und wenn sie nicht gestorben sind ...

„Ach! Was?" sage ich ungläubig zu Frau Möller, die mir die Geschichte gerade erzählt hat. „Und was wäre, wenn die böse Stiefmutter ..., äh, die Mutter, meine ich, gesiegt hätte? In so langer Zeit hätten die beiden doch längst alles vergessen und sich anders verheiraten können!"

„Ja, dann", antwortete Frau Möller zögernd, „dann wäre es natürlich ... natürlicher gewesen. — Aber ich hab's so gehört. — Und Sie wollen doch immer Märchen hören. — Märchen haben immer ein Stück gute Wahrheit."



Offenes Singen beim Bundestreffen 1982: Jung und alt erfreuten sich an heimatlichen Klängen
Foto Jüttner

„Kommt zum Singen — laßt uns nicht warten!"

Für die 4. Nordostdeutsche Sing- und Musizierwoche werden noch Teilnehmer gesucht

Hannchen auf Männerfang! Was, habe ich richtig gelesen? Das wird sich so mancher gefragt haben, als er das Ostpreußenblatt der vergangenen Woche zur Hand nahm. Hannchen geht aus auf Männerfang in ihren späten Jahren? Ja, liebe Landsleute, dem ist tatsächlich so! Mir fehlen nämlich noch Männerstimmen für unsere nächste Singwoche! Ich will nun noch einmal ganz ernsthaft von meinem Anliegen berichten und hoffe, damit etliche singfreudige Mannsbilder anzusprechen, zu erwärmen und zum Mitsingen zu bewegen!

Mein Aufruf im frühen Jahr 1982 mit dem Hinweis auf die diesjährigen Singwochen brachte mir gleich so viele Anmeldungen, daß ich mich fürs erste gar nicht mehr zu rühren brauchte. Längst liegen die sehr schönen Pyrmonter Singtage hinter uns, über die im Ostpreußenblatt berichtet wurde; vor uns haben wir die 4. Nordostdeutsche Sing- und Musizierwoche, die

vom 9. bis 15. Oktober

in Espelkamp im Kreis Minden-Lübbecke, dieser Stadt im Grünen, stattfinden wird.

Es mangelt nicht an Anmeldungen, jedoch noch an der richtigen Zusammensetzung der Teilnehmer, vor allem an Männerstimmen. Ist es denn wirklich so, daß unsere Frauen an allem musischen Tun so viel interessierter, so viel aufgeschlossener sind, um freudig teilzunehmen und weiterzutragen? Jeder, der bisher dabei war, fuhr beglückt, bereichert wieder nach Hause — nun wird wieder viel mehr gesungen, erklingen die Lieder unserer Heimat. Drum haben Sie, liebe Landsleute, keine Scheu, wenn Sie lange nicht mehr gesungen haben oder in keiner Chorgemeinschaft mitarbeiten, auch Ihnen stehen diese Tore offen! Führen Sie sich diese meine Worte zu Gemüte und melden Sie sich recht bald!

Das gilt auch für die jüngere und junge Generation! Wie habe ich mich gefreut, daß ich gerade in den Herbstferien von Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein das Kreisjugendheim in Espelkamp belegen konnte und damit die Möglichkeit der Teilnahme für Schüler (ab 10 Jahre) gegeben war. Offensichtlich aber war mein Frühjahrsaufruf zu wenig, wurde überlesen und hat viele junge Sing- und Musizierfreudige nicht erreicht. „Kommt zum Singen — laßt uns nicht warten!" — so rufe ich wieder einmal und hoffe, daß wir — wie bisher — eine große, sehr gute und frohe Gemeinschaft von jung und alt werden und daß es in Espelkamp, dieser jungen Flüchtlingsstadt, singen und klingen wird. Das alles zusammen meint eine köstliche Woche mit Morgensingen, Chorarbeit (alte und neue Sätze), Volkstanz, Musizieren und geselligem Singen.

Die Teilnahmegebühr für Erwachsene beträgt 210 DM; für Schüler und Studenten ermäßigt sich der Satz auf 110 DM. Die Fahrtkosten ab 150 km vom Wohnort aus werden anteilig gestaffelt ersetzt.

Anmeldungen sind an die Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen zu richten, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, z. H. Hanna Wangerin.

Und wer schreibt mir nun gleich als erster? Ermunternd grüßt Sie alle froh und herzlich

Ihre Hanna Wangerin

Kiefer

*Wenn der Nebel sich hebt
am Morgen oder sich
einsenkt ins Tal,
schwingt sich der Bussard,
schwingt sich mit feuchtem
Flügelschlag.
Wipfel der Kiefer.
Tropfen fallen:
Perlen an silberner Schnur.*

Wolfgang Altendorf

Pflanze mit Köpfchen

Beliebtes Heilmittel Kamille

Kamillenblüten sind ein viel verwendetes Heilmittel in der Volksmedizin, das schon im Altertum sehr geschätzt wurde. Die Kamille hat reinweiße und stark duftende Blüten mit einem hohlen Blütenboden. Das Zungenblatt ist anfangs ausgebreitet, doch später zurückgeschlagen. Bis zu vierzig Zentimeter hoch werden die Stengel, auf denen zahlreiche Blüten zu finden sind. Überall an Wegrändern, Böschungen, auf Schuttplätzen und Getreidefeldern ist diese Pflanze anzutreffen.

Das Lexikon sagt: „Kamille (Matricaria), Mutterkraut, Gattung der Korbblütler. Echte deutsche K. (M. chamomilla), bis zu 20 cm hoch, mit doppelt gefiederten Blättern und weißen Strahlenblüten, deren Blütenboden zum Unterschied von der falschen K. (Hundsk.) hohl ist. Blüten liefern ein aromatisches, ätherisches Öl (K.-Öl), das als krampfstillendes Mittel offizinell ist."

Die Blütenköpfchen der Kamille kann man in Mitteleuropa während des ganzen Sommers bis in den Herbst hinein sammeln. Die Blüten knipst man am besten ab, denn von der Kamille haben nur die Blütenköpfchen einen heilenden Wert! Sie werden im Schatten getrocknet. Ein Aufguß der getrockneten Blütenkörbchen ergibt einen aromatischen Tee, der sehr bekömmlich ist. Er beruhigt die Nerven und wirkt krampflösend.

Außer der Chamomilla gibt es noch die Flores Ch., die in der Medizin sowohl äußerlich als auch innerlich angewendet wird, sowie noch andere Arten, die man sich auch im Kräutergarten heranziehen kann.

HK

Stoßseufzer

Diese Zeitung zu machen, ist kein Zuckerschlecken. Bringen wir Witze, heißt es, wir sind albern. Verzichten wir darauf, sagen die Leute, wir haben keinen Humor. Sitzen wir am Schreibtisch, findet der Chef, wir müßten raus und Nachrichten aufstöbern. Sind wir unterwegs, fragt er, wo wir uns herumtreiben. Drucken wir eingesandte Beiträge nicht ab, so wissen wir Talente nicht zu schätzen. Drucken wir sie, heißt es, wir bringen nur Käse. Übernehmen wir Beiträge aus anderen Zeitungen, sind wir angeblich zu faul, selbst zu schreiben. Verzichten wir darauf, lassen wir nur unsere eigenen Exponate gelten. Ich weiß, mit Sicherheit sagt jetzt einer, das habe ich doch schon gelesen, das ist abgeschrieben, und das stimmt auch.

—KG—



7. Fortsetzung

Ich bin ins Schwatzen geraten, und der Morgen ist nahe. Doch nun hab' ich mich müde geschrieben und will ins Bett, ins Gestelle! Ich werd' in Träumen versinken. Wir sind Nachtschmetterlinge, wir Schauspieler! Leid ist es mir, daß die Hausfrau erst übermorgen von einer Reise zurückkehrt und diesen Erfolg nicht hat sehen können. Aber vielleicht hätte sie auch nur gegähnt nach dieser Aufführung und wäre nach Haus gegangen?

Gute Nacht —
Der eine schläft, der andre wacht,
Das ist der Lauf der Welt!

17. April: Zwei große Proben, Richard II. — eine feine Rolle — und Wintermärchen. Wir stehen mitten in einem großen Shakespeare-Zyklus, der noch bis Ende Mai andauern wird.

Nachmittags bei Professor N. (ich nenne ihn „Nadelscharf", wegen seiner treffenden und spitzigen Logik), mit dem ich theoretische Shakespeare-Studien treibe; und bis zum Abend wurde disputiert.

18. April: Früh einen scharfen Spazierritt, um den Kopf zu lüften! Dann bei Ellinor, die mir ein exquisites Frühstück vorsetzte. Von ihr zu Meister Leeuwen ins Atelier, das hoch über der Stadt liegt. Er brachte viel voran — und zur Erholung durfte ich seine Bilder betrachten, die er hier schon gemalt hat oder deren Entwürfe der Vollendung harren. Einmal interessante Porträts, darinnen das Wesen der Menschen lebendig ist; das Bild eines Arztes mit Höhrrohr, ein Offizier, martialisch und säbelstolz, zwei Selbstbildnisse, die den sinnenden, den klug beobachtenden Künstler darstellen. Dann auf Staffeleien oder an den hohen weißen Wänden, was des Meisters Seele zu bewegen scheint: religiöse Malerei. Hier gibt er seine eigene Natur aus der Tiefe des Empfindens. Wunderbare Händestudien für das Bild schwebender Engel und Genien! Erlösende Mächte tragen verklärte Leiblichkeit aufwärts gen Himmel.

Leeuwen öffnete eine große Mappe und wies stumm auf die Entwürfe zu seinem mächtigsten Werk hin. Die Kartons der Fresken, die für eine Grabkapelle bestimmt sind, lagen vor mir und ich konnte mir den ernsten Raum wohl vorstellen. Die Kuppel hoch gewölbt; um einen Stern drehen sich die Zeichen des Tierkreises, acht Felder erweitern sich in die Tiefe der Kapelle; die Wände und diese acht durch Ornamente voneinander getrennten Flächen mit Gestaltungen des Todes erfüllt. Ich staunte, als ich sah, wie mannigfaltig des Todes Bild von Meisterhand geformt war! Die Posaune des jüngsten Gerichts erschallt: da graut es den Sündern, aber die Gerechten jauchzen! Der Tod im Hermelin des Kaisers herrlich gekrönt, lockt die Schar der Kinder in sein Gefolge; ohne Erbarmen rafft der Knochenmann die Mutter aus dem Kreise der Familie; Abschied — Wiedersehen im unsterblichen Leben ergreifen den Beschauer heftig. Mich aber packte die Darstellung, wie der Tod den Liebenden, der seine Geliebte umklammert, von der süßen Umarmung zu sich emporreißt; mit der Rechten ergreift er die Schulter des Mannes, in der Linken schwingt er das Stundenglas, dessen Sand nun abgelaufen ist! Ich weiß nicht, warum mich das Bild so entsetzte; und ich war froh, als ich Herakles am Scheidewege erblickte und der griechischen Mythologie lächelnd gedenken konnte. An der Küste des Meeres zwei Frauen; die eine, die den Helden lockend umschmeichelt, die andere, die ihn mit mahnender Gebärde zu sich ruft! — Der Tod trennt die Liebenden — oh, weiche dieses Bild von mir! Ich blickte eilig auf die zwölf Taten des Herakles — und ließ mir erzählen von den alten, romantischen Räumlichkeiten, Schlössern, Bibliotheken, Kirchen, die des Meisters Hand ausgemalt hat. Schließlich ward ich wieder heiter, als ich das Bild eines göttlich schönen Mädchens sah; ich stand staunend davor. Wie Schönheit einen Mann ergreifen kann! Leeuwen erzählte eine gar lustige Geschichte dazu: das Mädchen sei mit den Augenbrauen, die Leeuwen gemalt hatte, nicht einverstanden gewesen und habe, als er für eine kleine Weile das Atelier verlassen, mit einem einzigen kühnen Pinselstrich die Augenbrauen nach ihrem Willen ins Bild gesetzt! Man sieht diese Verbesserung recht deutlich — und fürwahr: der schöne Schwung der Brauen verleiht nun dem Antlitz einen neuen pikanten Reiz.

Wir speisten sodann miteinander und tranken den höllisch heißen Kaffee, was man ihn hier äußerst stark zubereitet, und gingen wieder an die Arbeit; ich an die strapaziöse des Sitzes, wobei ich den Kopf dauernd seitlich und hochgereckt tragen soll, er an die des Beobachtens, Zeichnens, Retuschierens. Susanne kam und sagte uns, daß sie meine Frau von der Bahn abholen wolle. Sie hatte Blumen im Arm und plauderte sehr niedlich während unserer Sitzung. Gegen Abend wurde die Kohlenskizze fertig. Ins Theater gestürzt — umgezogen.

Spielte Galeotto! War aber müd' und gleichgültig. Meine Frau nickte aus unserer Loge mir zu, die kleine van Leeuwen saß neben ihr und klatschte eifrig. Was sollten wir Schauspieler ohne diese 17jährigen wohl machen, welche sich hell begeistern, selbst wenn wir noch so schauderhaft spielen?

Nach dem Theater van Leeuwen und seine charmante Frau, die meine, Susanne und ich noch beisammen. Die Hausfrau plauderte von ihrer Reise, war erfrischt und gut; Leeuwen erzählte köstliche Scherze aus jugendlichen Zeiten, da er als junger Bursche ganz Holland durchwanderte; schilderte in köstlicher Weise einen Freund, der Tierstimmen, besonders aber Vogelgezwitscher so echt zu imitieren verstand, daß die Katzen zusammenliefen. Das werde ich auch noch lernen müssen, denn wer weiß, wie sich die Bühne dereinst verändern wird!

Meine Frau schalt, als wir im Wagen nach Hause fuhren, daß ich in Susanne nur ein Kind sähe. Ich entgegnete, kindlich sein müsse etwas unendlich Schönes und Heiliges bedeuten, Susanne sei gewiß schon sehr gereift; aber ich müsse mit den Kindern der Welt herumtollen können, sonst ginge ich ein vor Langeweile! Sie schalt trotzdem weiter...

19. April: „Ich bringe die Glut der Liebe, das Tempo der Leidenschaft, den Pulsschlag der Gegenwart: ich enthülle die Psychologie des ehrgeizigen, tückischen, blendend anmutigen Fiesco; ich mache, daß der Ewigkeitszug des Hamlet wie eine Flamme aufleuchtet." — Wenn ich das, das werde von mir sagen können, das — ja, dann bin ich Meister und „wenn ich die Seele Tassos aufschließe und damit ein Geheimnis von Goethes Seele..." Dann — oh, käme die Stunde, die mich zur höchsten Höhe meines Schaffens emporhebt...

Zwei Künstlerköpfe — zwei entschiedene Auffassungen

20. April: Vormittags begann van Leuwen mein Porträt zu malen, die Skizzen will er mir alle schenken. Die Kohlezeichnung denke ich Charles zu geben. Leeuwen malt sehr rasch und behende — wirklich behende: mit den Händen geschickt —, mit bewundernswerter Sicherheit der Pinselführung. Sein Strich ist elegant und genial. Ins Malen vertieft erzählt er so nebenher die kuriosesten Dinge von der Welt. Schnurren aus seinem Leben und sonst noch was! Mit meinem Intimus Stettenhof hat er einen schweren Zank gehabt, er erzählte mir alles, was vorgefallen sei, doch war es mir nicht angenehm.

Am Nachmittag besuchte mich Stettenhof, warf den großen Schlapphut mißgestimmt auf den ersten besten Stuhl; sein letztes Konzert hat eine sehr ungüstige Aufnahme gefunden. Nun, ich sagte ihm, er habe zu viele Arien aus ernsten Opern gesungen, heut wolle man Operette und leichteste Ware; das gemeine Volk ist in der Überzahl, und das will Gedankenarmut und das Gewäsch der Gasse. Stettenhof trank in raschen Zügen nervös und hastig drei Flaschen Wein aus, ward erhitzt und gereizt. Ich riet ihm, es wie Leeuwens Freund zu machen und Tierstimmen zu imitieren, das sei ein einträgliches Geschäft und bringe den Beifall der Leute. Er — Leeuwens Namen hören, aufspringen und wütend im Zimmer hin- und herlaufen war eins. Ich konnte ihn kaum beruhigen, da stellte er mir den Konflikt mit dem Maler ganz anders dar, als dieser es getan; was soll man dazu sagen? Es wäre lächerlich, wollte ich mir die Zeit nehmen, wie ein Richter den Streit hier zu beschreiben und beide Seiten zu beleuchten. Gut, daß ich kein Jurist bin. Wo liegt das Recht? Wirklich bei beiden? Zwei Künstlerköpfe — zwei entschiedene Auffassungen. Ob Stettenhof, als er mich um 6 Uhr verließ, den Weg nach Hause fand? Ich bezweifle es billig.

Abends mit Ellinor zum Konzert, ein feiner schmalbrüstiger Violinist. Die Nacht war sehr dunkel, wir gingen Arm in Arm, ihr schöner Körper schmiegte sich wunderbar weich an mich und wir konnten nicht anders als uns herzen und küssen. Sie hat mich ganz bezaubert und umstrickt. Ja — das ist Beichte! Aber was ist da zu beichten?

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Schwanzlurch — Möbelstück — starker Zweig — berühmt. Bauwerk in Danzig — Kummer — Edelrost — Vorgebirge — Lasttier — Danziger ..... ostpr. Getränk — lat.: Erde — Nummer (Abk.) — weiches Gewebe — kl. Boote (i = j) — Sporenpflanze — .... kirche i. Danzig — Autoz. Emmendingen — Präposition — Stadt in der Schweiz — Hast — Großmutter — metallhaltiges Gestein — Kindeskind — Teil des Hauses — Schabeisen d. Kammmacher — im, in (Abk.) — Oper von Richard Wagner

BK 910–422

Auflösung

■	R	O	■	■	■	P	■	■
B	A	H	N	■	R	O	S	T
■	T	R	A	N	■	G	A	R
U	H	R	■	C	R	E	M	E
■	S	I	R	■	A	S	E	N
A	H	N	■	E	V	A	■	S
P	O	G	E	G	E	N	■	E
■	F	■	D	A	L	I	34	
■	E	B	E	R	■	E		
F	R	O	N	T	E	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Gerhard Kamin

Der Wald — eine Welt voller Wunder



Der große Garbass-See im Kreis Treuburg Foto Archiv

Es gibt Träume, die längst Zurückliegendes wie die Wirklichkeit auferstehen lassen, als sei es gestern gewesen. So heute beim Aufwachen, als ich das Bild meines Onkels und meiner Rufschwester Maria so deutlich auf der Forstwiese der Oberförsterei Albrechtshausen in Ostpreußen vor mir sah, daß ich die Augen nicht zu öffnen wagte, um das Bild nicht auszulöschen. Wie ich glaubte, lag ich noch eine Weile im Halbschlaf und sah andere Bilder folgen, alle aus den Wäldern, in denen ich aufgewachsen bin — um das Unbegreifliche des Wunderbaren, im letzten Unbeschreibbaren noch einmal zu erleben. Bei der Fülle des Erlebten läßt sich hier, als Dank für den Traum, nur das Umrißhafte festhalten. So am Morgen beim Aufwachen der fast vergessene Ruf der Perlhühner, das Krähen der Hähne, das dumpfe Muhen der Kühe in den Ställen, das Wiehern der Pferde, das Schnattern der Enten, das laute Schreien der Gänse, das Gackern der Hühner beim Eierlegen, das wohlige Knurren der Hunde, das Miauen der Katzen, das Singen der Vögel im Garten, das Bellen des Uralkauzes oder der äsenden Rehe am Waldrand, der gleichmäßige Lockruf der Goldammern auf den Telefondrähten, das Jubilieren der Schwalben, das Klappern der Störche, das Trompeten von vorüberziehenden Kranichen.

Beim Aufstehen die noch glutrote Sonne über dem Wald, die hochragenden Kiefernstämme, die große, zum Wald hin abfallende Wiese davor, die letzten verglimmenden Sterne darüber, der krächzende Ruf der Eichelhäher, der dumpf rauschende Flug von Wildgänsen.

Für ein Kind war das alles ein einziges rätselhaftes Paradies. So im Frühling der Morgenkaffee mit Tassen und Tellern, die von Leberblümchen umkränzt waren; so die Vormittagswanderungen durch den Wald, an Blütenmeeren von Anemonen vorbei, bis zu den Sumpfstellen mit hochgeschossenen, samtgrünen Gräsern und einem weißleuchtenden Teppich von Maiglöckchen. So hier und dort der violettblühende Seidelbast, die fächerartig sich hochrankenden Farne, die versteckt blühenden Leberblümchen und wildwachsenden Veilchen. Am schönsten dabei in den Morgenstunden das Singen der Drosseln, das Schlagen der Finken, der wie aus einer anderen Welt kommende Zauberruf des Kuckucks, das Gurren der Wildtauben, das unermüdliche zizi-da, zizi-da der Meisen, das trommelnde Klopfen des Buntspechts oder, bei aufkommendem Regen, der an Tropenvögel erinnernde traurige Ruf des Pirols.

Wie der Frühling hatte auch der Herbst seine besonderen Wunder: das sich langsam verfärbende Laub, vom Goldgelb zum Blaßbraun, zum Weinrot, zum ockerfarbenen Dunkelbraun. Das ebenso langsame Erblassen der Gräser vom Tiefgrün zum satten Gelb bei Sonnenschein, zum fahlen Gelb bei Bewölkung. An den Abenden die langen Schneisen entlang zwischen den hohen Tannen der von der Sonne noch erhellte Goldflitter der Birkenblätter, das helle Geflecht ihrer Wipfel, gegen die dunklen Tannen abstechend wie der letzte Abschiedsgruß des Sommers. Das spottende Krächzen der Eichelhäher dazu, das rauhe Quarr, Quarr der Krähen.

Unheimliches Konzert

Wenn wir im Herbst am Abend mit dem Rad durch die masurischen Wälder fuhren: Welch ein vielfaches Röhren der Hirsche, so nah, als ständen sie neben uns, im Wechselruf die Stille unaufhörlich durchbrechend. Ein unheimlich wirkendes Konzert von Urlauten, bei denen man sich in einen anderen Erdteil verschlagen glaubte und jederzeit auf einen wütenden Angriff gefaßt sein mußte. Lange standen wir still und hörten dem boshaft wirkenden Brunftgebrüll zu, das sich im Echo brach, im drei- und vierfachen Laut sich überschlug, vom Rausch der Liebesleidenschaft benommen unsere Witterung nicht aufnahm und uns ungefährdet weiterfahren ließ.

Wunderbar im Hochsommer der Flug der Schwarzstörche von Nest zu Nest, der brausende Zug der Wildgänse, das Kreisen und Klappern der Storchrudel über den Waldwiesen bei der Heuernte oder beim Schnitt des Getreides. Gemächlich wateten sie hinter den Erntewagen her und suchten nach Mäusen. Nicht zwei oder drei — dreißig, vierzig und mehr. So gewöhnt war man an das Bild, daß keiner gewagt hätte, sie zu verscheuchen oder zu stören. Das Schönste aber die Fahrt auf den hochgeladenen Erntewagen im festgebundenen Heu, der Blick von oben herunter auf die langsam vorbeigleitenden Baumstämme oder hinauf zu den im Wind schwankenden Wipfeln. Das Brombeer- und Himbeerpflücken in gesondert dafür angelegten Gehegen, das Lesen von Blaubeer- und Preißelbeeren, das Sammeln von Steinpilzen, Gelböhrchen und Walderdbeeren beim lockeren Durchstreifen der nahe gelegenen Jagden.

Im Winter der tiefverschneite Wald, das Füttern des Wilds, die auf feste Tage anberaumten Treibjagden auf Hasen und Wildschweine, die weiten Fahrten mit Pferdeschlitten durch den stillen, weißen Wald, das verträumte Klingeln der Pferdeglocken, die Fahrt durch das ganze Revier mit unvergeßlichen Groggelagen in den verschiedenen Förstereien — bis in die tiefen Nächte hinein. Die Rückfahrt unter klarem Sternenhimmel, bei eisigem Frost und tiefgründigen Gesprächen mit dem Onkel. Seine prophetisch gesprochenen, der Bibel entlehnten Worte: „Ja, ja ... alles hat seine Zeit, Geborenwerden und Sterben, Blühen, Wachsen und Vergehen, Glanz der Sterne und Wüten der Stürme, Leid und Freud', Lachen und Weinen." Der Grog hatte seine Wirkung getan, die Waldphilosophie begann, die Krähen krächzten darüber hin...

Jeder Forst hatte seine Eigenheiten. Ob im Samland der Forst Warnicken, Greiben, Kobbelbude, der Fritzener Forst, ob im Osten die Rominter Heide, ob im Südosten der Rothebuder, Heydtweiler oder Borkauer Forst, ob im Süden der Forst Pfeilswalde, der Nikolaiker Forst oder die schier endlose Johannesburger Heide, ob in Mittelostpreußen der Forst Kranichbruch oder der Forst Frischling mit dem Zehlaubruch — von zahllosen anderen zu schweigen. Fast überall waren es Wälder von großer Ausdehnung und Stille, verglichen mit den heutigen Wäldern im Westen des Reiches. Keine Autobahnen führten durch sie hindurch, keine Autobusse verkehrten fahrplanmäßig von Ort zu Ort. Die Eisenbahn fuhr, der Pferde- und Kutschwagen, vereinzelt ein Auto. Das Fahrrad oder Motorrad war das Fahrzeug des Försters. Alles war so, wie es im Ostpreußenlied heißt: „Land der dunklen Wälder und kristallenen Seen, über weite Felder lichte Wunder gehn."

Für uns Deutsche waren die ostpreußischen Wälder einmal Sinnbild für das, was Eichendorff von seinen Wäldern einst gesungen hatte: „... du meiner Lust und Wehen andächt'ger Aufenthalt." Das hatten die Menschen im Reich bald erkannt, das war der Hauptanziehungspunkt für sie — neben den Seen, dem Meer und den Nehrungen. Für mich ist der ostpreußische Wald ein Teil meines Lebens, so eng mit mir verbunden wie ein Glied meines Körpers.

Hohe Düne bei Nidden Foto Moslehner

Wolken-Träume

Watte-Wolken, so weiß und weich,
Ruhen stille in ihrem Reich,
Sonnetrunken sie sind
Und schlafen wie ein Kind.

Wollen auch ein wenig wandern
Zu fernen Wolken — zu andern,
Gar hochgetürmt zu Hauf —
Das ist ihr Lebenslauf.

Schneehalden gleich am Gletscherberg,
Weißes prächtiges Wunderwerk
Am Blau des Himmels lebt
Und Sonnen-Träume webt,

Unerschöpflich zarte feine,
Unergründlich tiefe reine
Fern jeder Hast der Welt
Wie sie auch schreit und gellt.

J. M. Kolle



Waldsee in Masuren Foto Hallensleben

Bernsteintag

Ich sah den Tag vorübergeh'n
Und sah die Sonne scheinen.
Ich sah die Zeit vorüberweh'n
Und sah die Wolken weinen.

Die Wolken zogen über Land
Und wallten hin und her.
Die Zukunft, sie war unbekannt
Und lag im tiefen Meer.

Die Grundsee hat sie hochgespült.
Sie schien wie gelber Stein.
Ich hab' sie in der Hand gefühlt,
Als mocht's ein Kleinod sein.

Ich hielt es gegen's Licht und fand
In ihm gebanntes Leben,
Das noch der Zukunft zugewandt,
Die ihm nicht mehr gegeben.

Der Bernstein fiel mir aus der Hand,
Die Welle schwemmte ihn zu.
Die Zukunft barg sich in den Sand.
Das Heute geht stets zur Ruh'.

Ich sah die Sonne untergeh'n
In ihrer goldenen Pracht.
Ich sah den Sand im Winde weh'n,
Und leise kam die Nacht.

Hans Sperling

Annemarie Meier-Behrendt

Der Dom

Sie waren noch einmal davongekommen. Während ringsum die Krankheit gewütet hatte, Dörfer und Städte wie durch ein Wunder gerettet worden. Das erfüllte die Bürger mit großer Dankbarkeit, und diese Dankbarkeit wollten sie nicht nur in Worten laut werden lassen, sondern sie sollte auch in einem großen Werk verkündet werden.

So kamen die Einwohner der Stadt darauf, zum Dank und zum Lobe und zur Ehre Gottes eine Kirche zu bauen. Sie sollte groß und schön werden. Da die Bürger wohlhabend, ja sogar reich waren, denn ihre Stadt lag an einem großen Fluß nicht weit ab von dessen Mündung ins Meer, sie somit Handel und Verkehr mit vielen Ländern unterhielten, also ließen sie einen berühmten und tüchtigen Baumeister kommen. Handwerker und Künstler strömten aus allen Himmelsrichtungen in ihre Mauern.

Ein Platz für das große Bauwerk war schnell gefunden: auf einer Anhöhe nahe beim Strom. Die Bewohner stellten sich vor, wie sich die Kirche in den Fluten spiegeln würde und die vorüberziehenden Schiffer zu ihr aufsähen.

Es begann ein emsiges Wirken und Schaffen. Viele Sommer und viele Winter gingen darüber ins Land. Unermüdlich wurde gearbeitet: Stein auf Stein gesetzt, Gewölbe wurden ausgebildet, Glasbläser für die riesigen Fenster waren am Werk und Steinmetzen für die Skulpturen. Die erste Generation wurde von einer zweiten abgelöst und dieser folgte eine dritte.

Als die letzten Handwerker ihre Werkzeuge zusammenräumten, stand da ein Wunderwerk von einem Bau, kaum zu glauben, daß es von Menschenhänden geschaffen war. Gar klein kam sich der Betrachter vor, sah er hinauf in das Gewölbe und es dünkte ihn, er blickte fast bis in den Himmel, wenn er den Kopf weit in den Nacken legte. Ganz prächtig war diese große Kirche ausgestattet und geschmückt und im Laufe der Zeit erhielt sie mehr und immer mehr Kostbarkeiten.

Gläubige kamen, um zu beten, Fremde reisten von weither an, um das Bauwerk zu sehen und zu bestaunen. Aber mit ihnen kam auch die Unruhe. Die Beter zogen sich still zurück. Die Menge ging durch den hohen, weiten Raum, blieb vor Altären und in Kapellen stehen, betastete Pfeiler und Säulen. Statt des frommen Gemurmels und der feierlichen Gesänge hörte man immer mehr das Gehen und Schlurfen unzähliger Füße, zu denen sich das Klicken und Surren von Kameras gesellte.

Hin und wieder tauchte ein Mensch zwischen den vielen auf, keineswegs verschieden von ihnen, unbestimmbaren Alters und zeitlos gekleidet. Und dennoch war etwas in seiner Haltung, in seinem Gesicht, was die Blicke auf ihn lenkte, und obwohl er nicht sprach, fühlten sich die Betrachter angesprochen. Für Augenblicke wurden sie stumm und vergaßen ihre Hast, ehe sie dann doch weitergingen. Der Fremde sah ihnen wortlos und traurig nach, bevor er sich wie abschiednehmend dem Ausgang zuwandte.

Er ging davon, ohne den Kopf nach dieser großen Kirche zu wenden, die vor Generationen aus Dankbarkeit erbaut wurde. Sie spiegelt sich immer noch im Wasser des vorüberziehenden Stromes, in der Dunkelheit werden ihre hohen Türme von vielen Scheinwerfern angestrahlt und leuchten weit in die Nacht.

Der Fremde aber geht weiter. Wohin? Vielleicht rastet er irgendwo in einer kleinen Kapelle weitab vom Getriebe. Es riecht nach jahrhundertealtem Staub, Fliegen summen an blindgewordenen Fensterscheiben, Sonnenstrahlen wandern über wurmstichige, abgeschabte Bänke...

Auf der Suche nach neuen Wegen

Die Begründung des ostpreußischen Expressionismus — Ernst Mollenhauer zum Gedenken

Ernst Mollenhauer, am 27. August 1892 ein Menschenalter nach Lovis Corinth und wie er in Tapiau geboren, studierte mit Zustimmung seines großen Landsmannes von 1913 bis 1914 an der Kunstakademie zu Königsberg bei Ludwig Dettmann und Richard Pfeiffer. Während Dettmann von dem Berliner Akademismus eines Anton von Werner ausgehend über das Landschaftsstudium bei Eugen Bracht bis zum Impressionismus vordrang, blieb Richard Pfeiffer, einstiger Mitarbeiter der Münchener „Jugend", mehr oder weniger dem Jugendstil treu. Wie damals die Landschaftsmalklasse unter Olof Jernberg stets im Sommer im Freien, zumeist im nahen Samland und an seiner Steilküste malte, so hatte eine andere Gruppe — und das waren die Dettmann-Schüler — den Weg nach Nidden auf der Kurischen Nehrung gefunden.

Der Erste Weltkrieg unterbrach die Entwicklung, und als Mollenhauer und die anderen jungen Königsberger Kunst-Studierenden aus dem Felde heimkehrten, suchten sie nach neuen freiheitlichen Wegen des Studiums, wollten sie „den althergebrachten Zopf des Akademismus abstreifen". Inzwischen war aber auch das Professorenkollegium zusammengeschrumpft. Dettmann, Jernberg und Heichert waren ausgeschieden, verblieben waren noch Albrecht, Cauer, Lahrs, Pfeiffer, Storch und Wirth. Von ihnen hatte sich allein Pfeiffer in den Dienst der neuen Auffassung gestellt und seine Gedanken zur „Demokratisierung der Akademien" in einem Aufsatz veröffentlicht, der unter dem Eindruck der Verfassungskämpfe oder — wie Mollenhauer sich ausdrückte — „Königsberger Akademierevolte" entstand. Am 20. Januar 1919 fand eine Vollversammlung von Lehrern und Schülern statt mit dem Ziel einer völligen Neukonstituierung der Akademie.

Der damalige Direktor, Alfred Graf von Brühl, galt nach einer Äußerung Stanislaus Cauers als ein feiner Jagdmaler und sehr vornehme Mann. Er war dem auf ihn einstürmenden revolutionären Geschehen keineswegs gewachsen, zumal, wie Cauer schrieb, auch Richard Pfeiffer als fordernder Sozialist aus dem Kriege an die Akademie zurückgekehrt war: „Die Erziehung zur Freiheit, der Stolz auf das Mitbestimmungsrecht, ja sogar die revolutionäre Gesinnung sind das, was wir in der deutschen Kunst brauchen. ... Wer praktisch Kunsterziehung betreibt, weiß, daß alle Bemühungen um Gliederung und Gestaltung des Unterrichts ganz oder fast ganz gleichgültig sind gegenüber der Kernfrage nach Lehrerpersönlichkeiten." Solche Persönlichkeiten aber suchten die Schüler. So kam es, daß Graf Brühl sich auf der genannten Vollversammlung außerstande erklärte, sein Amt weiterzuführen. Auch der mit seiner Vertretung beauftragte Hermann Wirth gab sehr rasch auf, und eine Ministerial-Kommission aus Berlin sorgte dafür, daß Cauer mit der Wahrnehmung der Direktoriatsgeschäfte betraut wurde. Im März 1919 hatte Mollenhauer in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Studierenden-Ausschusses bei einer Gedenkfeier für die Gefallenen in den Räumen der Akademie eine Ausstellung der Zurückgekehrten eröffnet, die unter anderem Werke von Rudi Hammer, Alexander Kolde, Eduard Bischoff, Ernst Schaumann und Julius Freymuth zeigte.



Ernst Mollenhauer: Rettungsstation in Nidden (Öl/Leinwand, 1951)

Sie alle gehörten der von Kolde gegründeten Vereinigung „Der Ring" an, auch Mollenhauer. Er gehörte sogar zu den Gründungsmitgliedern. Der Kritiker und Schriftsteller Kurt Pastenaci schrieb 1921 über diese Gruppe: „Sie verneinten die natürlichen Formen und suchten sich neue Formwege. Sie verzichteten auf Schönheit. Sie wollten kraß, scharf, bezeichnend sein, sie wollten erschüttern und zum Erleben zwingen."

Wie aber beurteilten das die Künstler selber? Mollenhauer faßte seine Idee in die Worte: „Kunst ist der verwirklichte Ausdruck des schöpferischen Willens. Je stärker das Lebensgefühl im Künstler, desto stärker ist der Ausdruck in seinen Werken. Das Problem für den Betrachter ist es, soweit sein künstlerisches Empfinden dazu in der Lage ist, des Künstlers Gefühle zu verstehen und ihm in dem intensiven Kampf seiner kreativen Anstrengung zu folgen. Kunst liegt nicht in kalten Realitäten, sondern eher in dem Ausdruck einer Idee."

Woher aber kam diese Idee, diese ganz dem Expressionismus verhaftete Auffassung von Kunst? Die Kernzelle dafür lag in Nidden. Dort bei Hermann Blode ging Pechstein ein und aus, der in Berlin 1910 die Neue Sezession mitbegründet, die Novembergruppe und den Arbeitsrat für Kunst mit ins Leben gerufen hatte, sich dann aber im Sommer 1919 ganz nach Nidden fern aller Politik nur zum Malen zurückgezogen hatte und zum Mittelpunkt für die jungen Königsberger wurde.

Durch ihn, aber auch durch die Eigentümlichkeit der Nehrungslandschaft, kamen die jungen Königsberger in Berührung mit einer Wirklichkeit, die sich über das reale Sein hinaus in ein geistig-seelisches Erlebnis-Sein steigerte.

Am 5. Mai hatte der Rat geistiger Arbeiter Königsbergs, dem Pfeiffer als Obmann der Beamtenvertretung in der Akademie und sicher als Vorsitzender des Studierenden-Ausschusses auch Mollenhauer angehörte, eine Notverfassung ausgearbeitet, deren Ziel es war, die Akademie zu einer Hochschule für freie Kunst umzugestalten mit dem Prinzip der Selbstverwaltung. Daß Mollenhauer daraufhin Pechstein befragt hat, ob er nicht an diese neu zu gestaltende Akademie kommen wolle, ist anzunehmen. Ebenso sicher hat Pechstein nach den negativen Erfahrungen — dem Auseinanderfallen in politische Gruppierungen — abgelehnt. So kam es zu dem nächsten Vorschlag, an den ehemaligen Schüler Arthur Degner heranzutreten. Voller Freude und wohl auch Stolz berichtete Mollenhauer dann am 5. Dezember 1919 seiner Braut Hedwig Blode, daß Degner berufen sei. „Das bedeutet für mich nach allen Bemühungen in unserem Verfassungskampf ein besonderes Verdienst."

Als dann schließlich die Akademierevolte in sich zusammenbrach und man sich, wie Mollenhauer schrieb, auf die eigentlichen Aufgaben besann, hieß der Ruf allgemein „Auf nach Nidden". Die Gruppe der ehemaligen Dettmann-Schüler fand entweder in Nidden oder aber in Berlin die gesuchte Atmosphäre.

Mollenhauers Verdienst war es nicht nur, der Akademie Degner zugeführt zu haben, sondern vor allem die Wirklichkeit einer Landschaft in ihren unterschiedlichsten Aussageformen dem Betrachter erschlossen zu haben. Und dem ist er sein ganzes Leben über treu geblieben. „Seit meiner Jugend bin ich dem Expressionismus verschworen. Ich bemühe mich um die Darstellung des Gegenstandes in seinem Wesensteil, in seinen immer noch so reichen Möglichkeiten, d. h. ich möchte mein inneres Gesicht zum aussagenden Bild formen. Dieses Erleben des Gegenstandes will ich nicht zu einer auf dem Verstand basierenden Konstruktion ausbauen, ich möchte vielmehr aus intuitivem Vermögen zu einer Gestaltung kommen, die in aller Ehrfurcht vor der immer neuen Schöpfung, zu einer diesbezüglichen Aussage hinfindet." Und mit dieser Idee, entsprungen aus dem Erleben der Nehrungslandschaft, das er auch in andere europäische Landschaften wie etwa die Insel Sylt hineinprojiziert, gemeinsam mit dem historischen Geschehen, an dem er auch wesentlich mitbeteiligt war, hat Mollenhauer einem Stück allgemeiner deutscher Wirklichkeit bildhaften Ausdruck verliehen. **Günter Krüger**



„Die blaue Brücke". Der Hamburger Galerist und Kunstmaler Eckard W. Klimmek präsentierte anläßlich einer Soiree in der Sophienallee sein neuestes Werk: „Die blaue Brücke". Der in Heilsberg geborene Autodidakt wandelt erfolgreich auf Chiricos Spuren. Für ihn ist der Surrealismus die geeignete Form der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Unterbewußten. Foto Gerdau



Von preußischen Werten geprägt

Wertvoller Bildband über Daniel Nikolaus Chodowiecki erschienen

Daniel Nikolaus Chodowiecki und sein druckgraphisches Werk ist das Thema eines wertvollen Bildbandes, den J. H. Bauer anläßlich des 10jährigen Bestehens seiner Galerie und Kunstantiquariats in Hannover herausgegeben hat. Bevorzugtes Thema des wohl bedeutendsten Illustrators Deutschlands im 18. Jahrhundert war das Leben und der Alltag des Bürgertums in friderizianischer Zeit.

Chodowiecki, 1726 in Danzig geboren, verbrachte 58 Jahre seines Lebens in Berlin, wo er 1801 auch starb. Sein Leben und Werk wurde vor allem durch zwei Komponenten geprägt: Zum einen die preußische, zum anderen die bürgerliche mit ihren Werten wie Fleiß und Pflichtbewußtsein.

Die Stärke des bescheidenen Autodidakten lag in der Technik der Radierung. Bestechend wirkt die ungekünstelte Darstellung des Menschen und der damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse, von einem leisen Humor untermalt. Die eigentlichen Erfolge erzielte Chodowiecki jedoch durch die Illustration der Werke von Klopstock, Lessing, Goethe, Shakespeare, Voltaire und anderen.

Über 4000 Zeichnungen und 2000 Radierungen sind neben ungezählten Ölgemälden und Miniaturen der Nachwelt erhalten geblieben. Der begeisterte Kunstsammler und Chodowiecki-Kenner Wilhelm Burggraf zu Dohna-Schlobitten hatte bis 1845 das Gesamtwerk der Graphik und zahlreiche Zeichnungen zusammengetragen. Die Sammlung wurde nach dem Tod des Grafen nur noch selten ergänzt und gelangte noch vor Ende des Zweiten Weltkrieges mit wenigen Teilen der anderen Sammlungen und Einrichtungsgegenstände des Schlosses Schlobitten westwärts. Schloß Schlobitten, im Kreis Preußisch Holland gelegen, fiel schließlich im März 1945 in Schutt und Asche. Die Chodowiecki-Sammlung gelangte später als Leihgabe in das Charlottenburger Schloß in Berlin. 1981 wurde sie von den Nachkommen des Burggrafen veräußert.

Der nun erschienene Bildband umfaßt mit 2340 Abbildungen sämtliche graphischen Arbeiten des Künstlers, bis auf 28 Blätter alle aus der Sammlung Wilhelm Burggraf zu Dohna-Schlobitten, und ergänzt das 1857 erschienene Werkverzeichnis von Wilhelm Engelmann.

Eine Einführung über das Leben und Werk Chodowieckis, die Erläuterung der Techniken des Kupferstichs und der Radierung, eine Bibliographie sowie ein umfassendes Register ergänzen den Bildteil **C.W.**

Jens-Heiner Bauer, Daniel Nilolaus Chodowiecki — Das druckgraphische Werk. Verlag Galerie J. H. Bauer, 368 Seiten, 2340 zweifarbige Abbildungen, Vorzugsausgabe in Halbleder mit Schuber und Original-Radierung in zeitgenössischem Abzug 380 DM, Normalausgabe in Leinen mit illustriertem Schutzumschlag 84 DM.

Leuchten der Sonne

Liederheft von Heinrich Eichen

Das Singen und das Musizieren gehörten zum Leben der Jugendbewegung sowohl des Wandervogels als auch der späteren bündischen Jugend. Es entsprach der Gemeinsamkeit und führte zur Gemeinsamkeit. Fast jeder besaß neben den gängigen gedruckten Liederbüchern ein eigenes, handgeschriebenes Liederbuch, oft mit 200 bis 300 Liedern." Diese Worte schrieb Bernhard Heister in seiner Serie zur Geschichte der Jugendbewegung, die wir vor einigen Jahren im Ostpreußenblatt veröffentlichten. Es sind zwar nicht 200 bis 300 Lieder, sondern „nur" 22, die Heinrich Eichen, selbst aus der Tradition der Jugendbewegung kommend, jetzt herausgebracht hat, doch geben sie einen guten Einblick in das Schaffen dieses Schriftstellers und Dichters aus Elbing.

Wer kennt sie nicht, die Lieder „Hab ein rabenschwarzes Pferdchen" oder „Abends treten Elche aus den Dünen"? Längst schon sind sie zu Volksliedern geworden, nicht nur von Ostpreußen gern gesungen. Viele der Liedertexte, teils von Eichen selbst vertont, teils von anderen, künden von der Aufbruchstimmung deutscher Jugend in vergangenen Zeiten, künden vom Fernweh, aber auch von der Sehnsucht nach der Heimat, und von der Zuversicht: „Es liegt so viel Freude in der Welt, man muß sie nur heben: Ein Leuchten der Sonne fällt in jegliches Leben! Wenn wir das faßten und brächten ein jeder dem andern zum Gruß, das wäre in dunkelsten Nächten noch Freude im Überfluß."

Als ein „Leuchten der Sonne" möchte ich dieses Liederheft bezeichnen, gibt es doch viel Freude in dieser Zeit — auch denen, die vielleicht nicht singen können. SiS

Lieder von Heinrich Eichen. Liederblätter deutscher Jugend, 25. Heft. Schrift, Noten und Zusammenstellung: Albert Meinhardt, Illustrationen: Otto Lohmüller. Südmarkverlag Fritsch KG, 7920 Heidenheim/Brenz. 36 Seiten, geheftet, 6,10 DM.

Kulturnotizen

Bilder des Königsberger Professors Arthur Degner (geboren 1888 in Gumbinnen) zeigt zum 10. Todestag des Künstlers die Galerie Taube (Berlin) in Viersen vom 13. September bis 23. Oktober.

Eine Ausstellung der Gruppe Domino mit Malerei, Skulptur und Graphik war in der Stuttgarter Stadtbücherei im Wilhelmspalais zu sehen. Die 1938 in Königsberg geborene Künstlerin Ilse Hammerbacher war eine der insgesamt zehn beteiligten Künstlerinnen und Künstler.

Eine Internationale Kulturtagung der Deutschen aus Rußland findet unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten des Landes Baden-Württemberg, Lothar Späth, am 4. September in der Stuttgarter Liederhalle statt.

Die Ostdeutsche Galerie Regensburg zeigt zur Zeit zwei Ausstellungen: „Regensburger Blätter" des Breslauers Peter Grau und „Körperbilder" des in Prag geborenen Peter Vogt.

Die Kameradschaft wurde immer fester

80 Jahre ASCO-Königsberg Pr. / Akademischer Sport-Club Ostpreußen

Der Rasensportverein ASCO-Königsberg (Pr) ist eine Vereinigung des SC Ostpreußen und des Akademischen SC. Der SCO ist der ältere Verein. Er wurde am 1. August 1902 von Alfred Hirsch mit sieben weiteren sportbegeisterten Kameraden gegründet. Die Clubfarben waren schwarz-weiß, das Abzeichen der heraldische Adler auf weißem Grund. Der erste Sportbetrieb wurde auf dem Zirkusplatz vor dem ehemaligen Steindammer Tor aufgenommen. Schon 1903 konnte der SCO beim ersten leichtathletischen Sportfest auf dem Walter-Simon-Platz beachtliche Erfolge erringen. Neben Fußball und Leichtathletik im Sommer wurden im Winter regelmäßig Turn- und Schwimmabende in der Palästra Albertina abgehalten. Bereits 1905 wurde auch der Eishockeysport in das Trainingsprogramm aufgenommen. Mitglieder des SCO waren auch Pate bei der Gründung von Provinzsportvereinen, wie des SC Elbing 05, des SC Preußen Insterburg und des SC Labiau.

Eigener Sportplatz mit Clubhaus

Durch Gewinnung von Universitätsprofessor Dr. Kühl zum Ehrenvorsitzenden und vieler ideell eingestellter Mitglieder wurde bereits nach wenigen Jahren das für die damalige Zeit sehr kühne Projekt eines eigenen Sportplatzes mit kleinem Clubhaus verwirklicht. Es war jenes bekannte Gelände hinter der Oberteichterrasse, das am 16. Juni 1906 unter allgemeiner Anteilnahme der Bevölkerung und Behörden, an der Spitze Oberpräsident von Moltke, als „Ostpreußenplatz" eingeweiht wurde. Die Gründung des Akademischen Sportclubs in Königsberg entsprang der Tatkraft der beiden Studenten Gustav Sembill und Hans Kallmeyer, die am 19. April 1905 mit einem Dutzend Kommilitonen den ASC ins Leben riefen. Sembill war sein erster Vorsitzender. Kein anderer Sportverein im Osten hat jemals eine so rasche und erfolgreiche Entwicklung durchgemacht.

Das spätere so berühmt gewordene Clubheim war in der Palästra Albertina. Während man anfangs auf dem dortigen Hof oder vor den Pferdeställen des Rennvereins in Carolinenhof trainierte, fand ab 1906 das Training auf dem neuen SCO-Platz statt. Der große Organisator dieser Zeit war Gustav Sembill, der nicht nur in der Universität alle Sportenthusiasten zusammenführte, sondern auch die Palästra-Sportfeste von Jahr zu Jahr großartiger ausgestaltete, den Hochschulwettkampf Danzig—Königsberg ins Leben rief, der geistiger Schöpfer des ersten ostdeutschen Hallensportfestes 1907 in der Tiergartenhalle war und 1908 mit anderen den Baltischen Rasen- und Wintersportverband gründete.

Sembill ging später nach Borneo und konnte erst nach dem Ersten Weltkrieg nach Königsberg zurückkehren.

Neue Wurftechnik eingeführt

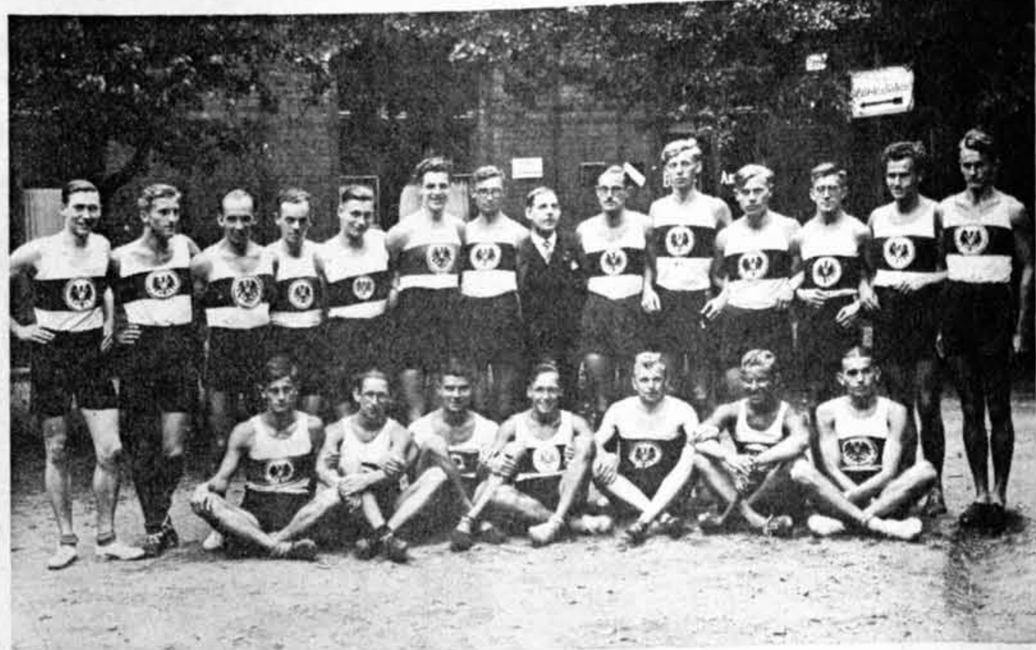
Hans Kallmeyer, der sich als Tiermaler in Ostpreußen einen berühmten Namen schuf, war damals der vielseitige und in jeder Beziehung moderne Trainer. Er beherrschte die neuesten Techniken in der Leichtathletik. Besonders bekannt wurde er durch die Einführung der finnischen Eschen- bzw. Birkenholzspeere und einer neuen Wurftechnik, die er den Ostpreußen vermittelte. Er hat damit den Grund für die späteren deutschen Rekorderfolge der Ostpreußen Mäser (ASCO-Königsberg), Molles (VfK-Königsberg) und Schlokat (SC Preußen Insterburg) gelegt.

1907 übernahm Dr. Karl Fink, der spätere bekannte Professor der Frauenheilkunde in Königsberg, die Führung des SC Ostpreußen und brachte den Verein in unermüdlicher organisatorischer Arbeit bis 1914 zu großem Ansehen. Ab 1908 beginnt bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 eine außerordentliche Ära beider Vereine. Der ASC war in diesen Jahren laufend Königsberger Bezirks- und Verbandsmeister in der Leichtathletik und gewann auch 1911 den ersten Königsberger Großstaffellauf mit 15 Läufern à 400 m. Der SCO war auf anderen Gebieten Pionier. So führte er 1909 durch K. H. Wiede als neuer Sportwart das Hockeyspiel auf Rollschuhen in der Tiergartenhalle ein, das der Vorbereitung für Eishockey diente. Auch im Fußball kam es im SCO zu einer langsam ansteigenden Form, während der VfB und Prussia-Samland immer die Spitze hielten. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs ruhte der ganze Sportbetrieb. Es fielen für das Vaterland vom SCO 32 und vom ASC 35 Mitglieder auf dem Feld der Ehre.

Im März 1919 fanden sich die ersten Kriegsheimkehrer an den Übungstagen zusammen, und die alten Freundschaften wurden erneuert. Da die Reihen beider Vereine stark gelichtet waren, so nahm der Plan einer Vereinigung beider Clubs rasch feste Form an. Am 25. Juni 1919 fand unter der Leitung von Wiede die Gründung der Vereinigung ASC — SCO (später ASCO genannt) statt. Unter dem Vorsitz von Dr. Drescher, Dr. Becker, Lukas u. a. wurde der Club in Kürze auf breiteste Grundlage gestellt. Die Leichtathletik-, Fußball-, Handball-, Hockey-, Schlagball-, Wintersportgruppen, vor allem aber die neu gegründeten Jugend- und Damenabteilungen wuchsen rasch. Von allen Seiten strömte die Jugend in den ASCO. Der engere Vorstand wurde durch ausgezeichnete Fachleiter ergänzt, u. a. durch Paul Plohmann, Bob Franke und Bruno Neumann. Die Jugend wurde in den ersten Jahren von Dr. Herbert Schmidtke, später Ernst Brzezinski, Jochen Schulz und Janert betreut. Dr. Schmidtke führte dann die Leichtathletik-Abteilung lange Jahre zu großen Erfolgen.

Die Hockeymänner hatten in Dr. Alexewicz, später in den Gebrüdern Klose ihre ausgezeichneten Betreuer. Die Handballer führten Dr. Becker, Bellgart und später Plaschke ruhmvoll aufwärts. Der Wintersport hatte durch A. H. Wiede und Kallmeyer erfahrene und erfolgreiche Leiter. Vor allem aber muß Margarete Friedrich genannt werden, die großartige, im Osten wohl unvergleichliche Leiterin der Frauen- und Schülerinnenabteilung.

Die sportlichen Erfolge hier einzeln aufzuführen, würde zu weit führen. Der ASCO war fast immer an der Spitze bei den Großveranstaltungen, wie den Großstaffelläufen Wargen—Königsberg, der von Paul Reicke (VfB) begründet wurde. Später wurde dieses Rennen durch die Großstaffelläufe Cranz—Königsberg, Rund um Königsberg und Quer durch Königsberg ergänzt.



ASCO-Sieger im Staffellauf „Quer durch Königsberg" am 10. August 1930: Dietrich, Steffen, Böhm, Groneberg, Fürstenberg, Rasch, Koch, Dr. Schmidtke, Hintze, Kellmereit, ?, Rödiger, Kuckuck, Kummel (stehend von links nach rechts); Krumm, Kuttkat, Brno II, Losch, Stefanie, Malottka, Pakull (sitzend)

Besonders erwähnt werden muß der einzigartige Rekord der Handballfrauen. Von 1925 bis 1943 fiel der Ostpreußen-, Balten- oder später der Gaumeistertitel an die ASCO-Handballerinnen, mit Ausnahme der Jahre 1935 und 1938. Das ist ein Rekord, wie ihn wohl kein anderer deutscher Verein in seinem Landesbezirk oder Gau aufzuweisen haben wird.

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ruhte der Sportbetrieb in den Männerabteilungen. Nur die Damen- und Jugendabteilung hielt ihn aufrecht. Die Vertreibung 1945 zerstreute die überlebenden Clubmitglieder in alle Teile unseres verbliebenden Vaterlands. In unermüdlicher Kleinarbeit und auch unter finanziellen Opfern war es zunächst Hans Schemionek, der die Mitglieder des ASCO wieder sammelte und ein Mitteilungsblatt mit einer Anschriftenliste der wiedergefundenen Mitglieder herausbrachte. Zu Pfingsten 1948 erschien bereits im Zeitungsdruckverfahren die fünfte Ausgabe der Clubnachrichten unter dem Titel „ASCO-Treue". Darin wurde schon das erste Wiedersehenstreffen für den 12. und 13. August 1948 in Hamburg bekanntgegeben.

Unvergeßlich wird dieses erste Treffen in den Herzen aller Teilnehmer sein. Der ASCO war der erste Verein im ostdeutschen Rasensport, der ein derartiges Treffen aufzog. Dr. Herbert Schmidtke und Hans Schemionek waren es, die das erste Treffen organisierten. Dr. Schmidtke war es auch, der dann 1953 gemeinsam mit dem damaligen Präsidenten des Deutschen Leichtathletik Verbandes, Dr. Max Danz, in Augsburg die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten gründete, und bis zu seinem Tod am 1. September 1960 vorbildlich den Vorsitz führte.

Die Treue hält alle zusammen

Es fanden sich immer mehr Frauen und Männer des ASCO zusammen und bildeten in den Städten Bremen, Hamburg, Hannover, Frankfurt/Main und Düsseldorf sogenannte ASCO-Kreise, die heute noch regelmäßig zusammenkommen.

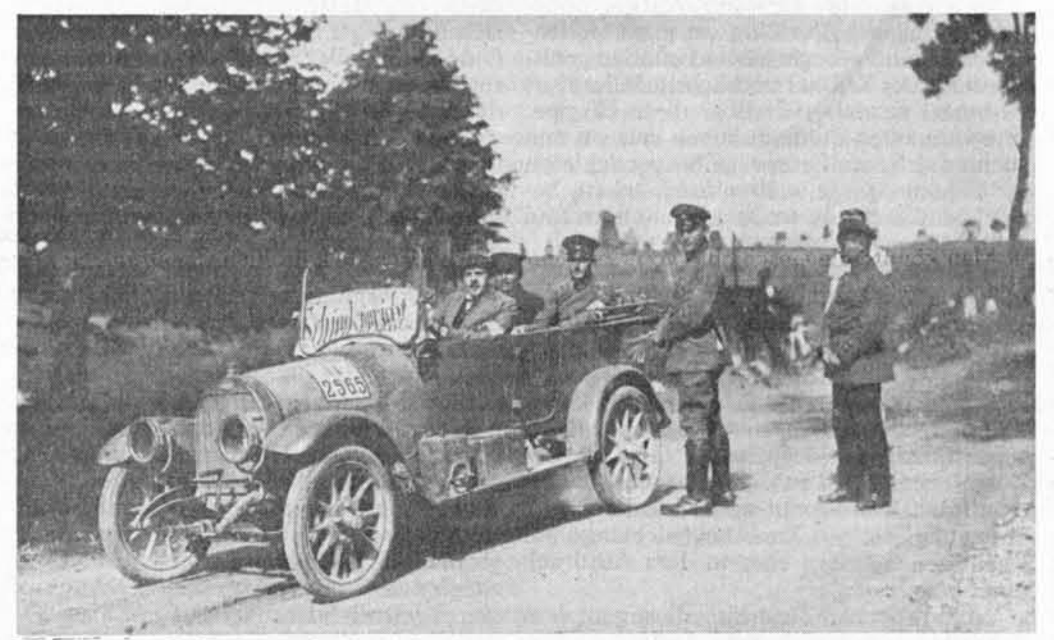
Die bereits erwähnte „ASCO-Treue" wurde zu einem Bindeglied der weit verstreuten Mitglieder. Jeder freute sich auf das vierteljährliche Erscheinen. Noch heute erhalten etwa 230 Clubfreunde regelmäßig die Clubnachrichten.

Zum großen Jubiläumstreffen fand sich 1952 der ASCO anläßlich seines 50jährigen Bestehens in Hamburg ein, 1967 zum 65. Jubiläum in der Sportschule Barsinghausen, 1972 zum 70. Jubiläum in der Sportschule Duisburg-Wedau, 1977 zum 75. Jubiläum wieder in der Sportschule in Barsinghausen, und nun trifft sich der ASCO mit seinen Gästen und Freunden der anderen Königsberger Rasensportvereine anläßlich seines 80. Jubiläums vom 3. bis 5. September wieder in der Sportschule des Niedersächsischen Fußballverbands in Barsinghausen.

Der ASCO Königsberg war schon in unserer Provinzhauptstadt ein führender Rasensportverein. Hervorragende Männer haben die Ehrenmitgliedschaft des ASCO angenommen, wie Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, Dr. med. Adolf Becker, Stadtschulrat Professor Dr. Stettiner, Rechtsanwalt Dr. Hahn, Professor Dr. Fink und Professor Dr. Kurtzahn.

Wenn man die 80 Jahre des ASCO Königsberg überfliegt, muß man leider die Feststellung machen, daß er, wie auch alle anderen Sportvereine, die um die Jahrhundertwende gegründet worden sind, nur etwas mehr als ein Drittel der Vereinsgeschichte in der Heimat zugebracht hat, da rund 10 Jahre durch die beiden Weltkriege jeden sportlichen Betrieb fast ruhen ließ. Obwohl der sportliche Betrieb seit der Vertreibung gänzlich ruht, wurde die Kameradschaft von diesem Zeitpunkt an aber immer mehr gepflegt, und die ASCO-Familie hat sich immer fester zusammengeschlossen. Sie wird in der Treue zur Heimat Ostpreußen weiterhin zusammenhalten, solange ein ASCO-Herz schlägt.

Horst Makowka



Motorisiertes Schiedsgericht: Staffellauf von Wangen nach Königsberg am 8. August 1920 (im Wagen Dr. Herbert Schmidtke) Fotos ASCO-Chronik

Der Krugwirt war auch Posthalter

Wie die Frische Nehrung entstanden ist und sich weiterentwickelt hat

An der Tatsache gemessen, daß die Kurische Nehrung als landschaftliche Absonderlichkeit seit sehr langer Zeit in die Literatur und damit in das Bewußtsein zahlreicher Erdenbewohner, über Deutschlands Grenzen hinaus, eingegangen ist, sollte jeder literarische Beitrag, der sich mit der Frischen Nehrung befaßt, dankbar begrüßt und von möglichst vielen Lesern zur Kenntnis genommen werden.

Das gilt insbesondere für ein Büchlein, das Georg Mielcarczyk über das Kichspiel Narmeln-Neukrug-Vöglers verfaßte und das Ernst Bahr im Rahmen „Ostdeutsche Landgemeinden und Kirchspiele Nr. 7" herausgegeben hat. Darin wird vor allem erzählt, wie die Frische Nehrung entstanden ist und sich über einen jahrhundertelangen Zeitraum entwickelt hat mit ihren Wanderdünen, die sie der Kurischen Nehrung so ähnlich erscheinen läßt. Parallelerscheinungen mit der Kurischen Nehrung findet man auch bei der Besiedlung der Frischen Nehrung vor. So ist zum Beispiel die Entstehung von Narmeln mit der Bedeutung derselben als Verkehrsweg verknüpft. Schon vor Beginn der Ordenszeit ging der Verkehr von Polen nach dem Bernsteinland über die Frische Nehrung als dem damals sichersten Weg. Die Gründung von Krügen sorgte dabei für Unterkunft und Verpflegung der Reisenden. Der Krugwirt von Narmeln war gleichzeitig der Posthalter. Überhaupt ist die geschichtliche Entwicklung des „Fischerdorfes Narmeln" interessant und gegenständlich einprägsam dargestellt, wie alles weitere auch.



Narmeln als Sommerfrische konnte zwar den angereisten Badegästen den Komfort nicht bieten, wie man ihn beispielsweise in Nidden vorfand, aber diejenigen, die es einmal für ihre Badefreuden entdeckt hatten, blieben ihren Quartiergebern auch in den folgenden Jahren treu. Sie kamen immer wieder, um die Ursprünglichkeit des Ortes und die unberührte Natur zu genießen, landschaftlich bedingte Vorzüge, die auch auf Maler ihre Anziehungskraft ausübten.

Ein Dutzend gut geratener und fürsorglich ausgewählter Fotos, darunter die Kirche von Neukrug und die Jugendherberge Grenzhaus bei Narmeln, vertiefen den Eindruck in glücklicher Weise, den der Verfasser im Text zu entfalten verstand. Neben dem Reiz interessanter Unterhaltung ist es auch ein nützliches Buch, das der Erinnerung und auch der Information für die Jugend zu dienen vermag. **pb**

Georg Mielcarczyk, Narmeln-Neukrug-Vöglers. Ein Kirchspiel auf der Frischen Nehrung. Truso-Verlag, Münster. 102 Seiten mit Fotos und Kartenskizzen, broschiert, 9 DM.

Die Stadt hatte wunderbare Reize

Burg und Westufer des Banktinsees gaben Gerdauen Schutz

VON PAUL BROCK

Wer von unseren Lesern kann sich noch an die Geschichte mit dem kleinen Mädchen erinnern, das mit dem Strom der Vertriebenen aus Gerdauen in die schöne Harzlandschaft kam und allen Leuten erzählte, wie schön Gerdauen gewesen sei? Man brachte es zu den schönsten und seltsamsten Stellen der Harzlandschaft, die weit über Deutschlands Grenzen als Besonderheit einen Namen haben. Am Ende hieß es immer wieder aus Kindermund: „Aber Gerdauen war doch schöner!"

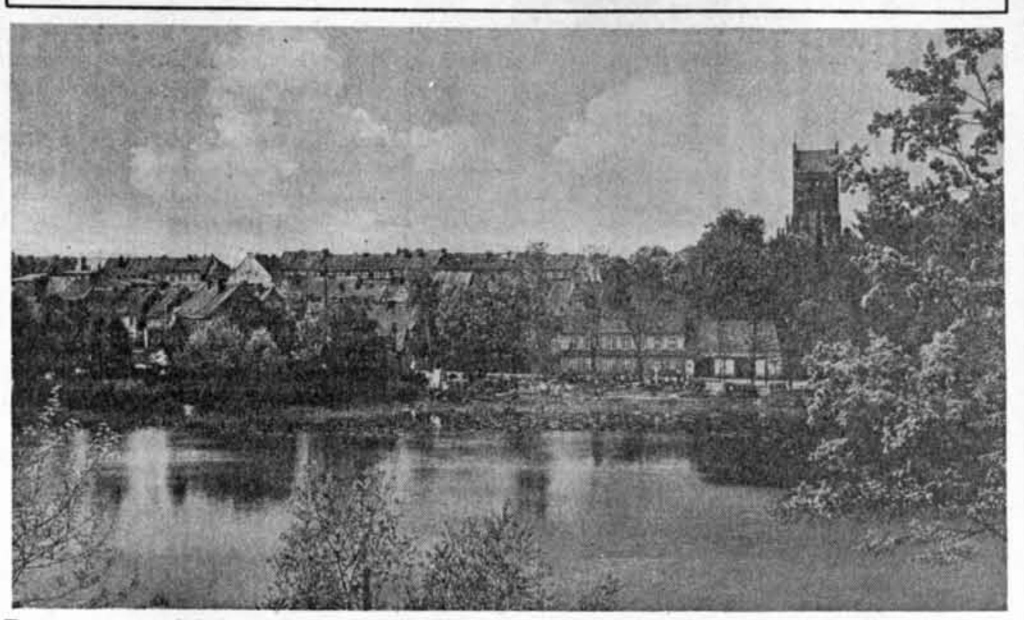
August Winnig hat uns von dieser von ihm selbst erlebten Begebenheit erzählt.

War Gerdauen es wirklich, oder spricht nur die Erinnerung, die Sehnsucht des Herzens daraus, wenn wir von der Schönheit der Heimatstadt, des Heimatkreises sprechen? Doch! Es hatte wunderbare Reize aufzuweisen.

Am Westufer des Banktinsees aufgeschachtelt, türmte sich die alte Stadt im Schutz der Burganlage des Schlosses auf. Sie war das Einkaufszentrum einer zahlreichen Landbevölkerung ringsum. Zu den stattlichen Bauten zählte das inmitten eines Parks gelegene Landratsamt, moderne Schulen und das Kreis-Johanniter-Krankenhaus. Der gepflegte Stadtforst von annähernd viertausend Morgen Wald bedeutete ein Vermögen.

Im großen geschlossenen Viereck lagen Schloß und Wirtschaftshof auf erhöhter Warte, umgeben von uralten Bäumen. Rund um Schloß und Park erstreckten sich das Hauptgut Kinderhof, die Gärtnerei und die Schloßmühle. Das wären wohl in der Hauptsache die örtlichen Gegebenheiten, die wahrscheinlich jeder der einstmals dort — und hier noch Lebenden — in Erinnerung hat.

Zu jenen Zeiten, da dieses Gut noch Schliebenscher Besitz war, konnten sich die Schloßherren von Gerdauen rühmen, von Korschen bis Wehlau durch eigenes Besitztum zu reisen, denn mehrere große Güter zwischen Rastenburg und Wehlau gehörten den Schliebens. Und in Wehlau lagen am Pregel die Schliebenschen Speicher, in die alles Getreide der Güter mit Wagen gebracht wurden. Da das später Kaiserliche Gut Cadinen im Kreis Elbing an der Schloßfront das Schliebensche Wappen trug, nimmt man an, daß große Mengen Getreide auf Tolkemiter Lommen über das Frische Haff pregelaufwärts verfrachtet und ebenfalls in Wehlau gespeichert wurden. Da sammelte sich also der Erntesegen dieser großen Begüterung, um auf dem Schiffsweg nach dem Westen, vorzugsweise nach England, befördert zu werden.



Erinnerung und Sehnsucht: „Gerdauen war doch schöner" Foto Archiv (Dargel)

Und das Herzstück des Ganzen war eben Gerdauen. Die Bedeutung und Größe dieses Riesenbesitzes schwand infolge notwendig gewordener Erbteilung dahin.

Um die Geschichte noch weiter zu führen: Alfred von Janson, der letzte Schloßherr von Gerdauen, kaufte den Restbesitz in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, der unmittelbare Vorbesitzer soll ein Baron von Romberg gewesen sein, mit einem Umfang von 25 000 Morgen. Jedoch: Schon von da an minderte sich der Besitz. Durch die Nachwirkungen des Ersten Weltkriegs verlor Janson die Güter Partsch, Mühling und Gneisenau und mit Mühling auch den Mühlinger Wald, wobei der übrige Bestand über 16 000 Morgen nicht hinauskam, aber vorbildlich bewirtschaftet wurde.

Man könnte die Geschichte von Gerdauen noch weiterführen, die Brauerei Kinderhof erwähnen, die Schloßmühle, das Sägewerk und die Ziegelei. Aber das alles würde Seiten füllen, die hier nicht vorhanden sind, nicht zu vergessen der reiche Wildbestand und die üppigen Festlichkeiten, die es im Schloß gab, wobei oft und viel über die hochinteressante Schloßgeschichte geplaudert wurde.

Gerdauen, zur Kreisstadt erkoren, schloß auch Mulden in seinen Amtsbezirk ein.

Nördlich von Mulden floß die Ilme vorbei, die aus dem Kranichbruch kam. Und so gaben die beiden Flüsse, die Ilme wie die Swine, der Landschaft mit Büschen und Bäumen und Wiesenland, den verträumten Buchten jene eigentümliche duftige Atmosphäre, wie sie auch ansonsten um Gerdauen, trotz der Wasserarmut, zu finden war.

Nebenbei hatte Mulden den Vorzug, Mittelpunkt eines Kirchspiels zu sein, bevorzugt insofern, weil um das Jahr 1600, als Mulden seine Kirche bekam, für das spätere umrissene Kreisgebiet nur Gerdauen in seelsorgerischer Hinsicht zuständig war; Ilmsdorf und Schönlinde gehörten eigentlich zum Kirchspiel Allenburg, wurden dann aber Mulden zugewiesen und hatten da ihre Kirchenabgaben zu entrichten, ein Umstand, der sehr wichtig war: Das liebe und begehrte Geld.

Aber dann kam leider die Sache mit dem Pfarrer dazwischen. Es gab keinen Geistlichen, der das Amt übernehmen konnte. Nur erschien jeden dritten Sonntag ein Pfarrer aus Insterburg, um den Gottesdienst abzuhalten, das Abendmahl auszuteilen und Trauung und Taufe genüge zu tun. Dabei hatte er, wie berichtet wurde, den Weg auf einem Pferd reitend zurückzulegen, durch dichten und gefährlich zu passierenden Wald. Schon am Donnerstag mußte er in Insterburg aufbrechen, zweimal in einsamen Waldhütten nächtigen, um rechtzeitig am Sonnabend in Mulden zu sein und den Gottesdienst vorbereiten zu können.

Es mag sein, daß manch einer im Traum noch die Glocken hört, oder zu hören glaubt: Mul-den...Mul-den...Mul-den!

Bei der inneren Verbundenheit unserer Menschen zum kirchlichen Leben dürften einige Hinweise auf zwei der Landkirchen im Gerdauer Kreis interessant sein. Zwölf Kilometer von Gerdauen entfernt lag in westlicher Richtung das Kirchspiel Friedenberg, zu dem 2300 Seelen gehörten.

Die alte, ehrwürdige Kirche aus dem Jahr 1376 gehörte zu den zehn Ordenskirchen zwischen Friedland und Schippenbeil, die der Ritterorden im 14. Jahrhundert in einer Fluchtlinie von nur vierzig Kilometer gebaut hat. Das schlichte Kircheninnere besaß ein Kreuzgewölbe mit Spitzbogennischen. Die beiden Fenster im Ostgiebel waren im berühmten Buntglas ausgestattet. In künstlerischer Ausführung zeigte jedes Fenster Lebensgeschichten Jesu in herrlichsten Farbtönungen.

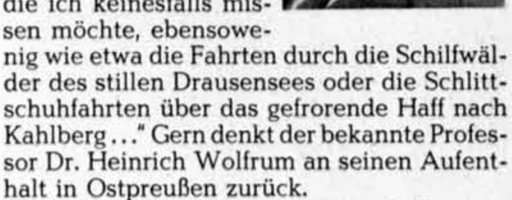
Auf der Fahrt von Insterburg nach Königsberg, kurz hinter Wehlau, konnte man die Kirche des Dorfes grüßen, sofern man die Richtung ungefähr kannte.

Das Kirchenschiff hatte ein Tonnengewölbe, das mit Gemälden aus dem Alten Testament geschmückt war. Weitere wertvolle Stücke der Ausstattung waren der Flügelaltar, die Kanzel mit Apostelfiguren und die handgeschmiedeten großen Deckenleuchter. Ein vergoldeter, holzgeschnitzter Taufengel schwebte bei der Zeremonie von Taufen, mit einer silbernen Taufschale, von der Decke hernieder.

Sechshundert Jahre haben sich in ihren Mauern Gläubige zur Andacht versammelt, Unzählige das Abendmahl empfangen, Brautleute sich Treue gelobt.

Die historische Wahrheit verdeutlichen

Der Mitarbeiter des „Göttinger Arbeitskreises", Professor Dr. Heinrich Wolfrum, begeht seinen 80. Geburtstag



Göttingen — „Fast wäre der Spirding mein Schicksal geworden, als ich den großen See in einem Gewittersturm von Fort Lyck aus nach Osten überquerte und dabei kennenlernte, was eine masurische ‚Eilung' für Wellen schlagen konnte! Heute sind es herrliche Erinnerungen, die ich keinesfalls missen möchte, ebensowenig wie etwa die Fahrten durch die Schilfwälder des stillen Drausensees oder die Schlittschuhfahrten über das gefrorene Haff nach Kahlberg..." Gern denkt der bekannte Professor Dr. Heinrich Wolfrum an seinen Aufenthalt in Ostpreußen zurück.

Professor Wolfrum, der sich mit Engagement und Überzeugung überall, auch gegen Widerstände, für Ostpreußen eingesetzt hat, begeht am 27. August 1982 bei guter Gesundheit in Göttingen seinen 80. Geburtstag.

1902 in Hof geboren, besuchte er das dortige humanistische Gymnasium und studierte dann in München und Jena Geschichte und Germanistik. Daran schloß sich eine Lehrtätigkeit in einem humanistischen Gymnasium, einer Bauernhochschule und einem Landschulheim an. 1935 wird Dr. Wolfrum Dozent, später Professor für Geschichte an der Hochschule für Lehrerbildung in Elbing. Während seiner Tätigkeit, bei Wanderungen und Exkursionen lernte er Land und Leute der damals vom Reich abgetrennten Provinz Ostpreußen kennen. Der aufgeschlossene Professor entdeckte sehr schnell seine Liebe für das einzigartige und schöne alte Ordensland, dem er für immer aufs engste verbunden bleibt.

In zahlreichen Vorträgen seine hervorragenden Kenntnisse eingesetzt

Am Zweiten Weltkrieg nahm Professor Wolfrum als Panzerjägeroffizier teil. Nach mehrfacher Verwundung aus der Wehrmacht entlassen, war er im wissenschaftlichen Dienst des damaligen Generalgouvernements tätig. Aus seiner Ehe mit Hildegund, geb. Gerstenhauer, aus Weimar, sind zwei Söhne hervorgegangen. Nach der Flucht 1945 gelang es Professor Wolfrum, schließlich in den höheren Schuldienst in Detmold und später in Göttingen tätig zu sein bis zu seiner Pensionierung 1967.

Mit Ost- und Westpreußen eng verbunden, stellte er sich gleichzeitig für Vortragstätigkeiten bei den Vertriebenen zur Verfügung und arbeitete aktiv im „Göttinger Arbeitskreis" mit. In zahlreichen Vorträgen und Publikationen hat Professor Wolfrum seine hervorragenden Kenntnisse der ostdeutschen Geschichte überzeugend und mit innerer Anteilnahme eingesetzt. So wirkte er bei vielen Arbeitstagungen im Ostheim in Bad Pyrmont mit, behandelte verschiedene Themen osteuropäischer Geschichte und vertiefte diese in lebhaften Diskussionen. Er sprach in vielen Städten der Bundesrepublik und wurde immer wieder von den verschiedensten Organisationen angefordert. 1972, nachdem er Ostpreußen besucht hatte, gab er ein vielbeachtetes Buch über das Haupthaus des Deutschen Ritterordens im Ordensstaat, „Die Marienburg", heraus, eine fundierte Darstellung der Bedeutung und des Schicksals dieser einzigartigen Burg im Osten, der schon immer sein besonderes Interesse galt.

Ob zu kleinen oder großen Veranstaltungen, zu Kreistreffen oder zur Orientierung von Jugendgruppen, Professor Wolfrum stand stets mit seinen umfassenden Geschichtskenntnissen zur Verfügung, um Zusammenhänge und die historische Wahrheit zu verdeutlichen.

Während des Hauptkreistreffens der Schloßberger 1974, verbunden mit dem Gedenken an die Stadterhebung vor 250 Jahren, referierte Professor Wolfrum in Winsen über das Thema „Vom Lande Heinrich des Löwen und dem Lande Immanuel Kants", wobei es ihm in hervorragender Weise gelang, den zahlreichen Zuhörern die Verbindung niedersächsischer und ostpreußischer Geschichte eindrucksvoll nahezubringen. Die Schloßberger danken dem aktiven Professor besonders für seine Mitarbeit bei der Vorbereitung von vier Ostpreußenfahrten in den Jahren 1980/1981, wo er anschaulich über „Das Land zwischen Weichsel und Memel in Vergangenheit und Gegenwart — Entwicklung, Geschichte, Kultur", teilweise durch Dias ergänzt, den Reisenden Aufschluß und wichtige Hinweise gab.

Für seinen tatkräftigen Einsatz für Ostpreußen wurde Professor Wolfrum im November 1976 mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet.

Ein Höhepunkt seines Engagements für unsere Heimatprovinz war die Festrede anläßlich der Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen durch den Freistaat Bayern im Cuvilliés-Theater in München, wo Professor Wolfrum am 16. September 1977 das Thema „Bayern und Ostpreußen — ein Mosaik ihrer Beziehungen" aufschlußreich und eindrucksvoll behandelte. Mit dem Dank für sein unermüdliches Eintreten für Ostpreußen gratulieren wir Professor Wolfrum recht herzlich zu seinem 80. Geburtstag und wünschen ihm weiterhin Gesundheit und Schaffenskraft. **G. S.**

Von Mensch zu Mensch



Gertrud Lubowsky (75), aus Widminnen im Kreis Lötzen, erhielt aus der Hand von Bürgermeister Kook die Silbermedaille der Stadt Bergkamen für Verdienste auf sozialem Gebiet. Die am 5. April 1907 geborene Ostpreußin war in ihrer Heimat bis zur Vertreibung im Januar 1945 als Buchhälterin in einem kaufmännischen Betrieb tätig. Anschließend führte Gertrud Lubowskys Weg übr Stolp in Pommern und Böcklund, Schleswig-Holstein, nach Weddinghofen und Bergkamen. Sie ist seither bemüht, ihren Schicksalsgefährten Hilfe zu leisten, wobei sie bis heute ein starkes soziales Engagement zeigt. 1948 wurde sie Mitglied im Vorstand des BdV, drei Jahre später arbeitete sie in der evangelischen Kirchengemeinde im Kirchenbauverein. 1954 zog Gertrud Lubowsky als erste Frau in den Gemeindebeirat ein und seit 1956 wirkt sie als Presbyterin im Weddinghofener Presbyterium. Sie war beteiligt an der Planung und Errichtung der evangelischen Kirche, des evangelischen Kindergartens, das Martin-Luther-Hauses, zweier Pfarrhäuser und am Zusammenschluß der örtlichen Friedenskirchengemeinde. Gertrud Lubowsky verantwortete darüber hinaus die Verteilung von Lebensmitteln und Kleidung aus den Vereinigten Staaten über die Innere Mission Unna an Vertriebene und Einheimische und führte von 1954 bis 1972 die Kirchenbücher. Die ehrenamtliche Betreuung der Außenstelle der Inneren Mission übernahm sie 1966 mit festen Sprechzeiten. Dieser Dienst umfaßt eine Fülle von Aufgaben — von der Hilfe beim Schriftverkehr bis hin zur nächtlichen Telefonseelsorge. Die Ostpreußin wurde wegen ihres selbstlosen Einsatzes mit der silbernen Ehrennadel des BdV, des Goldenen Kronenkreuzes des Diakonischen Werks der evangelischen Kirche, der Ernst-Moritz-Arndt-Plakette des BdV, Landesverband Nordrhein-Westfalen, und jüngst mit der Silbermedaille der Stadt ausgezeichnet. Seit Jahren ist sie im Kindergartenrat und in der Synodalgruppe des Diakonischen Werks vertreten. Seit 1957 ist die Landsmännin im Jugendwohlfahrtsausschuß und seit 1978 im Gemeinderat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen aktiv. Gertrud Lubowsky hat durch ihr unermüdliches Schaffen für viele Landsleute und Mitbürger der Gemeinde im kirchlichen und kommunalen Bereich beachtliches geleistet. **H. S.**

Besuch aus USA

Donauschwäbische Gruppe im Patenland

Stuttgart — Eine 40 Mitglieder umfassende Trachtengruppe donauschwäbischer Herkunft aus Cleveland (Ohio) gastiert zur Zeit mit Volkstänzen und Liedern auf einer Tournee durch Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz u. a. in Ulm, Sindelfingen, Rastatt und Mosbach, wobei die jungen Deutsch-Amerikaner jeweils bei donauschwäbischen Familien privat untergebracht sind. Ende Juli war die Trachtengruppe Gast der Landesregierung in der Stuttgarter Villa Reitzenstein. Baden-Württemberg ist Patenland der Donauschwaben.

In Vertretung des in Urlaub befindlichen Ministerpräsidenten Lothar Späth begrüßte sein für die Patenschaft über die Donauschwaben zuständiger Landesbeauftragter für Vertriebene, Ministerialdirigent Helmut Haun, die jungen Künstler als Botschafter der Verbundenheit über Kontinente hinweg und dankte ihnen für die folkloristischen Darbietungen. Haun würdigte die Donauschwaben hüben wie drüben als traditionelle „Brückenbauer" und bezeichnete ihre kulturelle Eigenständigkeit im Vielvölkerstaat USA als Ausdruck ihres Traditionsbewußtseins, das zugleich zur Vertiefung der deutsch-amerikanischen Freundschaft beitrage. **ud**

Auskunft wird erbeten über...

...Ursula Nee, Jahrgang 1914 — 1916, aus Angerburg, Lötzener Straße. Sie war 1934 in Pinnow/Pommern im Reichsarbeitsdienst. Die Familie soll später nach Königsberg verzogen sein.

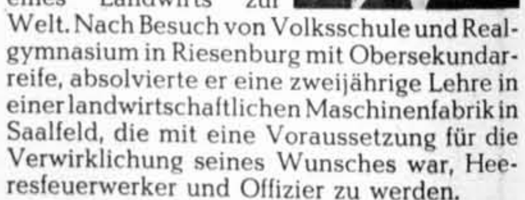
...Gitti Zimmermann aus Rastenburg. Sie war 1939 im Arbeitsdienstlager 5/10 Herdenau, Kreis Elchniederung.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Ungebrochene Schaffensfreude

Mohrungens Kreisvertreter Siegfried Kloß feiert 70. Geburtstag

Hermannsburg — Eigentlich hatte der Kreisvertreter nicht vorgehabt, im vorigen Jahr nochmals für dieses Amt zu kandidieren. Fünf Jahre seien genug und es müßten nun endlich einmal jüngere Kräfte zum Wirken kommen, meinte er. Doch das blieb ein guter Vorsatz, er wurde eindringlich gebeten, sich nochmals für die Kreisgemeinschaft zur Verfügung zu stellen und einstimmig wiedergewählt. Siegfried Kloß macht keineswegs den Eindruck, als würde er jetzt sein siebentes Lebensjahrzehnt beschließen. Seine straffe Haltung verrät das Vorhandensein jugendlicher Energien, die er unter anderem auch in der landsmannschaftlichen Arbeit einsetzt. Kloß kam am 31. August 1912 in Heinrichsdorf, Kreis Mohrungen als ältester Sohn eines Landwirts zur Welt. Nach Besuch von Volksschule und Realgymnasium in Riesenburg mit Obersekundarreife, absolvierte er eine zweijährige Lehre in einer landwirtschaftlichen Maschinenfabrik in Saalfeld, die mit eine Voraussetzung für die Verwirklichung seines Wunsches war, Heeresfeuerwerker und Offizier zu werden.

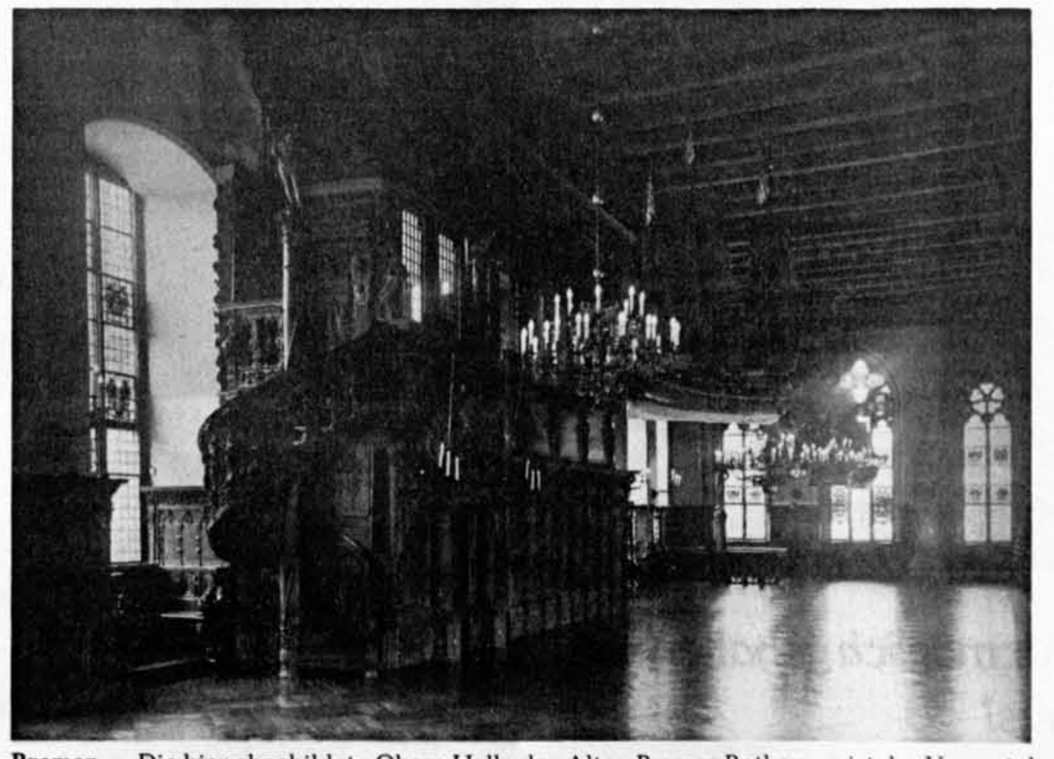


Am 1. April 1933 wurde er Soldat beim Königsberger Artillerie-Regiment 1, eineinhalb Jahre später begann seine Ausbildung als Feuerwerker bei der Heeresfeuerwerkerschule Berlin, nach deren Abschluß Verwendungen in Königsberg (Pr), Rothenstein, Jüterbog und Allenstein folgten.

Der Krieg führte ihn durch Polen, Frankreich und Rußland, der Kapitulation am 8. Mai 1945 folgte amerikanische Gefangenschaft. Hieraus entlassen, fing das Leben — wie bei so vielen in jener Zeit — als Landarbeiter an. Ein Jahr später konnte er als Verwaltungsangestellter bei der Kreisverwaltung Lüneburg beginnen und wurde 1956 als Hauptmann von der Bundeswehr übernommen, wo er in verschiedenen Dienststellungen in Norddeutschland Verwendung fand. Als Oberstleutnant ging er 1971 in den Ruhestand.

Nun kamen zehn weitere Jahre mit Tätigkeit im öffentlichen Dienst und als Geschäftsführer, dazu seit 1972 die Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft Mohrungen, schließlich seine Wahl zum stellvertretenden und im Oktober 1976 die zum Kreisvertreter.

Die Kreisgemeinschaft Mohrungen gratuliert herzlich zum 70. Geburtstag und knüpft daran viele gute Wünsche. Möge der Jubilar in den nächsten Jahren gesund und seine Schaffensfreude ungebrochen bleiben, von der alle dankbar profitieren. **E. V.**



Bremen — Die hier abgebildete Obere Halle des Alten Bremer Rathauses ist der Veranstaltungsraum eines Konzerts alter ostpreußischer Musik vor 1800 (u. a. J. F. Reichardt), das von der Bremer Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen am Freitag, dem 22. Oktober, um 20 Uhr veranstaltet wird. Mit diesem Konzert wird ein Teilbereich ostpreußischer Kulturleistungen im gebührenden Rahmen dargeboten. Mitwirkende sind Armin Schmidt, Leiter der Jugendmusikschule Wilhelmshaven, der Bremer Domchor unter der Leitung von Wolfgang Helbich, ein Kammerorchester unter der Leitung von Herbert Koloski und mehrere Solisten. Es wäre wünschenswert, wenn die Veranstaltung durch eine hohe Besucherzahl zu einem Erfolg käme. Auch auswärtige Gruppen und Einzelpersonen sind willkommen, damit die 500 Plätze auch tatsächlich alle besetzt werden. Für Teilnehmer aus dem Raum Bremerhaven ist bereits eine Busfahrt vorgesehen. Anfragen sind zu richten an Heinrich Lohmann, Telefon 0 42 31/6 26 26, Weizenweg 5, 2810 Verden. Interessenten an der Busfahrt ab Bremerhaven wenden sich an Heinrich Jachens, Telefon 04 71/8 61 95, Bredenweg 19a, 2850 Bremerhaven. **H.L.**

Eindrücke:

Auf Goethes Spuren entlang der Ilm

Ein Spaziergang vom Park in Weimar zum ehemals kulturellen und geistigen Zentrum Schloß Tiefurt

Es bedarf nicht unbedingt eines Goethejahres wie dieses aus Anlaß des 150. Todestages des Dichters, um in Weimar im wahrsten Sinne des Wortes auf seinen Spuren zu wandeln. Gemeint ist der rund drei Kilometer lange Spaziergang flußabwärts entlang der Ilm vom Goethepark nach Schloß Tiefurt, dem kulturellen und geistigen Zentrum jener großen Weimarer Zeit.

Vom Frauenplan mit dem Goethehaus, in dem der Dichter von 1782 bis zu seinem Tode im Jahre 1832 wohnte, gelangt man über den anschließenden Wielandplatz und durch die Marienstraße und ihre Verlängerung, die Belvederer Allee, in den südlichen Teil des von der Ilm durchflossenen Goetheparks, in dem einem Reiseführer zufolge „Natur und Kunst zu einem einmaligen Denkmal der Klassik verschmolzen sind". An der Einmündung der Allee in den Park steht das bescheidene Haus des Hofgärtners, in dem Franz Liszt von 1869 bis 1886 wohnte.

Goethe hat den ursprünglichen Barockgarten in jahrelanger Arbeit von 1778 bis 1828 zu einem englischen Landschaftspark umgestalten lassen. Nur die Reste des Sterngartens aus der Mitte des 17. Jahrhunderts erinnern an die ursprüngliche Gestalt. Im Park gibt es unter anderem die Grottenanlage mit einer Sphinx-Statue von 1786, das Tempelherrenhaus von 1820, seit 1945 Ruine, und das Shakespeare-Denkmal von 1904.

Die größte Sehenswürdigkeit ist aber das jenseits der Ilm auf dem rechten Ufer gelegene Gartenhaus Goethes, ein schlichter Bau aus dem 17. Jahrhundert, den Herzog Karl August von Sachsen-Weimar seinem Freund und Vertrauten schenkte und den dieser 1776 bezog, also zwei Jahre bevor er mit der Umgestaltung des Parks an der Ilm begann. 1782 zog Goethe von dort in das Haus am Frauenplan um, besuchte aber das Gartenhaus, in dem lange Zeit auch Christiane Vulpius wohnte, noch häufig. In ihm entstanden einige seiner schönsten Gedichte. Die historische Einrichtung mit Erinnerungsstücken an Goethes Leben und Schaffen ist erhalten.

Gegenüber befindet sich das Borkenhäuschen, in das sich der Herzog zurückzuziehen pflegte. Für ihn entwarf Goethe auch das Römische Haus, das weiter südlich auf der Höhe des westlichen Flußufers steht.

Vom Gartenhaus geht der Spaziergang auf dem rechten Ufer an der Ilm entlang und überquert die Leibnitzstraße, die mittels der Sternbrücke zu dem auf dem jenseitigen Ufer gelegenen Schloß der Herzöge von Sachsen-Weimar führt. Es wurde 1774 durch Feuer zerstört und ab 1789 unter Mitwirkung von Goethe wiederaufgebaut. Es folgt auf der rechten Seite der Ilm das Goethe- und Schiller-Archiv. Nach Überquerung der Jenaer Straße gelangt man auf die Rainer-Maria-Rilke-Promenade, die immer am Fluß entlang hinaus nach Tiefurt geleitet.

Das dortige Schloß, das ehemalige Haus eines Kammergutspächters aus dem späten 16. Jahrhundert, wurde 1776 von der Herzogin Anna Amalia, der Mutter von Herzog Karl August, für ihren jüngsten Sohn Konstantin grundlegend umgestaltet. Von 1781 bis 1806 diente es der Herzogin als Sommerresidenz und erlebte seine Glanzzeit. Das Schlößchen mit seinen im Stil des Rokoko, Klassizismus und Biedermeier gehaltenen, mit zahlreichen Gemälden und Plastiken ausgestatteten Räumen ist heute ein Museum.

Beiderseits der fast einen Kreisbogen beschreibenden Ilm erstreckt sich der nicht minder berühmte Tiefurter Landschaftspark. Er wurde zwischen 1776 und 1850 angelegt und besitzt zahlreiche Sehenswürdigkeiten, wie den Musentempel, den Teesalon, den Herder-Gedenkstein, das Mozart-Denkmal und den Gedenkstein für den Herzog Leopold von Braunschweig.

„Der Park zu Weimar und der zu Tiefurt verdanken der Ilm einen großen Teil ihrer Reize", konstatierte schon der Große Brockhaus 1908. BfH



Im Weimarer Goethepark wandelt der Besucher auf den Spuren des Dichters Johann Wolfgang von Goethe, dessen einstiges Gartenhaus — im Bildhintergrund — heute die bedeutendste Sehenswürdigkeit des Parks ist Foto BfH

Mindestumtausch:

Restliches Urlaubsgeld

Frei konvertierbare Währungen erlaubt

Bei einer privaten Reise in die „DDR" zu Verwandten oder Bekannten kann der Mindestumtausch von 25 DM pro Tag und Person ab vollendetem 15. Lebensjahr (für Kinder und Jugendliche vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 15. Lebensjahr 7,50 DM, Jüngere sind befreit) auch in einer anderen frei konvertierbaren Währung vorgenommen werden. Wer also noch Geld von einer Urlaubsreise ins westliche Ausland, beispielsweise nach Österreich, der Schweiz, Italien oder Spanien, übrig hat, kann dieses für den Mindestumtausch verwenden. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß jeder Tourist, ob Einzel- oder Gruppenreisender, der in einem Reisebüro der Bundesrepublik eine Fahrt in die „DDR" bucht und bereits hier die Kosten für Unterkunft, Verpflegung und gegebenenfalls auch Beförderung im voraus bezahlt, vom Mindestumtausch befreit ist. bf

Verkehr:

„Lückenspringen" verboten

Auch ständiges Linksfahren erschwert

Ab 1. Oktober wird auf den Straßen der „DDR" das „Lückenspringen" verboten und das ständige Linksfahren erschwert. In den neuen Vorschriften heißt es, daß auf allen Straßen mit markierten Fahrspuren gleicher Fahrtrichtung die äußerste linke Spur nur zum rechtzeitigen Einordnen vor dem Linksabbiegen oder dem Wenden, zum Überholen oder Vorbeifahren zu benutzen ist. Außerdem ist die Benutzung dieser Spur dann zulässig, wenn ein ungehindertes Fahren in anderen Fahrspuren nicht möglich ist. Das mehrfache Wechseln der Fahrspuren und das Hineinwechseln in die Sicherheitsabstände anderer Autofahrer können künftig geahndet werden. Hf

Reisen:

Den Ferienplatz bestimmt die SED

In der „DDR" erhalten nur die Auserwählten einen Urlaubsaufenthalt

Ferienreisen kann das Reisebüro der „DDR" den Bürgern auch heute noch nicht in ausreichender Zahl anbieten. Obwohl man besonders in den letzten Jahren das Angebot vor allem bei Auslandsreisen bedeutend erhöhte (1981 wurden 460 000 Auslandsreisen vorwiegend in Ostblockstaaten vermittelt, in diesem Jahr sollen es dagegen 650 000 werden), läßt sich die Nachfrage bei weitem nicht decken. Genauso ist es bei den Inlandreisen. Kritik üben „DDR"-Bürger auch am unzureichenden Service. Und schließlich: Wohin die Reise geht, bestimmt immer noch die SED.

So ist in der „DDR" eine Privatinitiative bei der Urlaubsplanung fast unmöglich. Privatreisen gibt es schon seit Jahren so gut wie nicht mehr. Nahezu jedes verfügbare Zimmer ist vom FDGB oder von den staatlichen Reisebüros belegt. Selbst bei guten Bekannten darf man in den Erholungsorten zwischen Ostsee und Erzgebirge während der Hauptreisezeit nicht wohnen, wenn man sich nicht Scherereien einhandeln will. Außerdem bekommt man als Privatgast in vielen Restaurants keine Mahlzeit, weil sich fast alle Häuser auf ein vorher festgelegtes Kontingent von Pensionsgästen einzustellen haben.

So bleibt praktisch nur die Möglichkeit, eine FDGB-Reise zu ergattern. Das ist gleichbedeutend damit, daß man sich am Arbeitsplatz möglichst politisch betätigen und sich vor allem mit dem Genossen Betriebsgewerkschaftsleiter gut stellen muß. Dieser Mann ist während der Urlaubsreisenverteilung ein kleiner König, denn er bestimmt in Zusammenarbeit mit der Betriebsleitung, wer sich im vergangenen Arbeitsjahr einen der wenigen Ferienplätze verdient hat. Glückspilze bekommen einen 14tägigen Aufenthalt für zwei oder drei Personen an der Ostsee oder im Elbsandsteingebirge zugesprochen. Andere erhalten nur einen Gutschein für eine Person. Das bedeutet, allein verreisen zu müssen.

Es ist unbestritten: Das Reiseangebot in der „DDR" wird weiter ausgebaut. Für die „DDR"-Bürger selbst würden die bereits heute vorhandenen Kapazitäten ausreichen, doch eine Vielzahl von Urlaubsplätzen reserviert man für Touristen aus östlichen und westlichen Ländern. So verbringen z. B. viele Angehörige der DKP aus der Bundesrepublik und Mitglieder der West-Berliner SEW „frohe Urlaubstage" in der „DDR". Aus propagandistischen Gründen erhalten sie in sogenannten Interhotels und FDGB-Ferienheimen, zum Ärgernis der Einheimischen, die schönsten Erholungsplätze. Im Gegensatz zu den „DDR"-Urlaubern, die meist bei der Urlaubsbetreuung bzw. -versorgung zu kurz kommen, weil oft nichts klappt, fehlt es den westlichen Urlaubsgästen in den Interhotels an nichts.

Unerfüllt bleibt der Wunsch nach Westreisen. Die SED denkt gar nicht daran, es durchschnittlichen „DDR"-Bürgern zu gestatten, den Urlaub in der Bundesrepublik oder in anderen westlichen Ländern zu verbringen.

Georg Bensch

„Freie Deutsche Jugend":

Botschafter im Blauhemd

„Freundschaftsbrigaden" als Beitrag der FDJ zur „DDR"-Außenpolitik

„Die Mitglieder der Freien Deutschen Jugend sind bereit, jeden Auftrag der Partei gewissenhaft und konsequent auszuführen", erklärte Egon Krenz, 1. Sekretär der SED-Jugendorganisation, auf dem XI. „Parlament" der FDJ in Ost-Berlin.

Von Erich Honeckers SED „beauftragt", sind denn auch FDJ-Mitglieder seit Jahren „freiwillig" als kostenlose Arbeitskräfte auf Feldern und Baustellen der „DDR" tätig; allein in den diesjährigen Sommerferien arbeiten 20 000 Studenten in FDJ-„Baustudentenbrigaden" in Berlin („FDJ-Initiative Berlin"). Nach Angaben der FDJ erbrachten die „Baustudenten" im vergangenen Sommer eine Leistung von fast vier Millionen Mark.

„Im Auftrag der SED" sind FDJ-Mitglieder aber auch in der Dritten Welt aktiv. „Botschafter im Blauhemd" nennt „Radio DDR" diese Jugendlichen in den von der FDJ seit 1964 aufgestellten „Brigaden der Freundschaft." Nach den Schwerpunkten der „DDR"-Außenpolitik werden die Brigaden in bestimmte Entwicklungsländer delegiert; das Schwergewicht liegt dabei auf Schwarzafrika. Mitglieder der Brigaden sind besonders geschulte, nicht allzu junge FDJ'ler mit Berufserfahrung.

„Die Mitglieder der Freundschaftsbrigaden", so schreibt das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland", „sind Kommunisten, Facharbeiter und Genossenschaftsbauern, Lehrmeister, Ingenieure und Ärzte. Für sie alle ist das Mitwirken an der Beseitigung des kolonialen Erbes ein besonderes Feld der Bewährung..."

Über die praktische Arbeit berichtet „Radio DDR": „Beispielhaft der Einsatz in Angola. Seit August '77 haben die ‚cameradas brigadistas' nahezu 8000 Lkw des Typs W 50, 1350 andere Kraftfahrzeuge, 400 Kaffeeschälmaschinen und 220 Traktoren repariert. 200 junge Angolaner wurden an Ort und Stelle als Kraftfahrer ausgebildet, und 48 besitzen inzwischen den Facharbeiterbrief als Kfz-Mechaniker. 100 Angolaner stehen zur Zeit in der Berufsausbildung. Ihre Lehrer: die FDJ'ler aus der ‚DDR'."

Mit dem Einsatz der FDJ-„Freundschaftsbrigaden" verbindet die SED-Führung wirtschaftliche und politische Zielsetzungen. Die wirtschaftlichen: Für die „DDR" sind Absatzmärkte in der dritten Welt überaus wichtig. Von besonderer Bedeutung bei der Schaffung solcher Märkte ist die Berufsausbildung, die meist in gewerblichen Ausbildungsstätten erfolgt, die eine Industrieanlage im betreffenden Entwicklungsland einrichtet. Weil in der Regel von den Entwicklungsländern bevorzugt die Maschinen gekauft werden, an denen die Mehrzahl ihrer Facharbeiter ausgebildet wurden, besteht ein enger Zusammenhang zwischen Berufsausbildung und Export.

Darüber hinaus dient die Ausbildung auch einer „Kaderbildung" in der Dritten Welt. Von Jahr zu Jahr werden in der „DDR" an Fach- und Hochschulen mehr Studenten aus Entwicklungsländern ausgebildet. In den Jahren 1970 bis 1979 absolvierten 10 000 Studenten eine „DDR"-Fach- oder Hochschule, 39 000 wurden in Mitteldeutschland aus- oder fortgebildet, 55 000 Personen wurden in ihren Heimatländern von „DDR"-Fachleuten ausgebildet, 15 000 „DDR"-Experten waren in diesem Zeitraum in Ländern der Dritten Welt beschäftigt (Zahlen nach der „DDR"-Zeitschrift „Einheit").

Die Arbeit der FDJ-„Freundschaftsbrigaden" soll, wie es in der FDJ-Zeitung „Junge Welt" heißt, den Menschen in der Dritten Welt die „Vorteile des realen Sozialismus demonstrieren". Dies ist der politische Aspekt der FDJ-Einsätze. Die Sympathie der einheimischen Bevölkerung soll beispielsweise dadurch gewonnen werden, daß die FDJ-Brigaden die Namen einzelner Freiheitskämpfer des jeweiligen Landes erhalten.

Die FDJ-„Entwicklungshelfer" knüpfen überdies Kontakte mit sozialistischen (Einheits-)Jugendorganisationen der Dritten Welt an, deren Vertreter häufig in Ost-Berlin zu Gast sind.

Die „Freundschaftsbrigaden" — das ist der Beitrag der FDJ zur „DDR"-Außenpolitik.

Alexander Wolff

Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag
Janzon, August, aus Tharau, Bahnhof, Kreis Pr. Eylau, jetzt 3338 Schöningen, Kreis Helmstedt, am 13. August

zum 94. Geburtstag
Trappe, Erich, aus Kl. Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Övelgönne 27, 2320 Plön, am 5. September

zum 93. Geburtstag
Ballies, Helene, aus Angerburg, jetzt Südheide 7, 3100 Celle-Westercelle, am 2. September
Pokall, Karl, aus Allenstein, Königstraße, jetzt Karolinstraße 12, 4300 Essen 1, am 20. August

zum 91. Geburtstag
Katzur, Ida, aus Königsberg, Gerhardstraße 10, jetzt Ratzeburger Allee 14, 2400 Lübeck 1, am 2. September

zum 90. Geburtstag
Hoffmann, Marie, aus Cranz, Kreis Samland, am 14. August
Lühr, Maria, aus Braunsberg und Heilsberg, jetzt zu erreichen über Frau Ursula Hoppe, geb. Lühr, Pranckhstraße 30, 6700 Ludwigshafen, am 27. August
Neubauer, Johanne, geb. Hartmann, aus Petersthal, Kreis Gumbinnen, jetzt Grüne Straße 1, 2910 Westerstede, am 25. August
Pöpping, Emil, aus Ernsthof, Kreis Gerdauen, jetzt Pestalozzistraße 26, 4830 Gütersloh 1, am 29. August

zum 89. Geburtstag
Luft, Dr. Robert, aus Lötzen, jetzt Platenstraße 4, 8520 Erlangen, am 2. September
Kulbatzki, Karl, aus Ostseebad Neukuhren, Kreis Samland, jetzt Dickhaus 92, 2847 Drendwerder, Kreis Diepholz
Reichelt, Carl, jetzt Michelsenstraße 25, 3032 Fallingbostel, am 2. September

zum 88. Geburtstag
Chedor, Wilhelmine, geb. Schliewinski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Nevigeser Straße 107, 5630 Velbert 15, am 3. September
Klar, Helene, geb. Schakeit, aus Molthainen, Kreis Gerdauen, und Königsberg, Rhesastraße 14, jetzt bei ihrer Tochter Frau Erika Uschkamp, Schneidhainerstraße 6, 6000 Frankfurt/Main, am 22. August

zum 87. Geburtstag
Albat, Karl, aus Insterburg, jetzt Altenheim, Talkamp 21, 3008 Garbsen 1, am 1. September
Groß, Maria, verw. Münch, aus Schmolainen, Kreis Heilsberg, jetzt Holländer Straße 54, 1000 Berlin 51, am 25. August
Katzwinkel, Johann, aus Schillfeldt, Kreis Schloßberg, jetzt Marliring 54, 2400 Lübeck 1, am 2. September

zum 86. Geburtstag
Altenhofen, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Mergelteichstraße 10, 4600 Dortmund 50, am 5. September
Bogdahn, August, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Posener Straße 3, 4019 Monheim, am 1. September
Kratel, Frida, Landwirtin, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Juchaczstraße 15, 4780 Lippstadt, am 3. September
Preuß, Hedwig, geb. Hinz, aus Neu Bertung und Mondtken, Kreis Allenstein, jetzt Reinbecker Straße 11, 2000 Stapelfeld 73, am 24. August
Radhsun, Meta, geb. Skribeleit, aus Kl. Skirlack, Kreis Angerapp, jetzt Obentrautstraße 48, 3000 Hannover 21, am 2. September
Wlost, Karl, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Buschhaldenweg 10, 7710 Donaueschingen, am 4. September
Zippel, Erich, Lehrer an der Deutsch-Ordens-Oberrealschule in Wehlau, aus Wehlau, Parkstraße 61, jetzt Sophienstraße 19, 3060 Stadthagen, am 4. September

zum 85. Geburtstag
Hirscher, Berta, geb. Eigner, aus Lesgewangen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Offermannsheide 176, 5067 Kürten, am 28. August
Ilmer, Cläre, aus Rastenburg, jetzt Kampenweg 18, 2370 Rendsburg, am 24. August
Kischke, Ida, geb. Stolz, aus Kuttenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Theodor-Storm-Straße 27, 2362 Wahlstedt, am 31. August
Liedtke, Karl, aus Neuendorf, Kreis Pr. Eylau, jetzt Brunsberg 1, 2322 Panker/Gadendorf, am 21. August
Neumann, Auguste, aus Telrode, Kreis Gumbinnen, jetzt Eckhorster Straße 24, 2400 Lübeck 1, am 4. September
Pallasch, Katharina, aus Lyck, jetzt Altenheim, Fliederstraße 7, 2400 Lübeck, am 3. September
Rahnenführer, Charlotte, aus Königsberg, Lötzen und Tilsit, jetzt Königsberger Straße 7, 2260 Niebüll
Rogowski, Anna, geb. Brodowski, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Wiesenweg 7, 2822 Schwanewede, am 5. September
Schulz, Auguste, geb. Schiedlowski, aus Horn, Kreis Mohrungen, jetzt Welkerhude 32, 4300 Essen 11, am 28. August

zum 84. Geburtstag
Jopp, Maria, aus Ostseebad Rauschen, Hohenzollernstraße, jetzt Godenbergredder 10, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 25. August
Kuchenbecker, Katharina, geb. Dreger, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Am Strampel 12, 4460 Nordhorn, am 1. September
Moritz, Eva, aus Königsberg, Charlottenstraße 13, jetzt Fünfhausen 5/11, 2400 Lübeck 1, am 4. September
Mrowka, Fritz, aus Lyck, Lycker Garten 98, jetzt Goethestraße 15, 2090 Winsen/Luhe, am 4. September
Nikulka, Hermann, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Schäferberg-Siedlung, 3501 Espenau, am 5. September
Panteleit, Paul, aus Mittenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Kurt Nordeck, Windelsbleicher Straße 244, 4800 Bielefeld 12, am 22. August
Scharnowski, Anna, geb. Beckmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 7, 4800 Bielefeld 1, am 3. September
Skierlo, Otto, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Barskamp 116, 2122 Bleckede, am 4. September
Springer, Anna, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kestingstraße 107, 4780 Lippstadt, am 5. September

zum 83. Geburtstag
Berg, Heinrich, Bäckermeister, aus Goldbach, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Waldstraße 6, 3071 Leese, am 4. September
Damm, Emma, aus Lyck, Danziger Straße 30, jetzt Saarbrücker Straße 20, 4600 Dortmund, am 2. September
Jansen, Elfriede, geb. Ehleben, aus Lyck, jetzt Walkenmühlenweg 9, 6348 Herborn, am 2. September
Kugler, Margarete, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 55, jetzt Blankstraße 24, 2400 Lübeck
Michalczyk, Max, aus Herrenbach, Kreis Lyck, jetzt Lötsch 95 b, 4054 Breyell, am 1. September
Reuß, Friedrich, aus Heinrichsdorf, Kreis Mohrungen, und Osterode, Bismarckstraße 9, jetzt Adolf-Meier-Straße 14, 4930 Detmold, am 20. August

zum 82. Geburtstag
Kiy, Ida, geb. Kilimann, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Paßmannstraße 41, 4660 Gelsenkirchen-Beckhausen, am 4. September
Kosakowski, Gertrud, aus Königsberg, Mozartstraße 13, jetzt Prassekstraße 4—6, 2400 Lübeck 1, am 3. September
Kozian, Berta, aus Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 51, 4100 Duisburg-Neudorf, am 4. September
Lipowski, Rudolf, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Melkbrink 45, 2900 Oldenburg, am 30. August
Pemsel, Veronika, aus Wehlau, Pinnauer Straße 15, jetzt Diestelkamp 81, 2330 Eckernförde, am 5. September
Pfeiffenberger, Charlotte, aus Spillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fliederstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 3. September
Preuß, Anna, geb. Scheerbarth, aus Schönhagen, Kreis Bromberg, jetzt Jens-Baggesen-Straße 8, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 31. August
Stopka, Erna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Schermbecker Landstraße 86, 4230 Wesel-Obrighofen, am 5. September
Strojek, Helene, geb. Cub, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Kögelweg 21/23, 4270 Dorsten 1 Hardt, am 4. September
Zigann, Lina, geb. Stolzenberg, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Lindenstraße 21, 2082 Uetersen, am 1. September

zum 81. Geburtstag
Dombrowski, Franz, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Buschstraße 4, 3221 Alfeld-Warzen, am 2. September
Friedrich, Adolf, aus Lyck, jetzt 2301 Lehmkaten, am 1. September
Hennig, Gertrud, geb. Radtke, aus Behlacken, Kreis Wehlau, jetzt Worringer Straße 79, 4000 Düsseldorf, am 5. September
Kassing, Helmut, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Am Hylligen Born 20, 2380 Bad Pyrmont, am 2. September
Marczinzik, Emma, geb. Puszian, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 64, jetzt Bachstraße 37, 7800 Freiburg, am 1. September
Paehle, Hildegard, geb. Lentz, aus Lyck, Hindenburgstraße 24, jetzt Simmseestraße 421, 8261 Simmsee, am 2. September
Trübwetter, Lore, geb. Czygan, aus Lyck, jetzt Paul-List-Straße 3, 8100 Garmisch-Partenkirchen, am 5. September

zum 80. Geburtstag
Bahlo, Marie, geb. Michalzik, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Krutz 3, 2071 Hoisdorf, am 5. September
Beutler, Willi, aus Königsberg, Am Hochgericht 13, jetzt Steinikestraße 2, 2100 Hamburg 90, am 31. August
Biernat, Grete, aus Lyck, Steinstraße, jetzt 11440 Nyborgatan 75 VB, Stockholm O, Schweden, am 2. September
Conrad, Charlotte, geb. Gaidies, aus Heydekrug, jetzt Rhegiusstraße 25, 3100 Celle, am 2. September

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

29. August, So., 16 Uhr **Königsberg**, Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33

4. September, Sbd., 15 Uhr **Ortelsburg**, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208, 1/61

4. September, Sbd., 15 Uhr **Johannisburg**, Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219, 1/44

8. September, Mi., 16 Uhr **Frauengruppe**, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

12. September, So., 16 Uhr **Sensburg**, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 215, 1/61

12. September, So., **33. Tag der Heimat**, Großveranstaltung in der Sporthalle Charlottenburg, Sömmeringstraße 5, Beginn 14.30 Uhr. Es spricht Dr. Richard von Weizsäcker, regierender Bürgermeister von Berlin. Alle Berliner sind zur Teilnahme aufgefordert.

26. September, So., 15 Uhr **Allenstein**, Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21

26. September, So., 16 Uhr **Lyck**, Berliner-Kindl-Festsäle, Blauer Saal, Hermannstraße 217/219, 1/44

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Tag der Heimat — Sonntag, 12. September, 15 Uhr, Musikhalle Großer Saal, Karl-Muck-Platz, Feierstunde mit umfangreichem Programm. Walther Leisler-Kiep spricht zum Thema „10 Jahre Ostverträge — Die deutsche Frage bleibt offen". Zu dieser Veranstaltung des Verbandes der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften, des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Hamburg e. V. und des Landesverbandes des Bundes der Mitteldeutschen sind nicht nur die Heimatvertriebenen eingeladen.

BEZIRKSGRUPPEN

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 13. September, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn-Station Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft mit einem Lichtbildervortrag von Angelika Marsch, Hamburg, über die Salzburger Emigration vor 25 Jahren.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend, 18., und Sonntag, 19. September, bei genügender Beteiligung Busfahrt ab Hamburg zum Heimatkreistreffen in Osterode/Harz. Hinfahrt über Lüneburg, mit Besuch des Jagdmuseums, und Braunschweig. Teilnahme um

17 Uhr an der Kranzniederlegung und beim Bunten Abend, Rückfahrt am Sonntag gegen 16 Uhr. Fahrtkosten mit Eintritt 45 bis 50 DM. Anmeldungen bitte umgehend bei Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt 1.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 4., und Sonntag, 5. September, Möglichkeit des Mitfahrens in PKW's zur Ehrenmalfeier in Göttingen. Fahrtkosten sind anteilig zu tragen, Unterkunft ist selbst zu zahlen. Interessenten melden sich bitte bei Lm. Franssen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg.

Sensburg — Sonnabend, 4. September, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause mit einem Diavortrag über Seevögel und Informationen über die Fahrt zum Kreistreffen nach Sensburg. — Freitag, 17. September, 8 Uhr ab Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof 57, Hamburg 1 (Nähe ZOB), Abfahrt des Busses zum Kreistreffen in Remscheid.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 7. September, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Hamm-Horn — Montag, 30. August, 14 Uhr, Berliner Tor, Treffen zum Ausflug.

Wandsbek — Donnerstag, 2. September, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause.

GEMEINSCHAFT EV. OSTPREUSSEN

Borgfelde — Sonntag, 5. September, 10 Uhr, Erlöser-Kirche in Hamburg-Borgfelde (unmittelbar neben dem U- und S-Bahnhof Berliner Tor), Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls.

SALZBURGER VEREIN

Gruppe Hamburg — Sonnabend, 4. September, 15 Uhr, Intercity-Restaurant, Alstersaal, Hauptbahnhof, nächste Zusammenkunft, zu der alle Mitglieder, aber auch Freunde und Interessenten herzlich eingeladen sind. Ergänzend zum Laboe-Ausflug während des Vereinstreffens in Molfsee werden Tonbandaufnahmen und Lichtbilder einer Feierstunde vorgeführt, die anläßlich der 25jährigen Wiederkehr der Vertreibung in Laboe stattfand. — Montag, 13. September, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, 1. Stock, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, Teilnahme an einer Veranstaltung der LO, Bezirksgruppe Fulsbüttel-Langenhorn, mit einem Diavortrag von Angelika Marsch über „Die Salzburger Emigration in Bildern".

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Sonnabend, 18. September, 19.30 Uhr, Ernteball.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Malente-Gremsmühlen — Sonnabend, 28. August, Jahresausflug nach Lüneburg mit Besichtigung des ostpreußischen Jagdmuseums. Näheres ist dem Aushängekasten und der Tagespresse zu entnehmen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Braunschweig — Mittwoch, 8. September, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Heimatabend mit einem Diavortrag von Kurt Lübke über Holland. — Freitag, 24. September (und nicht, wie vorgesehen, 3. September), 8.30 Uhr, Abfahrt ab Kaufhaus Real, Wilhelmstraße, zur Fahrt ins Blaue. Für Mitglieder kostenlos, für Nichtmitglieder ermäßigt. Anmeldung beim Heimatabend oder bei Kurt Lübke, Telefon 4 24 13 (ab 10 Uhr).

Dannenberg/Hitzacker — Ziele eines Busausflugs mit starker Beteiligung, darunter auch einige Mitglieder der Ortsgruppe Lüchow, waren das Schiffshebewerk Scharnebeck, Aumühle und Friedrichsruh im Sachsenwald. Eine Schiffsüberstaltung konnte in Scharnebeck beobachtet werden. Dieser Vorgang erinnerte an die schiefen Ebenen des Oberlandkanals in der ostpreußischen Heimat. Einer Kaffeepause in Lauenburg folgte die Weiterfahrt nach Aumühle, um an der Grabstätte des einstigen Großadmirals Karl Dönitz eine Blumenschale aufzustellen. Paul Nitsch würdigte die Leistung des Verstorbenen, der zahlreiche Ostdeutsche am Ende des Krieges über den Seeweg rettete. Im Anschluß an das Mittagessen in Aumühle wurde in Friedrichsruh das Bismarck-Museum besichtigt. Nach einer Kaffeetafel in Lauenburg ging es wieder heimwärts.

Göttingen — Donnerstag, 2. September, Eintreffen der belgischen und französischen Freunde zur Ehrenmalfeier. — Sonntag, 5. September, 11.15 Uhr, Ehrenmalfeier im Rosengarten.

Hildesheim — Sonnabend, 4. September, 14 Uhr ab Busbahnhof (am Hauptbahnhof), Abfahrt zum Ausflug nach Hahnenklee/Harz. Der Kostenbeitrag einschließlich Kaffee, Kuchen und Abendessen beträgt 18 DM. Anmeldungen bitte bei Lm. Konstanty, Telefon 1 22 30.

Peine — Sonntag, 5. September, Abfahrt um 8 Uhr ab Busbahnhof zur Ehrenmalfeier nach Göttingen. Fahrtkosten 15 DM, Anmeldungen bitte bis zum 3. September im City-Reisebüro am Bahnhof Peine. Auch Nichtmitglieder sind zu dieser Fahrt herzlich eingeladen.

Quakenbrück — Freitag, 3. September, 19.30 Uhr, Bahnhofshotel, Sitzung des Gesamtvorstandes. — Dienstag, 7. September, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe. Da bei dieser Zusammenkunft die Anmeldungen zum Ausflug nach Dissen erfolgen sollen, wird um zahlreiche Beteiligung gebeten. — Dienstag, 14. September, Abfahrt um 9.15 Uhr ab Petruskirche, um 9.20 Uhr ab Bahnhofsvorplatz zum Ausflug der Frauengruppe nach Dissen mit einem Empfang im Rathaus durch Bürgermeister Louis-Ferdinand Schwarz, Kreisvertreter von Fischhausen. Der Fahrpreis beträgt 15 DM.

Scheeßel — Sonntag, 12. September, Auftritt des Ostdeutschen Singkreises Scheeßel beim Tag der Heimat in der Heidmarkhalle Fallingbostel. Anfahrt mit Privatwagen, Uhrzeit wird noch besprochen. — Etwa 150 Mitglieder der Gruppen aus Fallingbostel, Dorfmark und Walsrode waren Gäste des Singkreises und der LO. Das gut vorbereitete Programm bot einiges. So wurde die einige Jahrhunderte alte St.-Lukas-Kirche besichtigt, fachkundige Informationen gab es zur Entstehung und Entwicklung der Ortschaft und des Kirchspiels. Im Meyerhof wurden die Blaudruckerei, die Webstube und die Kunstausstellung besucht. Die Heimathäuser zeigten ein Bild des früheren niedersächsischen Lebensstils. In Jeerdorf bot eine Kaffeetafel Gelegenheit zum gegenseitigen Kennenlernen. Vorsitzender Horst Stanullo gab einen Überblick über die Entwicklung der örtlichen Gruppe. Deren Eckpfeiler bilde der Ostdeutsche Singkreis. Chor und Gäste sangen gemeinsam Heimatlieder, es folgten Vorträge in heimatlicher Mundart.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Jugendseminar — Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „Hallo, liebe Mädchen und Jungen im Alter von 10 bis 13 Jahren! Bald sind wieder die Herbstferien da. Und Ihr wißt nicht, was Ihr da anfangen sollt? Sehr herzlich laden wir Euch zu unserem Herbstseminar ein! Es findet in der Zeit vom 9. bis 16. Oktober in Oerlinghausen, am Rande des Teutoburger Waldes, statt. In der Nähe von Sennestadt, unmittelbar am größten deutschen Segelflugplatz, liegt unser Heim, umgeben von Wäldern, in denen man so herrlich umhertollen kann. Motto: „Deutschland — wie groß bist Du?" Kosten: 110 DM. Darin sind enthalten: vier Mahlzeiten täglich, Betreuung, Versicherung und Unterkunft sowie die Gemeinschaftsfahrt von Essen über Herne zu unserem Heim. Letzter Anmeldetermin ist der 5. September. Danach erhaltet Ihr näheren Bescheid. Wir wollen vor allem: basteln, singen, musizieren und Filmabende veranstalten, Sport treiben und Volkstanzdiskos durchführen, einen Tagesausflug in einen Freizeit- oder Safaripark unternehmen und die Sehenswürdigkeiten der näheren Umgebung ausfindig machen. Wenn Eure Freundinnen und Freunde mitkommen wollen, sind sie sehr herzlich eingeladen. Zögert nicht lange mit Eurer Entscheidung! Auf Eure Anmeldung freut sich Landesjugendreferent Hans Herrmann, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen."

Bielefeld — Dienstag, 7. September, 17 Uhr, Stockbrügger, Turnerstraße 19 (gegenüber Brunnenstraße), Königsberger Stammtisch.

Bochum — Freitag, 3. September, 19 Uhr, Heimatstube, Neustraße 5, Liederabend mit dem Chor der LO-Gruppe Bochum unter Leitung von Fritz Großmann. Anschließend gemütliches Beisammensein. — Sonntag, 12. September, 16 Uhr, Ruhrlandhalle, Castroper Straße, Tag der Heimat, Festveranstaltung.

Köln — Dienstag, 7. September, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Ecke St. Apernstraße/Helenenstraße, monatliches Treffen der Frauengruppe.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 3 September, 19.30 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienhöhe, Heimatabend.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Alsfeld — Sonntag, 12. September, 14.30 Uhr, Stadthalle, Tag der Heimat für den Vogelsberg-Kreis. Es spricht Dr. Otto von Habsburg, Präsident der Pan-Europa-Union.

Dillenburg — Sonnabend, 4. September, Fahrt nach Göttingen zur Ehrenmalfeier. — Sonnabend, 18. September, Fahrt nach Greifenstein mit Besichtigung der Burg und des Museums. Genaue Abfahrtszeiten werden durch Rundschreiben bekanntgegeben.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landau — Sonntag, 12. September, 8.45 Uhr ab Rathausplatz, Fahrt zu einer Veranstaltung der örtlichen Gruppe in Neustadt a. d. Weinstraße, die im Hambacher Schloß stattfindet. Der Fahrpreis beträgt 8 DM. Anmeldungen nimmt entgegen H. Scharfetter, Telefon (0 63 41) 79 78, Gabelsberger Straße 3a, 6740 Landau.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Rastatt — Sonnabend, 28. August, 19.30 Uhr, Gasthaus Zum Engel, Kaiserstraße, Zusammenkunft mit Vortrag über „250 Jahre Trakehner Pferdezucht — einst und jetzt" und Filmvorführung.

Tuttlingen — Freitag, 10. September, Tag der Heimat. — Einen sehenswerten Diavortrag über eine Südafrikafahrt, die er über den Jahreswechsel 1980/81 gemeinsam mit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen unternommen hatte, hielt der stellvertretende Landesvorsitzende Wilhelm von der Trenck. Zu Gast waren auch Mitglieder anderer Landsmannschaften und einige Ehrengäste. Der Besuch war sehr zufriedenstellend. Neben beeindruckenden Fotos der Pflanzen- und Tierwelt dieses Landes, der verschiedenen Städte und seiner Bewohner zogen auch die Erläuterungen des Referenten die Zuhörer in seinen Bann. Dabei stellte er heraus, daß das Thema der Apartheid wesentlich komplizierter ist, als es in hiesigen Medien teilweise dargestellt wird. Gäste der Veranstaltung, die schon mehrmals nach Südafrika gereist waren, bestätigten in der Diskussion die Eindrücke des Redners, dem mit reichem Beifall gedankt wurde. Anschließend sprach Vorsitzender Prof. Dr. W. Schienemann die nächsten Veranstaltungen der Gruppe an und wies besonders darauf hin, daß im nächsten Jahr das 30jährige Jubiläum zu feiern sei.

Das **Kulturzentrum Ostpreußen** im Deutschordensschloß Ellingen ist wegen Urlaub vom 27. September bis 8. November 1982 **geschlossen.**

Erinnerungsfoto 402



Ponarther Mittelschule Königsberg — Die hier abgebildeten strahlenden Mädchen und Jungen mit ihrem Klassenlehrer Meierfeld wurden vor dem Gebäude der Ponarther Mittelschule in Königsberg fotografiert. Es sind diejenigen Schülerinnen und Schüler, die 1940 entlassen wurden. Nach den Unterlagen von Edeltraut Klein, Vorsitzende der Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler Königsberg (Pr) e. V., sind folgende Namen bekannt (obere Reihe stehend von links): Manfred Vogt, Salm, Walter Gluck, Manfred Braun, Klassenlehrer Meierfeld, Horst Bechler, Helmut Wagenau, Helmut Lange, Heinz Albrecht. Zweite Reihe von oben (von links): Bruno Klowski, Manfred Schmidt, Friedrich Pieczinski, Erhard Loskat, Günther Labion, Klaus Zieske, Ulrich Pingel, Witt. Dritte Reihe von oben (von links): Margot Schenkewitz (verheiratete Grätschuß), Lisette Torner, Anneliese Rupsch, Elli Ritter (verheiratete Fiedler), Ingeborg Grunwald, Ingeborg Krause, Inge Gerlach, Edeltraut Kühn (verheiratete Klein), Irma Neuberg (verheiratete Limmer), Gerda Rydau, Lucia Helm. Vierte Reihe von oben (von links): Luci Witt, Gerda Adebar, Ulla Peter, Eva Lange, Eva Czielinski, Irmchen Piltmann (verheiratete Heintze), Hildegard Hennig, Hanna Morr, Eva Komnick, Eva Meier, Edith Grunwald. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 402" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. **hz**

Kamerad, ich rufe Dich

Kuratorium „Soldaten-Ehrenmal"

Göttingen — Am 4. und 5. September treffen sich die Angehörigen der ehemaligen ostpreußischen Divisionen 1. K. D., — 24. Pz.-Div., 1. I. D., 11. I. D., 21. I. D., 61. I. D., 121. I. D., 161. I. D., 206. I. D., 217. I. D., 291. I. D., 114. (ostpr.) Jäg.-Div., des Luftgaukommandos I Königsberg-Danzig und der Kriegsmarine aus Pillau, in Göttingen. Sonnabend, 4. September, 14 Uhr, Stadthalle Göttingen, Vortrag von Brigadegeneral a. D. Karst, Filmvorführung „Wehrmacht und Bundeswehr". Abends Geselligkeit mit Tanz. Sonntag, 5. September, 10.45 Uhr, Rosengarten am Ehrenmal der 82er, Gedenkfeier mit Ansprache von General Niemack, Präsident des Rings Deutscher Soldatenverbände, Kranzniederlegung. Sonstige Anfragen: Hermann Christian Thomasius, Telefon 0 51 62/28 50, Am Rötelbach 16, 3032 Fallingbostel.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1982

28./29. August, **Bartenstein:** Schönbrucher Treffen, Celle

28./29. August, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Hotel Lindenhof, Münster

29. August, **Osterode:** Regionaltreffen. Städtischer Saalbau, Dorstener Straße 16, Recklinghausen

4./5. September, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Neumünster, Holstenhalle

4./5. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle, Göttingen

10./12. September, **Insterburg-Stadt und -Land:** Jahreshaupttreffen. Krefeld

10./12. September, **Wehlau:** Treffen der Schüler der höheren Schulen. Ostheim, Bad Pyrmont

11. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen Nordhessen-Sauerland. Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20, Gießen

11. September, **Treuburg:** Kreistreffen. Wülfeler Biergarten, Hannover-Wülfel

11./12. September, **Ebenrode:** Haupttreffen. Stadthalle, Winsen (Luhe)

11./12. September, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf

11./12. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen und Tag der Heimat. Schwarzwaldhotel und Jahnhalle, Pforzheim

11./12. September, **Preußisch Holland:** Kreistreffen. Lübscher Brunnen, Itzehoe

12. September, **Heilsberg:** Kreistreffen, Flora-Gaststätten, Köln

12. September, **Johannisburg:** Kreistreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

12. September, **Memellandkreise:** Haupttreffen. Essen-Steele

12. September, **Memellandkreise:** Ostseetreffen. Gaststätte Friedrichshöh, Heikendorf bei Kiel

12. September, **Osterode und Neidenburg:** Regionaltreffen, Jahnhalle, Pforzheim

17./19. September, **Angerburg:** Hauptkreistreffen. Realschule (nicht wie bisher angegeben im Institut für Heimatforschung), Rotenburg/Wümme.

17./19. September, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Verden (Aller)

17./19. September, **Sensburg:** Kreistreffen. Remscheid

18. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen Ostniedersachsen. Intercity-Restaurant, Hauptbahnhof, Braunschweig

18./19. September, **Braunsberg:** Schul- und Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

18./19. September, **Fischhausen:** Kreistreffen. Hotel Cap Polinio, Fahltskamp 48, Pinneberg

18./19. September, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Schützenhalle am schwarzen Berg, Stade an der Niederelbe.

18./19. September, **Labiau:** Hauptkreistreffen und 30 Jahre Patenschaft. Otterndorf

18./19. September, **Neidenburg:** Hauptkreistreffen. Bochum, Ruhrlandhalle

18./19. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Osterode am Harz

19. September, **Angerapp:** Jahrestreffen. Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Hannover

19. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen. Städtischer Saalbau, Essen

24./26. September, **Königsberg-Stadt:** Haupttreffen und 30 Jahre Patenschaft. Duisburg

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Die 28. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden vom 17. bis 19. September statt. Die Übernahme der Traditionspflege durch das Rotenburger Ratsgymnasium für die Angerburger höheren Schulen ist Anlaß zu einer Sonderveranstaltung am Sonnabend, 18. September, um 10.30 Uhr im Heimatmuseum auf dem Burgberg. Die öffentliche Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft Angerburg beginnt bereits um 8.30 Uhr am gleichen Tag im Institut für Heimatforschung. Am Nachmittag steht die schon zur Tradition gewordene Rundfahrt durch den Patenkreis auf dem Programm. Am Abend erfolgt die Preisverteilung im 2. Mundart-Wettbewerb im Rahmen des Kulturellen Abends in der Realschule. Am Vorabend findet die Ermittlung der Preisträger in öffentlicher Sitzung im Institut für Heimatforschung statt, wozu alle, die bereit sind, mitzumachen, herzlich eingeladen sind. Am Sonntag, 19. September, folgt dem Festgottesdienst in der Michaelskirche um 9.30 Uhr die Feierstunde in der Realschule um 11 Uhr mit anschließendem geselligen Beisammensein und Tanz. Lassen Sie uns alle durch zahlreiches Erscheinen in Rotenburg der Treue zu unserer Heimat und der lebendigen Patenschaft seit nun schon 28 Jahren erneut Ausdruck geben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Unser Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe wird am 11. und 12. September in den Räumen der Stadthalle (3 Minuten Fußweg vom Bahnhof) — nicht Bahnhofshotel — durchgeführt. Das diesjährige Treffen steht im Zeichen des 250jährigen Jubiläums des Hauptgestüts Trakehnen und erhält ein besonderes Gepräge durch eine sehenswerte Ausstellung über die Geschichte Trakehnens und der Trakehner Pferdezucht. Initiator und Organisator ist Roland Fitzner, Muhr am See, der mit seiner Ausstellung der Öffentlichkeit ein Bild unseres heimatlichen Gestüts vermittelt. Das Treffen beginnt am 19. September um 15 Uhr mit einer öffentlichen Kreistagssitzung und gleichzeitigen Mitgliederversammlung. Im Anschluß daran stehen die gewählten Vertreter der Kreisgemeinschaft im Rahmen einer gemütlichen Abendrunde am Tagungsort für Einzelgespräche zur Verfügung. Es wird gebeten, bei dieser Gelegenheit Beiträge für den in Vorbereitung befindlichen 19. Heimatbrief an Paul Heinacher zu übergeben. Für Gespräche im Zusammenhang mit der Einstellung einer Bilddokumentation steht Friedrich Brandtner zur Verfügung. Es wird auch in diesem Fall gebeten, möglichst alle noch vorhandenen Bilder und Ansichtskarten aus dem Heimatkreis mitzubringen, damit eine Erfassung möglich ist. Einzelheiten können abgesprochen werden. Am 12. September sind die Versammlungsräume ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Den Festvortrag über 250 Jahre Trakehner Pferdezucht hält der Kreisvertreter. Die Landsleute werden gebeten, möglichst zahlreich am Treffen teilzunehmen, da Ausstellung und der Inhalt des Festvortrages in diesem Besucherkreis einmalig sein dürften. Information über Unterkünfte gibt der Fremdenverkehrsverein Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 20 06, Informationen auch im 18. Heimatbrief, Seite 52.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen — Zum diesjährigen Gerdauentag, der am 28. und 29. August in Münster, Kastellstraße 1, im Hotel Lindenhof stattfindet, liegt beim dortigen Verkehrsverein inzwischen eine Vielzahl von Anmeldungen vor, so daß die Stadtführung durch die historischen Stätten der Domstadt in mehreren Gruppen durchgeführt werden muß. Da neben diesem interessanten Programmpunkt vor allem die Feierstunde am Sonntag, 10.30 Uhr, welche ganz im Zeichen des ostpreußischen Liedes stehen wird, einen weiteren Höhepunkt bildet, kann unentschlossenen Landsleuten nur geraten werden, nach Münster zu kommen, denn auch im Rahmenprogramm mit der Bildausstellung „Unser Heimatkreis Gerdauen" werden einige Bilder unter anderem aus der Neuzeit gezeigt. Interessant auch der Filmvortrag von der feierlichen Einweihung des Kriegerehrenmals vor dem Heldenfriedhof zu Nordenburg, aus dem Jahre 1938. Aus unserer Patenstadt Rendsburg liegen ebenfalls schon einige Anmeldungen vor, ebenso wie zum Klassentreffen der Realschule Gerdauen. Nachfolgend noch einmal die Kontaktadresse: Käte Lipinski, geborene Thews, vormals Gerdauen, Feldstraße 1, heute wohnhaft in Klopstockstraße 6, 4630 Bochum 4.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Kreistreffen in Gießen am 11. September — Zu Beginn der Gumbinner Herbstveranstaltungen treffen sich die Gumbinner aus Stadt und Land am Sonnabend, 11. September, zu einem regionalen Kreistreffen für Nordhessen und Siegerland wieder in Gießen in der Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20, Beginn 10 Uhr. In bewährtem Ablauf wird über die Arbeit und die Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft berichtet und eine Aussprache darüber stattfinden. Nach dem Mittagessen gibt es dann wieder einen Lichtbildervortrag mit Bildern aus dem reichhaltigen Bestand der Gumbinner Bildersammlung in unserem Kreisarchiv. Bitte halten Sie sich den Termin frei und sagen Sie ihn im Bekanntenkreis weiter. Wegen des Zwanges zur Sparsamkeit kann nicht wie früher mit Einzeleinladungen gerechnet werden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Sondertreffen der Gemeinde Arnstein am 11. und 12. September in Burgdorf. — Der Kirchspielvertreter von Tiefensee, Kurt Woike, schreibt: Die Arnsteiner haben überwiegend in Norddeutschland eine neue Heimat gefunden. Das Arnsteiner Treffen in Clausthal-Zellerfeld/Harz bei Eva und Heinz Rautenberg ist zwischenzeitlich Tradition geworden und wird regelmäßig stark besucht. In diesem Jahr, ermuntert durch das größere Platzangebot im Schützenzelt, soll dieses Regionaltreffen anläßlich des Kreistreffens in Burgdorf am Sonnabend, 11, September, 15 Uhr, stattfinden. Landsleute, die an dem Sondertreffen teilnehmen möchten, werden gebeten, sich schriftlich bei Eva Rautenberg, Bismarckplatz 3, 3392 Clausthal-Zellerfeld, oder Kurt Woike, Graue Burgstraße 117, 5303 Bornheim 4, zu melden.

Nachwahlen zum Kreistag — Der im letzten Jahr neugewählte Kreistag, der sich aus den Kirchspiel- bzw. Städtevertretern und dem Kreisausschuß zusammensetzt, soll durch weitere Mitglieder vervollständigt werden. Satzungsgemäß werden die Kandidaten im Ostpreußenblatt vorgeschlagen. Erfolgen keine Einsprüche, gelten die Vorgeschlagenen nach Ablauf der vorgeschlagenen Frist als gewählt. Vorgeschlagen werden für Deutsch-Thierau als stellv. Kirchspielvertreter Hugo Quednau, für Eichholz die Gebrüder Rudolf und Hans-Ulrich Powitz, für Heiligenbeil-Stadt als stellv. Stadtvertreterin Lilo Feix, geborene Krause, für Pöschken Otto Grohnert.

Neue Anschrift — Durch Umzug hat sich die Anschrift der 1. Stadtvertreterin von Zinten geändert. Elsa Landmann, geborene Lenz, Telefon (02304) 1 59 30, wohnt jetzt Rathausstraße 10, 5840 Schwerte.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg

Im Duisburger Haus Königsberg wird am Freitag, 3. September, 19.30 Uhr, der erste Vortrag der Reihe „Heimat" gehalten. Diplom-Volkswirt Klaus Weigelt spricht über das Thema „Heimat und Nation". Er ist uns bereits durch seinen bemerkenswerten Aufsatz „Die Einheit der deutschen Kultur" im Ostpreußenblatt vom 12. Juni, Seite 5, bekannt geworden. Bei langjährigem Aufenthalt in Südamerika hat der Redner gründliche Untersuchungen zum obigen Thema im Hinblick auf seine deutsche Heimat als gebürtiger Königsberger anstellen können. Nach seinen Beobachtungen haben die Begriffe „Heimat" und „Nation" eine Grundlage, und im mittelalterlichen deutschen Kaiserreich waren diese deckungsgleich. Anders verhielt es sich im kleindeutschen Kaiserreich des Fürsten Bismarck. Auch die Ostpreußen in Duisburg sind zu der Vortragsveranstaltung herzlich eingeladen.

Sackheimer Mittelschule — Es besteht Anlaß, Sie nochmals auf unsere Vorhaben im zweiten Halbjahr hinzuweisen und Sie zu bitten, sich weitgehend daran zu beteiligen: Sonntag, 5. September, 11.15 Uhr, Gedenkfeier am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen. 1964 waren wir als Vereinigung schon einmal dabei. Wir erwarten auch Ihre Teilnahme. Nach der Feierstunde treffen wir uns in dem dafür vorgesehenen Lokal zu einem gemütlichen Beisammensein. Am 25. und 26. September „30 Jahre Patenschaft Duisburg-Königsberg/Pr." in Duisburg. Auch wir werden dabeisein. Sonntag, 26. September, nach der Feierstunde in der Mercatorhalle, ab 14 Uhr Jahreshaupttreffen, ab 15 Uhr Generalversammlung unserer Vereinigung. Treffpunkt: Bahnhofsgaststätte, Hauptbahnhof Duisburg (Sonderzimmer). Es geht um die Neubesetzung zweier wichtiger Vorstandsposten, deshalb ist rege Beteiligung sehr erwünscht. Am Vortag des Volkstrauertages, Sonnabend, 13. November, 11 Uhr, an der Gedenktafel in unserer Patenschule in Duisburg im Schlenk, Wacholderstraße 12, Gedenkminute für unsere Gefallenen und Verstorbenen. Auch hierfür wird um rege Beteiligung gebeten. — Letzte Zusammenkunft in diesem Jahr: Traditioneller Adventstammtisch in Düsseldorf-Bilk, Restaurant „Im Dahlacker Nr. 1", am Sonnabend, 4. Dezember, ab 19 Uhr. Wir verabschieden damit das Jahr in fröhlicher Runde. Weitere Auskünfte erteilen: Vorsitzender Willi Krause , Dasnöckel 3a, 5600 Wuppertal 11, und Schriftführer Herbert Minuth, Suitbertusstraße 34, 4000 Düsseldorf.

Vorstädtische Oberrealschule — Die VOK trifft sich Sonnabend, 25. September, in der Mercatorhalle, Duisburg, großer Saal, ab 19 Uhr an einem extra ausgezeichneten Tisch, ebenso am Sonntag, dem 26. September, ab 9 Uhr. Alle Schulfreunde der VOK sind herzlich zu diesem Treffen eingeladen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreisrundfahrt — Wir weisen darauf hin, daß Anmeldungen zur Kreisrundfahrt am Nachmittag des 18. September durch einen Teil unseres großen Patenkreises nur noch berücksichtigt werden, wenn sie bis zum 31. August bei der Geschäftsstelle eingegangen sind.

Quartierbestellung — Wer für die Tage unseres Treffens noch ein Zimmer haben möchte, sollte die Bestellung umgehend vornehmen über das Verkehrsamt 2178 Otterndorf, Telefon (04751) 20 05.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Bezirk-West — Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V. in Nordrhein-Westfalen, Bezirk West, veranstaltet am Sonntag, 12. September, zum Tag der Heimat und anläßlich des 30jährigen Bestehens der AdM, Gruppe Essen, in den Räumen des Steeler Stadtgartens, Am Stadtgarten Nr. 1 in Essen-Steele, das 27. Haupttreffen unter dem Leitwort „Memelland — mein Heimatland — größer als die Not ist die Treue". Der Steeler Stadtgarten ist vom Bahnhof Essen-Steele in rund zehn Minuten zu Fuß zu erreichen. Für Pkw-Fahrer sind Parkplätze in der Nähe der Gaststätte reichlich vorhanden. Einlaß ist schon ab 9 Uhr. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Das Mittagessen kann preiswert im Steeler Stadtgarten eingenommen werden. Ein ausgewähltes Programm am Nachmittag sorgt für gute Unterhaltung. Außerdem wird Bundesvorsitzender Herbert Preuß auf allgemeinen Wunsch die neueste Diareihe „Sieben Tage in Memel" vortragen. Nach 16 Uhr lädt der Wirt zum Tanz ein und beim gemütlichen Beisammensein kann nach Herzenslust geschabbert und planchandert werden. Im Foyer werden wie bisher Buchstände, eine Bernsteinausstellung und ein Stand mit ostpreußischen Spezialitäten zu finden sein. Zu dieser kulturellen Schwerpunktveranstaltung in Essen-Steele werden Sie, liebe Landsleute, und ganz besonders die Jugend sowie die Aussiedler herzlich eingeladen.

Süddeutschland — Die ostdeutschen Landsmannschaften veranstalteten in Ravensburg zum 21. Male in ununterbrochener Reihenfolge die Ostdeutsche Kulturwoche mit einem reichhaltigen Programm. Diese Veranstaltung wird von der Stadt und dem Kreis Ravensburg tatkräftig unterstützt. Die Memelländer aus dem Raum Stuttgart, Reutlingen und Tübingen besuchten diese Kulturwoche. Vormittags wurde in einer Film-Matinee im Burgtheater Ravensburg „Der Katzensteg", ein Spielfilm aus dem Jahr 1937 nach dem Roman von Hermann Sudermann, gezeigt. Der Film führte uns zurück in die Zeit der Erhebung Deutschlands gegen Napoleon. Vor dem Film fand Dietrich Zlomke, der Vorsitzende der Ostpreußengruppe Ravensburg, die passenden Worte zum gesamtdeutschen Bewußtsein. Nach der Matinee versammelte man sich zu einer gemeinsamen Mittagstafel auf der Veitsburg. Möglicherweise wurde hier um 1130 Heinrich der Löwe geboren. Am Nachmittag besuchten die Memelländer die ständige ostdeutsche Heimatsammlung. Sie zeigt Fotos, Stiche, Dokumente, geschichtliche Darstellungen, Klöppelarbeiten, Bernstein, Münzen, Medaillen, Trachtengruppen usw. Eine Abteilung zeigt die Emigration der Salzburger Protestanten nach Ostpreußen vor 250 Jahren. Ob auch durch Ravensburg ein Zug der Salzburger kam, wird zur Zeit im Stadtarchiv erforscht. Zusammengestellt ist die ständige Ausstellung von den ostdeutschen Landsmannschaften Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern, Schlesien und den Sudetendeutschen. Tief beeindruckt von der Vertriebenenarbeit verließen die Memelländer die mit den Flaggen aus den Ostgebieten geschmückte Stadt Ravensburg.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Kreistreffen in Bochum — Die Kreisgemeinschaft Neidenburg, über die die Stadt Bochum im Jahr 1953 die Patenschaft übernommen hat, begeht am 18. und 19. September in der Ruhrlandhalle ihr diesjähriges Heimattreffen. Neben einem geselligen Heimatabend am Sonnabend, 18 September, findet am Sonntag, 19. September, um 11 Uhr eine Feierstunde statt, für die nachstehender Ablauf vorgesehen ist: Chorlied (Land der dunklen Wälder) — Begrüßung und Totenehrung — Chorlied (Media Vita) — Grußworte des Oberbürgermeisters der Stadt Bochum — Chorlied (Heilig Heimatland) — Festvortrag von Erich Diester „Neidenburg — Erbe und Auftrag" — Chorlied (Auf dem Hügel da steht eine Birke) — Schlußworte des Kreisvertreters — Deutschlandlied (3. Strophe). Dazu lädt die Kreisgemeinschaft herzlich ein.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Der Sprecher der Jahrgangsklasse 1928/29 des Hindenburg-Gymnasiums, Heinz Hipler, In der Holle 24, 5205 St. Augustin 1, gibt bekannt, daß sich die ehemaligen Angehörigen dieser Klasse wie in den Vorjahren am Sonntag, 19. September, anläßlich des Ortelsburger Heimatkreistreffens in Essen, im Restaurant des Saalbaus, Huysenallee, an einem reservierten Tisch treffen. Hipler lädt die Klassenkameraden hierzu herzlich ein.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein-Grasnitz, Telefon (0 60 52) 31 20, Eichendorffstraße 13, 6482 Bad Orb

In Pforzheim treffen sich die ehemaligen Einwohner unseres Kreisgebietes am Sonntag, 12. September, in der Jahnhalle. Bitte diesen Termin an Bekannte weitergeben, da in diesem Jahr keine besonderen Einladungen verschickt werden.

Einladung zum Kreistreffen am 18. und 19. September in unserer Patenstadt Osterode am Harz — Liebe Osteroder, zum 30jährigen Jubiläum der Patenschaft zwischen Osterode/Ostpreußen und Osterode am Harz wollen wir uns dort möglichst zahlreich wiedersehen, um gemeinsam mit den ehemaligen Soldaten vom III. Bataillon I. R. 3 und der Panzerjägerabteilung 21 sowie den früheren Schülern und Lehrern der Osteroder Oberschulen unseren engen Zusammenhalt und die herzliche Verbundenheit mit unseren Paten zu beweisen. Programm: Sonnabend, 18. September: 16.30 Uhr gemeinsame Kranzniederlegung am Ehrenmal am Uhrdener Berg, 19 Uhr bunter Abend der ehemaligen Soldaten und Schüler in der Stadthalle. Sonntag, 19. September, 9 Uhr Saalöffnung in der Stadthalle, 11 Uhr Feierstunde. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Sondertreffen der ehemaligen Soldaten der Garnison unserer Heimatstadt am Sonnabend, 18. September, 9.30 Uhr Rommel-Kaserne, Begrüßung, Preisschießen, Kegeln, 12.30 Uhr Mittagessen im Unteroffizierskasino, Anmeldung hierzu bei Kame-

rad Balk, Telefon (05533) 5301, 14.30 Uhr Öffnung der Stadthalle, 16.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal Uhrdener Berg, 19 Uhr kurze Ansprachen, Preisverteilung; 20 Uhr Beginn des gemütlichen Teils mit der Tanzgruppe der GJO Osterode am Harz, 1 Uhr Schluß.

An die ehemaligen Lehrer, Schülerinnen und Schüler der Oberschulen von Osterode/Ostpreußen — Wieder rufen wir zu einem Treffen der „Ehemaligen", und zwar in die Patenstadt unserer Kreisgemeinschaft in Osterode/Harz am Sonnabend, 18. September, ab 15 Uhr, wie im vergangenen Jahr in der Stadthalle. Da unsere Reihen sich auf natürliche Weise immer mehr lichten, sollte man stärker zusammenrücken und ein Wiedersehen mit ehemaligen Mitschülern nicht auf später verschieben. Wir wollen deshalb nicht nachlassen, uns zu unserem deutschen Ostpreußen zu bekennen und diese Haltung der jüngeren Generation weiterzugeben. Unsere bisherigen Treffen der „Ehemaligen" waren von dieser Haltung bestimmt, ohne daß dafür immer große Worte erforderlich waren. So soll es auch bleiben. Die Kreisgemeinschaft Osterode trifft sich am 18. und 19. September ebenfalls in Osterode und so bitten wir, auch an diesen Veranstaltungen nach Möglichkeit teilzunehmen. Bitte informieren Sie auch Ihre Bekannten über unser Treffen.

Quartierbestellungen bitte rechtzeitig beim Verkehrsbüro, Telefon (05522) 6855, Dörgestraße 40, 3360 Osterode a. H.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (06201) 15871, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Regionaltreffen in Göttingen am 4. und 5. September — Sonnabend, 4. September, 15 Uhr, Stadthalle Göttingen, Begrüßung; 15.25 Uhr, Vortrag „Wie sicher ist die Bundesrepublik?" von General a. D. Karst; 16.30 bis 18.30 Uhr, Filmvorführung; 20 Uhr, Heimatabend der LO-Kreisgruppe Göttingen. — Sonntag, 5. September, 11 Uhr, Gedenkfeier im Rosengarten mit Kranzniederlegung; ab 12.30 Uhr, Mittagessen.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Heimatkreistreffen in Itzehoe — Am 11. und 12. September findet in der Patenstadt Itzehoe das Heimatkreistreffen statt. Alle Pr. Holländer aus Kreis und Stadt sind herzlich eingeladen. Der Kreisausschuß kommt am Sonnabend, 11. September, von 15 bis 17 Uhr im Kreistagssaal der Kreisverwaltung Steinburg, Itzehoe, Ecke Viktoriastraße/Bahnhofsstraße, zu seiner alljährlich stattfindenden Sitzung zusammen. Neben den bereits schriftlich zu dieser Sitzung eingeladenen Kreisausschußmitgliedern sind auch die schon am 11. September anwesenden Pr. Holländer zu dieser Sitzung eingeladen. Abends haben Sie Gelegenheit, in dem Lokal „Lübscher Brunnen" frohe Stunden in geselliger Runde zu verbringen. Das eigentliche Treffen wird am Sonntag, 12. September, in der Gaststätte „Lübscher Brunnen" abgehalten. Sonntagmorgen um 9.45 Uhr wird wie üblich zur Ehrung der Kriegstoten und Opfer der Vertreibung am Germanengrab ein Kranz niedergelegt. Wir bitten um Ihre Teilnahme. Die Gottesdienstbesucher können um 10 Uhr in der St.-Laurentii-Kirche, Kirchenstraße, am evangelischen und um 9 Uhr in der St.-Ansgar-Kirche, Hindenburgstraße, am katholischen Gottesdienst teilnehmen. Die Feierstunde im Pädagogischen Zentrum des Kreisgymnasiums am Lehmwohld beginnt um 11 Uhr. Landtagsabgeordneter Heinz Wilhelm Fölster spricht zum Thema: „10 Jahre Ostverträge — die deutsche Frage bleibt offen". Wir bitten Sie, dieser Feierstunde beizuwohnen, um wie immer daraus neue Kraft und Zuversicht zu schöpfen. Anschließend können Sie im „Lübschen Brunnen" das Mittagessen einnehmen, und hier haben Sie dann Gelegenheit mit alten Freunden, Nachbarn, Bekannten und Verwandten zu „plachandern". Quartierwünsche bitten wir rechtzeitig unserer Geschäftsstelle mitzuteilen.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (0441) 45085, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Die Gemeinschaft der Höheren Schulen in Rößel lädt zum Jubiläumstreffen am 24., 25. und 26. September nach Meppen ein. Freitag, 24. September, 19 Uhr Begrüßung im Rittersaal der Kornbrennerei Berentzen, Haselünne; Sonnabend, 25. September, 11 Uhr Festliche Stunde in der Musikschule Emsland, 13 Uhr Mittagessen im Restaurant Kamp, 19 Uhr Tanz im Parkhotel; Sonntag, 26. September, 11 Uhr Festgottesdienst in der Gymnasialkirche, 12 Uhr abschließender Frühschoppen. Zimmerbestellungen bitte über das Verkehrsamt der Stadt Meppen, Telefon (05931) 153122. Anmeldungen bitte an Charlotte Tamoschat, Telefon (02232) 27943, Von-Westerburg-Straße 5, 5040 Brühl.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (0511) 323408, Körnerstraße 8, 3000 Hannover 1

Unser diesjähriges Hauptkreistreffen findet erstmalig im süddeutschen Raum statt, um den dort wohnenden Landsleuten die Möglichkeit zu geben, ohne besonders hohe Kosten an einem Hauptkreistreffen teilzunehmen. Es findet am 16. und 17. Oktober in Reutlingen-Betzingen in der Kemmlerhalle statt. Wir beginnen am Sonnabend, 16. Oktober, gegen 16 Uhr. Am Abend bieten wir ein heimatliches Programm, dazu Musik und Tanz. Am Sonntag, 17. Oktober, ist vormittags eine kurze Feierstunde, ansonsten viel Zeit zum Schabbern. Einzelheiten — auch wie man das Tagungslokal erreichen kann — folgen in der nächsten Ausgabe des Ostpreußenblattes. Am Sonntag ist das Lokal ab 9 Uhr geöffnet. Unser Landsmann Kurt Obermüller, Kaiserstraße 125, 7410 Reutlingen, hat es übernommen, Quartiere zu vermitteln. Bestellungen sind an ihn unter Beifügung von Rückporto zu richten. Wir bitten herzlich darum, daß alle Kreisangehörigen schon jetzt bei Verwandten und Bekannten eifrig für dieses Treffen werben.

Landsleute bis zuletzt umsorgt

Unter großer Anteilnahme wurde Maria Schulz zu Grabe getragen

Itzehoe — Angehörige, Freunde, Preußisch Holländer Landsleute und Mitbürger der Patenstadt Itzehoe nahmen bewegten Herzens am 6. August in der Kapelle und am Grab des Friedhofs Brunnenstraße Abschied von Maria Schulz, der Gattin des ehemaligen Landrats von Preußisch Holland, Joachim Schulz (81). Pastor Blöchle sprach zum Text Jeremia 10, Vers 23, „Ich weiß, daß des Menschen Tun steht nicht in seiner Gewalt".

Bürgervorsteher Eisenmann, als enger Freund des Ehepaares Schulz und zugleich als Sprecher der Itzehoer Bürgerschaft, hob in seinem Nachruf hervor, wie schmerzlich das Hinscheiden dieser ungewöhnlichen Frau alle, die sie kannten, berühre. Sie, die geistig und seelisch gebildet und musisch vielseitig interessiert gewesen sei, habe in ihrer Jugend als Leichtathletin beim Asco Königsberg hervorragende sportliche Leistungen erzielt. Später sei Maria Schulz als Ehefrau des Landrats von Preußisch Holland bis 1945 und dann an seiner Seite, als er von 1950 bis 1966 Bürgermeister der Stadt Itzehoe war, stets an dessen Wirken innerlich stark beteiligt gewesen. Es ehrt die Entschlafene sehr, daß sie sich dennoch bei ihrem Auftreten in der Öffentlichkeit stetig taktvoll zurückhielt. Nicht ohne Grund hieß es bei einer Gedenkfeier am 18. Januar 1982, zu der das Ehepaar Schulz eingeladen hatte, in einem Gelegenheitsgedicht: „Ihr gebührt die Krone des Lebens."

Ihrer Heimat Ostpreußen blieb sie, als geborene Königsbergerin, immer treu verbunden. Gern erinnerte sie sich ihrer Hochzeit am 7. August 1935, wo Anstaltspfarrer Meyhöfer, Wehlau, ein Bundesbruder des Ehemannes, im Cimbernhaus am Oberteichufer in Königsberg das junge Paar traute. Als einer der Trauzeugen fungierte als damaliges Kreisausschußmitglied Kreisbauernführer Arthur Schumacher, der von 1957 bis 1971 der Heimatkreisgemeinschaft Preußisch Holland vorstand und der Verstorbenen nun — selbst hochbetagt — das letzte Geleit gab.

Bis zuletzt hat Maria Schulz insbesondere für die Preußisch Holländer Landsleute gesorgt, die, sei es aus Alters- oder Gebrechlichkeitsgründen, hier oder in der „DDR" in Pflegeheimen untergebracht oder sonst bedürftig sind. Ihre in warmherzigen Worten gehaltenen Briefe gingen oft zu alten ostpreußischen Freunden und Bekannten und brachten den um ihre entrissene Heimat Trauernden neben materieller Hilfe Trost und Erquickung. **Helmut Jänecke**

Kirchliche Mitteilungen

Heimatlicher Gottesdienst

Hamburg — Sonntag, 5. September, 10 Uhr, findet in der Erlöser-Kirche in Hamburg-Borgfelde (unmittelbar neben dem U- und S-Bahnhof Berliner Tor) ein Gottesdienst mit der heimatlichen Liturgie und mit Feier des heiligen Abendmahls statt. Es predigt Pfarrer i. R. Werner Weigelt, jetzt Celle. Auch Freunde und Bekannte sind willkommen.

Unsere gute Mutti und liebe Oma, Frau
Lea Borowski, geb. Krankowski
aus Sidden/Kreis Treuburg
geboren in Grüneburg bei Angerburg
jetzt Ernaststraße 31, 2110 Buchholz/Nordheide
feiert am 1. September 1982 ihren
70.
Geburtstag.
Hierzu gratulieren von Herzen
ihr Ehemann Otto
und die dankbaren Kinder und Enkelkinder
und wünschen noch viele gesunde und frohe Jahre sowie Gottes Hilfe bei der Bewältigung ihrer täglichen Aufgaben.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

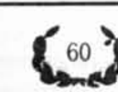
Engel, Auguste, geb. Loschnat, aus Lyck, jetzt Burgstraße 24, 4557 Fürstenau, am 1. September
Ewald, Elise, geb. Reimann, aus Sechserben, Kreis Gerdauen, jetzt Kurzer Kamp 28, 2440 Oldenburg, am 2. September
Gesien, Bruno, Landwirt, aus Heiligenbeil, jetzt Hermann-Sudermann-Straße 38, 5800 Hagen 7, am 30. August
Kalender, Frida, aus Gr. Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rosenweg 16, 7830 Emmendingen, am 19. August
Krause, Erna, geb. Rehwinkel, aus Lyck, Falkstraße 14, jetzt Bei den Höfen 62, 2000 Hamburg 70, am 4. September
Lehmann, Olga, geb. Pokojewski, aus Hohenstein, Marktstraße 3, Kreis Osterode, jetzt Mindener Straße 85, 4500 Osnabrück, am 24. August
Möller, Anna, geb. Reikat, aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schloßblick 1, 5800 Hagen 5, Hohenlimburg, am 2. September
Neumann, Maria, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt Aueweg 12, 3304 Wendeburg, am 1. September
Popall, Karl, aus Marmeln, Kreis Labiau, jetzt Kleiner Brink 23, 2190 Cuxhaven 1, am 26. August
Röhl, Fritz, Postbeamter i. R., aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Elsa-Brandström-Straße 5, 5650 Solingen 1, am 1. September
Schlegel, Luzia, verw. Kursch, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Wiesendamm 97, 2000 Hamburg 60, am 5. September
Stehl, Marie, geb. Kerminski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hitzelerstraße 57, 5000 Köln 51, am 25. August
Wilfert, Ernst, aus Rastenburg, jetzt Von-Coels-Straße 308, 5100 Aachen, am 1. September
Wilke, Frieda, geb. Schönradt, aus Neuhoff, Kreis Lötzen, jetzt In den Hübeeten 15a, 3040 Soltau, am 2. September

zum 75. Geburtstag

Adomat, Erna, geb. Langecker, aus Auerfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Münsterstraße 102d, 4670 Lünen, am 25. August
Gnosa, Emma, geb. Soboll, aus Sentken, Kreis Lyck, Reimannswalde und Warpuhnen, Kreis Treuburg, jetzt Bergstraße 68, 4060 Viersen 12, am 1. September
Kallweit, Gertrude, aus Kuikeim, Kreis Königsberg, jetzt Zebertweg 46, 7080 Aalen, am 1. September
Koss, Charlotte, geb. Ebelt, aus Wehlau, jetzt Altwegen 3, 7200 Tuttlingen, am 4. September
Kuhr, Karl, aus Allenstein, Mozartstraße 12, jetzt Am Portmannweg 9, 4030 Ratingen, am 26. August
Lemke, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Kleiner Holzweg 29, 3500 Kassel, am 5. September
Mollenhauer, Anna, aus Lyck, Blücherstraße 3, jetzt Erwin-Scharff-Ring 2, 2000 Hamburg 60, am 5. September
Nerstheimer, Reinhold, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Nikolaus-Altersheim, Dr.-Overhues-Allee 2/4, 5160 Düren, am 2. September
Neumann, Fritz Christian August, aus Königsberg-Hufen, jetzt Bahnhofstraße 37, 2000 Wedel, am 23. August
Piotrowski, Kurt, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Eickeler Bruchstraße 97, 4680 Wanne-Eickel, am 1. September
Richard, Heinz, aus Tilsit, Ob.-Hoffmann-Straße 12a, jetzt Hannoversche Straße 18, 4930 Detmold, am 3. September
Ruhnke, Gerhard, aus Tilsit und Königsberg, jetzt Am Weißen Sande 15, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 21. August
Soldanski, Fritz, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Ring 6, 4550 Bramsche, am 1. September
Wallschus, Hermann, aus Nemonien, Kreis Labiau, jetzt Düsseldorfer Straße 9, 4300 Essen West 1, am 28. August

zum 70. Geburtstag

Borowski, Lea, geb. Krankowski, aus Sidden, Kreis Treuburg, jetzt Ernaststraße 31, 2100 Buchholz, am 1. September
Helferich, Hedwig, geb. Ratzki, aus Salbken, Kreis Allenstein, jetzt Leipziger Straße 13, 3501 Emstal 1, am 21. August
Joswig, Fritz, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, jetzt Schweitzerstraße 40, 8940 Memmingen, am 2. September
Schnierda, Max, Rektor a. D., aus Königsberg, Dessauer Straße 10, und Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Schulstraße 3, 3301 Denstorf, am 19. August


Jahre
wurde am 16. August 1982
Gerhard Gawrisch
aus Schwarzstein
Kr. Rastenburg, Ostpr.
Herzliche Glückwünsche!
DEINE FRAU UND KINDER
Muehlenweg 8, 2903 Kayhauserfeld
Bad Zwischenahn


Jahre
wird am 2. September 1982 Frau
Elise Ewald
geb. Reimann
aus Sechserben, Kr. Gerdauen
jetzt Kurzer Kamp 28
2440 Oldenburg/Holst.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele Jahre bei bester Gesundheit
DIE KINDER

75
Am 1. September 1982 feiert meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma
Emma Gnosa
geb. Soboll
aus Sentken, Kr. Lyck
später Reimannswalde und Warpuhnen, Ostpr.
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ERNST GNOSA
KINDER UND ENKELKINDER
Bergstr. 68, 4060 Viersen 12

80
Jahre
wird am 28. August 1982
Anna Ciesla
geb. Wysotzki
aus Steinberg, Kr. Lyck
jetzt Vogelsang 5
4790 Paderborn-Marienloh
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Walter, Heinrich, Paul, Hildegard, Helmut und Hanna
mit ihren Familien


Am 28. August 1982 feiert Frau
Auguste Schulz
geb. Schiedlowski
aus Horn, Kr. Mohrungen, Ostpr.
jetzt Welkerhude 32, 4300 Essen 11
ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst, wünschen Gottes Segen, Gesundheit
Schwiegersohn Günter
sowie 3 Enkel und 2 Urenkel
und die übrigen Verwandten


Jahre
wurde am 24. August 1982 unser Onkel
Hermann Griehl
aus Hermsdorf, Kr. Pr. Holland
jetzt 2073 Lütjensee
Es gratuliert und wünscht weiterhin Gesundheit
Familie Hugo Graudenz


Jahre
wird am 8. September 1982 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Gertrud Schulz
geb. Bass
Lewitten, Kr. Pr. Eylau
jetzt 694 Toronto Street
Winnipeg, Man. R3E 125, Canada
Es gratulieren herzlichst
Töchter Renate und Irma
Schwiegersohn Günter
und Enkel

Trotz Vertreibung, Flucht, Gefangenschaft und Krankheit dürfen am 3. September 1982 die Eheleute

Heinrich und Emma Luttkus, geb. Voss

aus Timber, Kr. Labiau, Ostpr.
jetzt Raiffeisenstr. 43, 4241 Praest

die goldene Hochzeit feiern.

Es gratulieren
6 Kinder und Schwiegerkinder
9 Enkel und 2 Urenkel



Jahre

wird am 31. August 1982

Meta Bendig

geb. Ballandies
aus Altengilge, Kr. Elchniederung
jetzt Parkstr. 228
5880 Lüdenscheid

„Auch zur Zeit des Abends wird Licht sein." Sacharja 14,7

Das wünschen Dir, liebe Mutter und Oma, von ganzem Herzen
Deine dankbaren Kinder und Enkel
aus Deutschland, Kanada u. USA



Jahre

wird am 31. August 1982 unsere liebe Mutter

Maria Iselies

aus Schillen
Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpr.

Es gratulieren
die Kinder
Martha, Hilde und Paul
Königstr. 80, 4950 Minden/Westf.

85

Jahre

wird am 28. August 1982 unsere liebe Mutti, Oma und Uroma

Berta Hirscher

geb. Eigner
aus Lesgewangen, Kr. Tilsit-Ragnit

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
Offermannsheide 176, 5067 Kürten

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Jakubat

geb. Papendick
aus Tilsit, zuletzt Übermemel
im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Jakubat

Gerswidastr. 12, 4300 Essen 1
22. August 1982

Hedwig Kirschner

geb. Grenda
* 27. 8. 1906 † 22. 7. 1982
vormals Hegewaldheim, Kreis Angerburg

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Helmut Preuss
im Namen aller Angehörigen

Züricher Straße 246, 8000 München 71

Nach langem Leiden entschlief am 14. August 1982 im 80. Lebensjahr unsere liebe

Margarete Schauer

geb. Dieck
aus Hohenberg, Kreis Bartenstein

In stiller Trauer
im Namen aller, die sie lieb hatten
Familie Dieck
und
Familie Schauer

Brucknerstraße 8, 2400 Lübeck

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 18. August 1982, stattgefunden.

Bibel v. Jes. 43 V. 1b

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, guten Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Karoline Drensek

verw. Rosslan, geb. Bahl
aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg

Sie ist am 2. August 1982 im gesegneten Alter von 93 Jahren sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Hedwig Makowka, geb. Rosslan
Margarete Pogrzeba, geb. Drensek
Hugo Brock und Frau Erika
geb. Drensek
Günther Drensek und Frau Irmgard
geb. Domsalla
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Uhlenfeld 2, 4700 Hamm 4

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 5. August 1982, um 14 Uhr in der Höveler Friedhofskapelle, Hamm 4, statt; anschließend Beisetzung.

Unsere liebe Mutter

Irmgard Czibulinski

geb. Dressler
* 29. 8. 1899 † 15. 8. 1982
aus Königsberg (Pr), Schindekopstr. 22

hat ihren Lebensweg beendet.

Die Kinder
Bernhard Czibulinski
Dorothea Schuncke
Rotraut Heinze

Rotraut Heinze, Jürgensallee 20, 2000 Hamburg 52
Ihrem letzten Wunsch folgend, wird die Urne der Ostsee übergeben.

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Tante und Schwester

Gertrud Fabricius

geb. Nowack
früher Thiergarten, Kreis Angerburg
und Bothinen, Kreis Labiau

ist am 10. August 1982 in Flensburg im Alter von 83 Jahren entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Jürgen Fabricius

Mathildenstraße 23, 2390 Flensburg



Zum Gedenken

meiner mir sehr lieben Schwester

Charlotte Strahl

* 5. 5. 1897
zu Königsberg (Pr)

deren Leben in unverbrüchlicher Treue und Liebe zu unserer ostpreußischen Heimat am 23. August 1980 endete.

In tiefer Dankbarkeit
Ella Strahl

Nachtigalstraße 1, 3000 Hannover 1
früher Königsberg (Pr), Tragh. Kirchenstraße 77

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Mallwitz

* 19. 2. 1902 † 26. 6. 1982
aus Kripfelde, Kr. Elchniederung

hat ihren Lebensweg vollendet.

Sie folgte ihrem Bruder

Artur Mallwitz
* 23. 8. 1904 † 10. 4. 1981

ihrer Schwester

Herta Kraft
geb. Mallwitz
* 27. 1. 1901 † 1. 9. 1981
aus Markthausen, Kr. Labiau

In stillem Gedenken im Namen aller Angehörigen

die Schwestern
Charlotte Grigull, geb. Mallwitz
Erna Mallwitz
Meta Mallwitz, geb. Mallwitz

Öschinger Straße 4, 7410 Reutlingen 2

Georg Broszukat

* 25. 8. 1902 † 19. 7. 1982
aus Gumbinnen

In Liebe und Dankbarkeit
Helene Broszukat, geb. Raup
und alle Angehörigen

Eutiner Straße 23, 2409 Pansdorf

Joh. 11, 26—27

Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Karoline Pankler

geb. Jendral
aus Gedwangen, Kr. Neidenburg
* 25. 4. 1897 † 29. 7. 1982

hat Gott der Herr zu sich heimgeholt.

In Liebe und Dankbarkeit
Adolf Pankler mit Familie

Im Siechengarten 14, 7460 Balingen 1
Die Beisetzung fand am 2. August 1982 statt.

Liebe das Mutterherz, solange es schlägt,
wenn es gebrochen, ist es zu spät;
alles kann man kaufen für Gold und Erz,
doch nie aus dem Grabe das Mutterherz.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat nahm Gott der Herr heute vormittag nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben meine stets treusorgende, liebe Mutter, meine Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Amalie Kelbassa

geb. Sender
aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg
* 19. 12. 1898 † 3. 8. 1982

nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet zu sich in die Ewigkeit.

Ihre Gedanken weilten bis zuletzt bei ihrem Besitz in Rohrdorf. Ihr größter Wunsch, wieder in ihre geliebte, ostpreußische Heimat zurückkehren zu können, ist unerfüllt geblieben. Ihr Leben wird mein Vorbild sein.

In stiller Trauer
Otto Kelbassa

Steinacher Straße 19, 4724 Wadersloh, den 3. August 1982
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 6. August 1982, auf dem Friedhof zu Bad Waldliesborn statt.

Plötzlich und völlig unerwartet entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Hauptlehrer i. R.

Otto Glagau

* 7. 2. 1901 † 5. 8. 1982

nur 10 Monate nach seiner Frau, dem Mittelpunkt unserer großen Familie

Margarete Glagau

geb. Weller
* 19. 4. 1905 † 11. 10. 1981
Neukuhren, Kreis Fischhausen

Es trauern um sie
Dietrich und Mary Glagau
Ingrid Plambeck und Erwin
Karin und Karl Lauer, Martina
Hannelore und Wolfgang Kligge, Wolfram
Sieglinde und Ludwig Leonberger
mit Sylvia und Christoph
Petra und Heiner Rogowski
mit Florian, Benjamin, Daniel
Harald und Ria Plambeck
mit Dennis und Marius
und alle Angehörigen

Marienhöhe 2, 2085 Quickborn

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim in ew'gen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Das erfüllte Leben unseres lieben Vaters und Opas hat sich vollendet.

Kurt Deim

aus Schneiderende, Kreis Elchniederung
* 12. 10. 1901 † 16. 8. 1982

In stiller Trauer nehmen wir Abschied
Eva-Maria Mallasch, geb. Deim
Fritz Mallasch
Doris Mallasch
Rudi Mallasch

Auf den Triften 3, 2807 Achim-Bierden
Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 21. August 1982, um 13.30 Uhr auf dem Unterstedter Friedhof statt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23,1

In diesem Glauben ist am 5. August 1982 unsere liebe Schwiegermutter, Großmutter, Ahne und Tante

Therese Spill

aus Gr. Blumenau/Samland

nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben im gesegneten Alter von 95 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Erna Spill, geb. Beneke
Schwiegertochter
Arno Spill, Enkel
und Frau Heide, geb. Peter
Jürgen, Jutta und Petra, Urenkel
die Nichten
Hilde Thurau, geb. Spill
Frieda Möller, geb. Spill
Rosemarie Müller, geb. Spill

Die Beerdigung fand am 9. August 1982 in 7896 Wutöschingen statt.

Herr bleib bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget.
(Lukas 24/29)

Agnes Becker
geb. Schwartinsky
* 2. 2. 1909, Königsberg (Pr), Kummerauer Str. 49
† 29. 6. 1982, Recklinghausen, Neustr. 45

In stiller Trauer
Familie Kossowski, Herne
Familie J. Meyer, Fritzlar
Familie Tonn, Marl
Familie H. Meyer, Recklinghausen

Irmgard Kossowski/Schwartinsky, Shamrockstraße 99, 4690 Herne

---

Am 27. Juli 1982 entschlief mein lieber Vater, Großvater und Schwiegervater

Hermann Ziefus

aus Lötzen

Im Alter von 76 Jahren ist er von uns gegangen.

In stiller Trauer
Horst und Charlotte A. Deihs, geb. Ziefus
Horst-Dieter
Monica-Kay
Peter-Harvey und Frau Silma Deihs
als Großkinder

314 Surratt, Housten 71091, Texas, U.S.A.
Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben schloß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Amanda Scheffler
geb. Goebel
aus Wehlau (Wehlauer Tageblatt)

im gesegneten Alter von 93 Jahren ihre Augen.

In Liebe und Dankbarkeit
Heinz-Joachim Scheffler und Familie
Irmgard Radermacher, geb. Scheffler
und Familie

Kreidelstift, 6200 Wiesbaden
In der Schlad 16, 6229 Schlangenbad-Wambach
Karl-Lang-Straße 12, 6208 Bad Schwalbach
17. August 1982

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Max Schleiwies
Elbings-Kolonie

im 90. Lebensjahr

In stiller Trauer
Bruno Schleiwis und Familie
Ella Stuertz
Meta Luckau
und alle Verwandten

Ketelskoog, 2252 St. Peter-Ording, den 19. Juli 1982

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
für die Deinen nur zu streben,
weiter hast Du nichts gekannt.

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, verstarb heute mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Karl Zirpins

im 77. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Grete Zirpins, geb. Botzeck
mit Kindern und Enkelkindern
aus Gilge-Elchwerder, Kr. Labiau

Am Deich 1, 2209 Herzhorn, im Juli 1982

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb im Alter von 77 Jahren mein lieber Mann, mein guter Bruder, unser lieber Schwager und guter Onkel

Hans Kröhnert
aus Gumbinnen/Ostpr.

In stiller Trauer
Elisabeth Kröhnert, geb. Neumann
Heinrich Kröhnert und Frau Christel
geb. Bandelier
Bruno Neumann

Breslauer Str. 1, 5300 Bonn 2-Bad Godesberg, den. 9. August 1982

Trauerfeier und Beerdigung fanden am 13. August 1982 auf dem Zentralfriedhof in Bad Godesberg statt.

Statt Karten

Die Anteilnahme anläßlich des Heimgangs meiner lieben Frau

Maria Schulz
geb. Wittrin

ausgedrückt durch die vielen Kränze, Blumen und die freundschaftlichen, lieben Worte war für mich Freude und Trost zugleich.

Ich danke allen von Herzen.

Joachim Schulz
Landrat a. D. des Kreises Pr. Holland

Alte Landstraße 14, 2210 Itzehoe, im August 1982

Statt Karten

Nach einem von Arbeit, Pflichten und Fürsorge erfüllten Leben ist heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hugo Bader
Tischlermeister

im Alter von fast 74 Jahren in Frieden entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Lydia Bader, geb. Kuckluck
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

Ortsieker Weg 61a, 4900 Herford, den 18. August 1982

Die Beerdigung fand am Montag, dem 23. August 1982, um 11.00 Uhr von der Kapelle des Friedhofes „Ewiger Frieden" aus statt.

Franz Buchholz
Landwirt aus Giesenau
Kreis Sensburg
* 15. 1. 1894
† 11. 8. 1982 in Minden

Im Namen aller Angehörigen
Erna Zuch, als Nichte

Heitmannstr. 53, 2000 Hamburg 76



Meine Seele ist stille zu Gott,
der mir hilft.

Heute haben wir die schmerzliche Aufgabe, allen Verwandten, Freunden und Bekannten zu sagen, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Fritz Marquardt
aus Deutschendorf, Kreis Pr. Holland

im Alter von 74 Jahren für immer von uns gegangen ist.

In stiller Trauer
Herta Marquardt, geb. Mertins
Herbert und Jutta Marquardt
mit Sabine und Birgit
und alle Anverwandten

Jauerstraße 6, 4802 Halle (Westf), den 5. August 1982

Ihr Leben war Liebe.

Am 11. Juni 1982 entschlief unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Käte Eschenbach
geb. Walther
aus Königsberg (Pr), Dieffenbachstr. 39
und Georgswalde, Seestraße

im 91. Lebensjahr.
Sie war der Mittelpunkt unserer großen Familie.

In stiller Trauer
Ursula Eschenbach
Ingeborg Hecker
geb. Eschenbach
Wolfram Eschenbach und Erna
geb. Ernst
Klaus Eschenbach und Ursula
geb. Lehmann
Erika Eschenbach
Enkel und Urenkel

Schlesierweg 4, 4530 Ibbenbüren

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Ella Kewitz
geb. Balzereit
aus Tapiau, Kreis Wehlau
* 15. 12. 1896 † 12. 8. 1982

hat uns für immer verlassen.

Sie ist uns unvergeßlich.

Im Namen aller Angehörigen
Ursula Jerowski, geb. Kewitz
Ernst Gerull und Lieselotte, geb. Kewitz

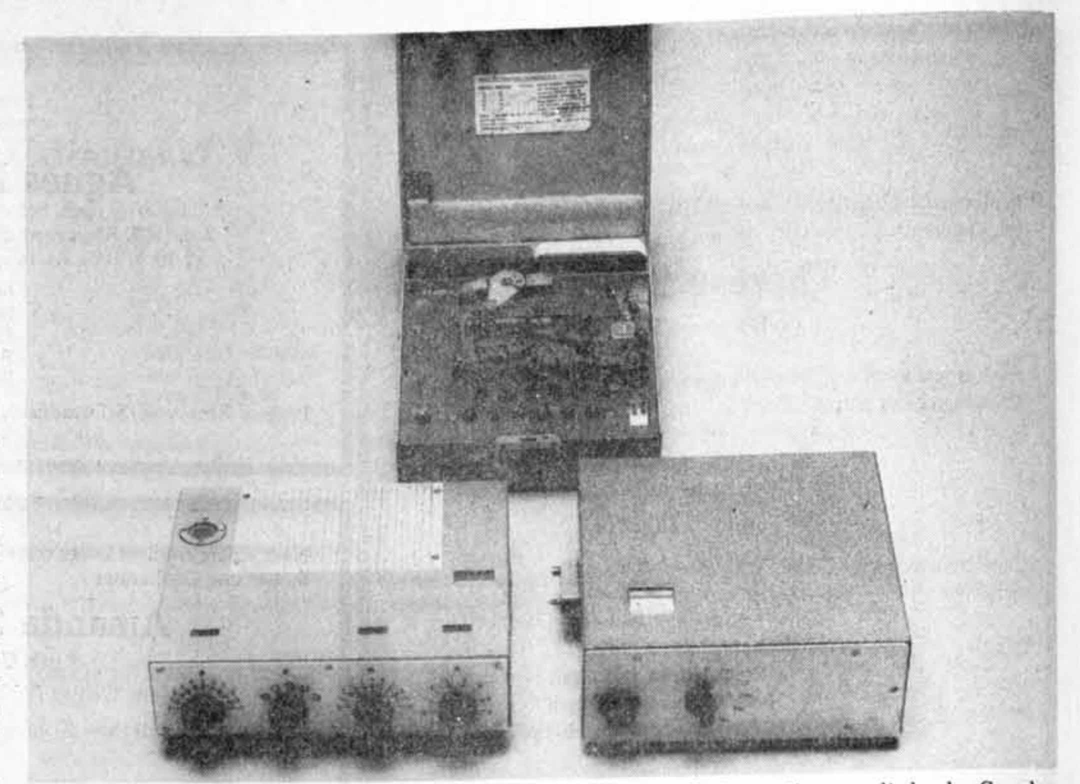
Kalkumer Straße 12, 4100 Duisburg 28
Bugenhagenweg 26, 2370 Rendsburg

Geheimdienste:

Vorsicht: Östliche Spionage ...

Agenten des Ostblocks arbeiten mit äußerst raffinierten Methoden

VON * * *



Heutiges Funkgerät eines Ost-Agenten: Im Hintergrund der Codierteil, vorne links der Sender, vorne rechts das Netzgerät

Vor etlichen Jahren wurde der Oberregierungsrat Kosch im Bundeswehrbeschaffungsamt Koblenz vom polnischen Geheimdienst zur Spionagemitarbeit erpreßt; kurz nach Kriegsende hatte er ein polnisches Wirtschaftsbüro in Frankfurt/Main um die Suche seiner in Schlesien vermißten Mutter gebeten — inzwischen hatte Warschau herausgefunden, daß sein Doktortitel nur angemaßt war. Als andererseits nun der MAD den ORR auf das Vorweisen seiner Dissertationsurkunde drängte, sprang der polnische Spionagedienst seinem bedrängten Agenten hilfreich zur Seite und lieferte ihm ein gefälschtes Promotionspapier auf gleichem Papier und mit einer sehr gut gefälschten Unterschrift eines (heute noch in Ost-Berlin lebenden, aber gewiß nichtsahnenden) Professors. Nur trug die Urkunde die in unserer Sprache völlig fehlerhaften Worte „Friedrichs-Wilhelms-Universität". Zwei Buchstaben nur, die Kosch allerdings natürlich sofort überführten und ihn nach einem Gerichtsverfahren acht Jahre Freiheitsentzug kosteten!

In einem anderen Fall reiste ein Kurier des „DDR"-Ministeriums für Staatssicherheit mit einem gefälschten Personalausweis in die Bundesrepublik ein, der auf den Namen einer in Hannover lebenden Person ausgestellt war. Stimmte indes schon die Straßenangabe nicht mehr, so hatte man „drüben" überdies das Wort Podbielki fälschlicherweise mit „y" anstatt mit „i" geschrieben, was einem Polizisten auffiel und was dann zur Festnahme führte! Wirklich Pech hatte der „DDR"-Kurier, der ebenfalls mit einem eigentlich sehr gut gefälschten Paß kam — doch ausgerechnet unter den Personalien eines Bundesbürgers, der schon lange wegen Verletzung der Unterhaltspflicht ausgeschrieben war. Für die Bonner Abwehrstellen war dies zugleich ein sehr starkes Indiz mehr, daß die Spionage Ost-Berlins offensichtlich bisher noch nicht in unser

Die Produktion falscher Papiere in der Staatsdruckerei der „DDR" kann nicht ausgeschlossen werden

Computer-System eindringen konnte — denn angesichts seiner Wichtigkeit dürfte sie diesen Kurier kaum absichtlich geopfert haben.

Diese sehr interessanten Zeitdokumente der östlichen Spionage kann man in der Lehrmittelsammlung — oft salopp „Spionagemuseum" genannt — bewundern, die in dem neuen, festungsähnlichen Gebäude der Sicherungsgruppe des Bundeskriminalamtes in Meckenheim bei Bonn ausgestellt sind und zur Ausbildung des polizeilichen Nachwuchses dienen. Angesichts der massiven Spionage des Ostblocks gegen die Bundesrepublik Deutschland überrascht es nicht, daß sich hier eine für Westeuropa wirklich einmalige Ausstellung von Asservaten aus Spionagefällen befindet. Sehr groß ist die Zahl der hier aufbewahrten gefälschten Pässe, mit denen die Kuriere und Instrukteure der „DDR"-Geheimdienste nach hier einreisen. Um bei etwaigen Rückfragen der Polizei nicht sofort „aufzufliegen", laufen die Ausweise eigentlich stets auf die Personalien eines — nichtsahnenden — Bürgers der Bundesrepublik bzw. West-Berlins; man muß nach Sachlage unterstellen, daß das Ministerium für Staatssicherheit an die einzelnen Personenangaben durch die Kontrolle bei der Einreise in die „DDR" kam. Wie die Ausstellungsstücke beweisen, sind die Fälschungen derartig gut, daß auch Polizeibeamte und Grenzbedienstete sie nicht erkennen. Nur Spezialisten auf einem Landes- bzw. dem Bundeskriminalamt können mit entsprechenden Geräten das Vorliegen einer Fälschung feststellen! Der für derartige Fälschungen erforderliche große technische Aufwand spricht sehr für die Annahme, daß sie in der offiziellen Staatsdruckerei der „DDR" hergestellt werden.

Gute Fälschungsarbeit dokumentiert aber auch die Ausstattung des Ost-Berliner Agenten-Ehepaares Baude, das nach dem Bau der Berliner Mauer unter dem Namen „Dietrich Schröder" und „Helga Erniert" mit gefälschten Arbeitspapieren aus Zürich und Basel in die Bundesrepublik kam, sich hier „zufällig" kennenlernten und ebenso (erneut) heirateten. In einem anderen, äußerst raffiniert eingeleiteten Fall war ein Spionen-Paar ebenfalls zur Tarnung getrennt eingeschleust worden und sollte (wieder) heiraten, es forderte die üblichen Papiere in seinem Geburtsort in Mitteldeutschland an und erhielt sie — statt der üblichen Gebührenrechnung — kostenlos; eine winzige Kleinigkeit, die aber sofort Verdacht im Westen erregte und schließlich die Verhaftung kostete!

Einen breiten Raum im „Spionagemuseum" nimmt das eigentliche Handwerkszeug der Spione ein — die kleinen und kleinsten Photoapparate, mit denen sie geheime Unterlagen und Dokumente aufnehmen sollen. Damit ein Agent beim Photografieren nicht auffällt, sind viele Kameras getarnt, so daß er aus dem Versteck heraus heimlich photografieren kann. Bekanntgeworden sind die „Tessina", die in eine harmlos erscheinende Geldbörse eingebaut worden war, die „Robot" in einem raffinierten Versteck einer Aktentasche und etwa die „Minox" in einem Regenschirm und sogar in einer Zigarettenschachtel.

Nicht mehr in Gebrauch bei der Spionage in der Bundesrepublik, wohl aber in der Schweiz und Frankreich ist die Art der Befehlsübermittlung vom Osten an die Spione im Westen durch das Mikro-Punkt-Verfahren: Dabei wird eine normale Schreibmaschinenseite auf eine Stecknadelkopf-Größe von 0,2 bis 0,3 mm (!) verkleinert; dieser Mikro-Punkt geht dem Agenten dann als ein aufgeklebter „i"-Punkt an einer bestimmten Stelle einer westlichen Tageszeitung zu, die ihm über West-Berlin oder Wien oder Brüssel per Post zugesandt wird. Daß ein derartiger Punkt auch unter einer Briefmarke auf einer Ansichtskarte von der Ostsee oder aus Thüringen geschickt werden kann, dokumentiert das „Spionagemuseum" an etlichen Fällen — ebenso wie etwa auch den Füllfederhalter mit eingebautem Mikroskop, das zur Rückvergrößerung des Mikro-Punktes dient.

Nicht selten sind die Ost-Agenten mit japanischem Reispapier ausgestattet, das man leicht beschreiben und bei einer drohenden Festnahme mühelos verschlucken kann. Das Mitglied der sowjetischen Handelsvertretung in Köln, Pripolzew, versuchte dies bei seiner Verhaftung, so daß die Kriminalpolizisten ihm das Reispapier teilweise wieder aus dem Mund holen mußten und dann erneut zusammensetzten — es befindet sich heute ebenfalls in der Ausstellung in Meckenheim! Es enthielt Einzelheiten über die damalige Produktion des Jägers F 104/G und eines Rückstoßmotors. In Wahrheit stellte es allerdings „Spielmaterial" dar (d. h. absichtlich falsches, von westdeutschen Sicherheitsstellen sorgfältig zusammengestelltes Material) — denn die drei von diesem Spionageführer erpreßten Bundesbürger hatten sich dem Verfassungsschutz offenbart. Und während der nichtsahnende Pripolzew diese stets am Wochenende aufsuchte, da dann nach seiner Meinung die westdeutschen Abwehrstellen „schlafen", wurde auch jeder Schritt von ihm genau überwacht, bis es dann zur Verhaftung kam.

Aufschlußreich ist nicht zuletzt der Fall Roselie Kunze, die in Dresden nach einer Abtreibung vom Staatssicherheitsdienst erpreßt und dann mit notariell beglaubigten, aber gefälschten Beschäftigungspapieren in den Westen geschleust wurde und später in das Bundesverteidigungsministerium kam. Hier schmuggelte sie ihre Notizzettel mit den Spionagenachrichten in eine — vom Osten extra für sie angefertigte — kleine Haarbürste, die innen hohl war; bei Kontrollen am Eingang des Ministeriums zeigte sie ihre Handtasche vor, in der zwei Kunstbrüste lagen — die sie selbst nicht benötigte, die aber die Wachposten in kavaliersmäßige Verlegenheit bringen und vor einer näheren Kontrolle abhalten sollten. Ein ebenso simpler wie raffinierter Trick! Aber auch sie kam eines Tages vor Gericht und ihre Spionage-„Ausrüstung" in die Lehrmittelsammlung der Sicherungsgruppe.

Entscheidend ist natürlich nicht nur das Beschaffen von Nachrichten, die für die Spionagedienste in Ost-Berlin, Warschau, Prag oder Moskau interessant sind, sondern ebenso ihre Übermittlung nach dort. Ihre Art und Weise richtet sich dabei ganz nach dem Einzelfall, primär nach den Möglichkeiten des Agenten und seinem Spionagematerial. Eine häufige Art ist die Übergabe an einen Kurier aus dem Osten bei einem „Treff". Dabei werden keinerlei Namen genannt, sondern nur vereinbarte Erkennungszeichen verwendet. Das kann das sichtbare Mitführen eines bestimmten Gegenstandes sein (etwa eine weiße Nelke im Knopfloch) oder ein bestimmtes Verhalten. Zur weiteren Sicherung hatte bis vor kurzem jeder der beiden Treff-Partner die Hälfte eines Gegenstandes vorzuzeigen, die zusammenpassen müssen — etwa ein zerrissener Geldschein, eine zerschnittene Postkarte oder ein geteilter Bierdeckel. Im Falle einer Festnahme war dies natürlich fast schon ein Beweis für eine Spionagetätigkeit, und so geht die östliche Spionage neuerdings mehr und mehr dazu über, nicht derartig verfängliche Gegenstände zu benutzen.

Eine andere Art der Nachrichtenübergabe an den Kurier stellt ein „Toter Briefkasten" (TBK) dar — ein Versteck, in das der Agent die Mikrofilme mit den Nachrichten legt und aus dem sie der Kurier zu einem bestimmten Zeitpunkt abholt. Derartige Verstecke können in Hohlräumen eines bestimmten Baumes sein. Beliebt waren lange auch Friedhöfe, denn wohl jeder Mensch gedenkt dort der lieben Toten und beachtet kaum andere Personen — auf dem Nordfriedhof in Bonn mußten Grabplatten zu einem „Toten Briefkasten" herhalten. Es kann aber auch ein einfacher Erddorn sein und ein ausgehöhlter Stein. Im „Spionagemuseum" des Bundeskriminalamtes befindet sich sogar ein „rollender" TBK: Eine kleine Türstopper-Verlängerung, die in Köln im WC eines Interzonenzuges angebracht wurde und Mikrofilme barg und dann irgendwo in Ost-Berlin von einem Führungsoffizier des Staatssicherheitsministeriums wieder abgenommen werden sollte.

Nach wie vor sind zur Übermittlung der Spionagenachrichten in den Osten auch die verschiedensten Geheimtinten in Gebrauch sowie etliche Arten von „Kontaktpapier", mit denen sie dann postalisch in einem äußerlich harmlosen Privatbrief an eine Deckadresse jenseits der Berliner Mauer geschickt werden. Aus dem Bonner Bundesinnenministerium verschickte ein Agent seine Mitteilungen in geleerten Walnüssen per „Liebesgabenpaket" an eine Leitstelle des sowjetischen KGB bei Chemnitz!

Bei seinem Transport des vom Agenten erhaltenen Spionagematerials in den Osten soll der Kurier verständlicherweise nicht auffallen und möglichst auch einer näheren Kontrolle standhalten können. Genauso sollen viele Container — extra angefertigte Verstecke für Nachrichten — helfen, daß bei einer Hausdurchsuchung beim Spion möglichst nichts Belastendes gefunden wird. Indes ist das „Spionagemuseum" voll von diesen Containern! So wurden die Mitteilungen in einem Fall in einer präparierten Zigarette und in anderen Fällen in ausgehöhlten Schlüsseln, Bleistiften und im Boden einer Thermosflasche gefunden. Es gab Verstecke in Schachfiguren, Stofftieren, in Tennisschlägern, in einem Bügeleisen. Die Ausstellungsräume in Meckenheim enthalten aber auch ein nachgemachtes, ausgehöhltes 10-Pfg-Stück, das für Verstecke von Mikrofilmen bestimmt war.

Dabei gehen die östlichen Spionagedienste zusehends dazu über, westliche Gegenstände in ihrem Aussehen, ihrer Größe und sogar in in ihrem Gewicht täuschend ähnlich nachzubauen — etwa eine Bierdose oder Haarspraydose, die zwar auch mit ihrem jeweiligen Inhalt gefüllt sind, aber zugleich ein Nachrichtenversteck haben. Andere Gegenstände lassen sich nur in gegenteiliger Richtung aufschrauben, wenn man an das Versteck gelangen will. Bei dem damaligen SPD-Bundestagsabgeordneten Frenzel benutzte der CSSR-Geheimdienst als Verbringungsmittel für die Spionagenachrichten harmlos erscheinende Puderdosen, Taschenlampenbatterien sowie eine ausgehöhlte Bronzestatue; alle enthielten neben ihrem Geheimfach indes auch Brandsätze, die die Nachrichten bei einer Aufdeckung vernichten und somit zugleich alle Hinweise auf die Quelle der Nachrichten und damit letztlich auch auf den Spion zerstören sollten — die Spezialisten der Sicherungsgruppe jedoch waren viel zu raffiniert und konnten diese Gefahr übergehen. Genauso weiß man längst, daß seit einiger Zeit in die Container wichtiger Agenten ein Blitzlicht eingebaut ist mit der Absicht, dem im Versteck befindlichen belichteten, aber ja noch nicht entwickelten Film unbrauchbar zu machen.

Fortsetzung folgt

505	laufend	758	Stimmung
514	Legende	767	TBK
523	lesbar	776	Termin
532	Maßnahme	785	Treff
541	Material	794	Treff wie vereinbart
550	Mikrat	802	Treffort
569	Militär–isch	811	Trefftermin
578	mitbringen	820	über
587	Mitteil–en ung	839	Ubergabe, übergeben
596	Nachricht	848	Uberprüf–en ung
604	nächst	857	unbedingt
613	negativ	866	Unterstütz–en ung

Dieser Code wurde bei einem „DDR"-Spion aufgefunden — Fotos Archiv